

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Karlsruher Wirtschaftsspiegel

[urn:nbn:de:bsz:31-219069](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-219069)

# KARLSRUHER WIRTSCHAFTS- SPIEGEL

Fotos:	Seite:
E. Bauer, Karlsruhe	2, 47 oben
Bildarchiv der BNN	21, 26
Bildstelle der Stadt Karlsruhe	4, 6, 7, 8 u. 9, 10, 12, 14, 43, 44 oben, 44 Mitte unten, 44 unten rechts, 45 Mitte oben
Häusser	44 unten links, 45 unten, 46
Kernreaktor Bau- u. Betriebs-GmbH.	32, 33
Landesbildstelle Baden	9 oben
A. Nesselhauf	48
M. Nonnenmacher	40 u. 41
Schlesiger	7 unten, 40 u. 41 oben, 47 Mitte
Südwestbild	
Schlitz	10 unten links
G. Weiss, Karlsruhe	44 Mitte oben

Luftaufnahmen:	
Brugger, Stuttgart	2 u. 3, 5, 11, 12 u. 13, 22 u. 23, 30 u. 31

Klischees:	Heidelberger Klischee GmbH. Meyle & Müller, Pforzheim A. Schützle, Karlsruhe K. Specht, Karlsruhe
------------	--

Die Abbildungen für die Firmenchronik sowie für die Wirtschaftskarte Seite 28 und 29 und die Seiten 35 bis 39 wurden von den einzelnen Unternehmen geliefert.

Weitere Klischees wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt durch die Industrie- und Handelskammer Seite 15, 34

# KARLSRUHE



**Die Großstadt am Rhein und am Schwarzwald  
mit lebendiger Gegenwart und europäischer Zukunft**

**Sitz der Kernreaktor Bau- und Betriebsgesellschaft mbH.**

**Künftiges süddeutsches Ölzentrum**

**bietet** beste Bedingungen für Industrieansiedlung und gewerbliche Niederlassung, verkehrsgünstiges stadteigenes Gelände mit Gleis-, Wasserstraßen- und Versorgungsanschlüssen, als weltoffene und gastfreundliche Stadt an einem Schnittpunkt der europäischen Nord-Süd- und Ost-West-Verkehrslinien alle Voraussetzungen für Tagungen, Kongresse und Ausstellungen in neubauten großen Hallen (Schwarzwaldhalle u. a.), herrliche Ausflugs- und Erholungsmöglichkeiten im Schwarzwald, Odenwald, Pfalz, Rhein- und Neckartal, ausgezeichnete Verkehrsverbindungen durch Straßen, Autobahnen, Wasserstraßen, Bundesbahn, günstige Einkaufsmöglichkeiten, als Stadt der Künste und Wissenschaften zahlreiche Möglichkeiten der Wissensbildung und Unterhaltung.

Auskünfte erteilt gerne

**STADTVERWALTUNG KARLSRUHE**

Dezernat Wirtschafts- und Verkehrsförderung, Rathaus, Ruf 2 01 21

Oberbürgermeister  
GÜNTHER KLOTZ

# Wie Vogel Phönix aus der Asche..



Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 2/8635 Luftbild: Albr. Brugger, Stgt.





Ein Wundervogel ist der Phönix, der nach alter Sage einen Horst aus wohlriechenden Hölzern baut, wenn er seinen Tod nahen fühlt, sich darin verbrennt und verjüngt aus der Asche wiederersteht.

Ein Gleichnis nur, eine Symbolik der Mystiker, und doch auch Wirklichkeit, wie sich am Beispiel Karlsruhes zeigt. Verbrannt war die Landeshauptstadt Badens zu 40 Prozent am Ende des 2. Weltkrieges. Niemand, der die Trümmerstätten sah, wird dieses Bild der Vernichtung je vergessen können.



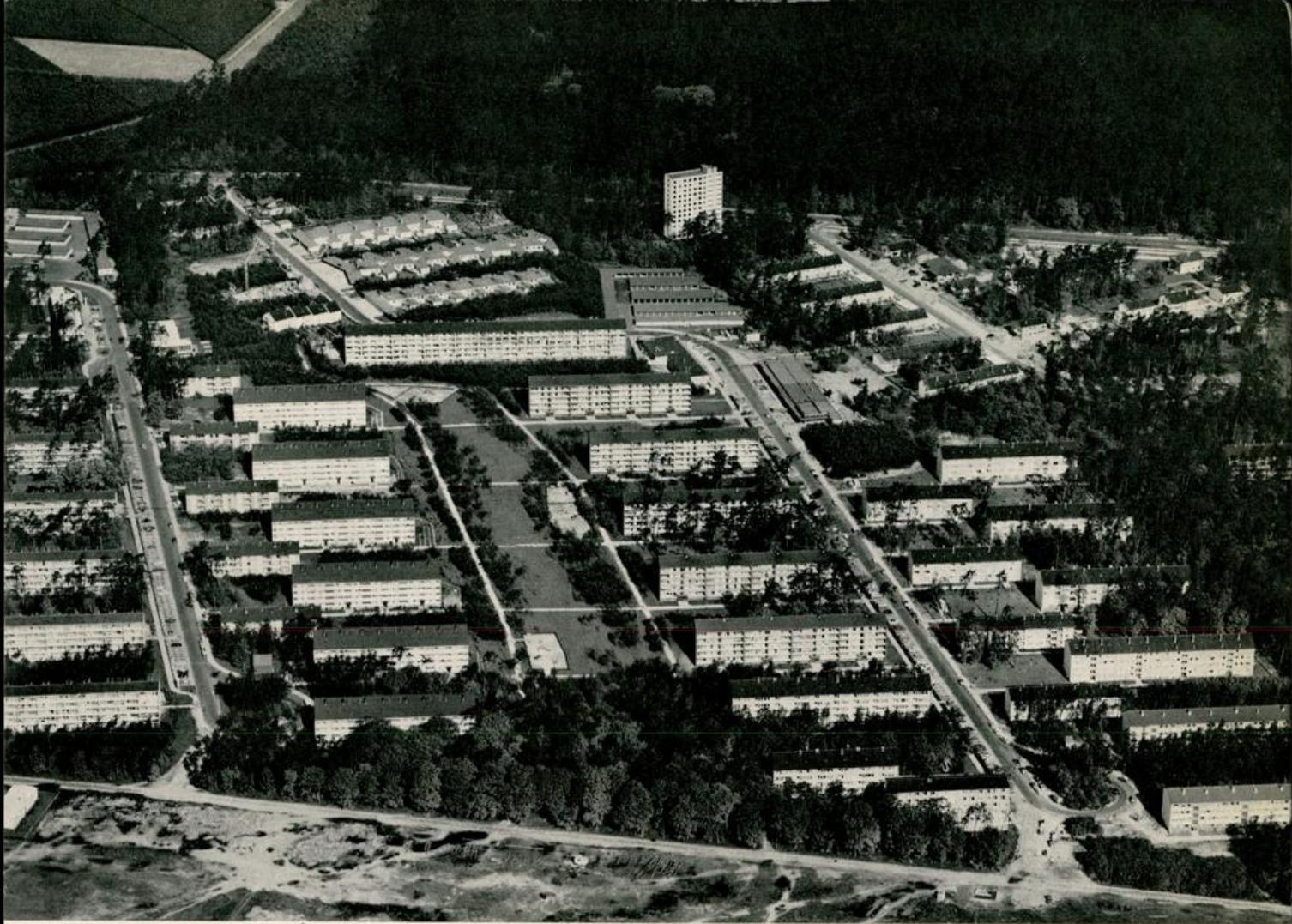
Bundesverfassungsgericht und Bundesgerichtshof bringen es mit sich, daß in Karlsruhe häufig Prominenz aus der Bundesrepublik und dem Ausland zusammentrifft. Unser Bild zeigt den Apostolischen Nuntius in der Bundesrepublik, Erzbischof Bafille, und den Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages,

Professor Dr. Carlo Schmid, beim Eintrag in das „Goldene Buch“ der Stadt Karlsruhe im Amtszimmer von Oberbürgermeister Günther Klotz. Rechts: Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, im Gespräch mit Oberbürgermeister Günther Klotz.

Was danach folgte, sah gar nicht nach Verjüngung aus. Es galt, der nackten Not Herr zu werden. Schon dazu gehörte eine tüchtige Portion Glauben an die Zukunft. Die schwere Last der jüngsten Vergangenheit im Nacken, mußten wir alle, wohin wir auch schauten, feststellen, daß die Wurzeln des Übels noch etliche Jahre über die Kriegszeit zurückreichten. Bei der einseitigen Ausrichtung der damaligen Ziele war auf dem zivilen Sektor allzuviel zurückgestellt worden. So war es nach 1945 nicht damit getan, die Versorgungsleitungen für die Bürgerschaft, die Verkehrsmittel, die Wohnungen und Schulen nur wieder instandzusetzen. Es mußte vielmehr zusätzlich Neues geschaffen werden, auch wenn die Bevölkerungszahl nicht gestiegen wäre.

Zur Feier des 10jährigen Bestehens des Bundesverfassungsgerichts im Januar 1962 hatten sich hohe Persönlichkeiten aus der Bundeshauptstadt in der „Residenz des Rechts“ eingefunden.





Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 2/13450 und 2/11166 Luftbild: Albr. Brugger, Stgt.

Die Waldstadt — ein ideales Wohngebiet





Im Zeichen der Europäischen Verbundenheit...

Herzlicher Empfang einer Gästegruppe aus der Bretagne.

Unten: Sitzung der Verhandlungspartner aus europäischen Staaten im Palais Solms. Die erste Europaschule der Bundesrepublik wird in der Karlsruher Waldstadt entstehen.

In Scharen aber kamen neue Bürger in die Stadt, Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten. Sie halfen tüchtig mit, hier wiederaufzubauen. Aber zunächst brauchten sie ein Dach über dem Kopf und einen Herd, der ihnen eine neue Heimat werden sollte. Gemeinsam haben wir schließlich die Gegenwart gemeistert. Jeder zweite Karlsruher wohnt heute in einer nach dem Kriege wiederauf- oder neugebauten Wohnung. 110 km Straßen wurden neu angelegt, 120 km Kanäle neu verlegt. Die Zahl der Industriebeschäftigten stieg seit dem Kriege über das Doppelte an, und der Schulraum wurde in zehn Jahren verdoppelt. Gewiß, auch in anderen Gemeinden ist viel geschehen. Aber wenn man Karlsruhes Entwicklung insgesamt betrachtet, wie die Stadt zur „Residenz des Rechts“ wurde, wenn man sieht, wie sich hier Wissenschaftler aus den verschiedenen europäischen Ländern treffen und mit ihren deutschen Kollegen Kernforschung betreiben, und wenn man schließlich





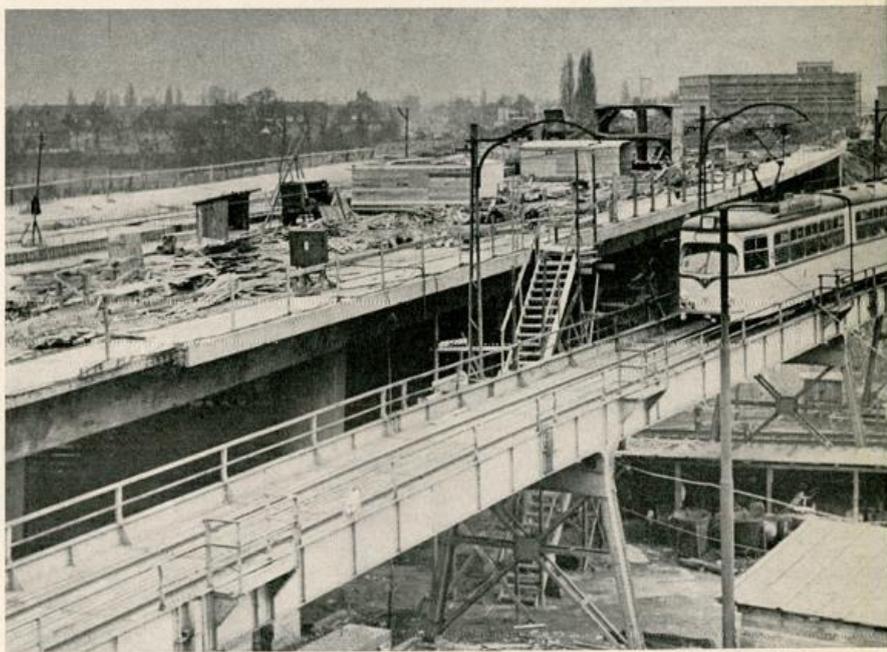
Links: Oberbürgermeister Klotz und Maire-Député Weber der Patenstadt Nancy schalten die neue Stadtgartenbeleuchtung ein.

Unten: Der bisher größte Brückenbau zur verkehrstechnischen Erschließung des westlichen Industriegebietes und zum weiteren Anschluß an die Autobahn. Auf dem Wege zur Ölstadt: Unterzeichnung des Vertrags mit der Rhein-Donau-Ölleitung GmbH (RDO).

noch staunend verfolgt, wie rasch sich das süddeutsche Ölzentrum und die Schaltstelle der Pipeline zwischen Marseille und dem bayerischen Gebiet hier aufbaut, dann darf man doch wohl sagen, daß in Karlsruhe Außerordentliches geschehen ist und weiterhin geschieht.

Kein Zweifel, Karlsruhes industrielle Entwicklung wird aus sich selbst heraus weitergehen. Für die Stadt stehen dadurch noch große Aufgaben bevor. Der Gemeinderat hat sich selbst Marken für große Lösungen gesetzt. Da ist einmal das Jahr 1965, in dem Karlsruhe gerade ein Vierteljahrtausend bestehen wird, und zwei Jahre danach werden Millionen von Besuchern zur Bundesgartenschau in Karlsruhe erwartet. Wer in unserem Jahrhundert irgendwo an einem Steuer sitzt, muß weit vorausblicken können, wenn er die Gefahren für sich und das ihm anvertraute Gefährt, wenn er Gefahren auch für alle anderen, die mit ihm die Wege kreuzen, vermeiden will. Er wird auch in den Rückspiegel sehen und aus den Schriften der Geschichtsschreiber lesen, wie schwierig Karlsruhes Entwicklung von Anfang an wegen der gar zu kargen territorialen Mitgift des lange Jahre die einzige Existenzgrundlage für die Bürger darstellenden Hofes war.

Chronisten greifen zur Feder nicht allein, damit die Nachwelt erfahre, was und wie es war, sondern daß sie auch lerne aus der Geschichte. Karlsruhe darf auf seine Tradition wie auf seine Entwicklung stolz sein. Heute ist Karlsruhe nicht nur Begriff einer lebendigen Stadt, sondern einer ganzen Landschaft am Oberrhein, deren wirtschaftliche Potenz zum Nutzen aller Gemeinden um so schneller wachsen wird, je besser sie die Kernfunktion im großen Raum erkennen.





Der Marktplatz in der alten Residenzstadt

Bürgermeister  
Dr. FRANZ GURK,  
M.d.L.

# Struktur- wandel einer Stadt

Vom Karlsruher Marktplatz bestehen zwei eindrucksvolle Bilder. Eines zeigt den Marktplatz im Zustande der Zerstörung nach dem zweiten Weltkrieg, das andere den wiederaufgebauten Marktplatz. Beide Bilder einander gegenübergestellt, sind beispielhaft für den Wiederaufbau nach fast hoffnungsloser Lage im Jahre 1945. Wenn man noch ein drittes Bild hinzufügen könnte, nämlich das des Marktplatzes etwa im Jahre 1938 oder gar im Jahre 1914, so würde neben der Wiederaufbauleistung noch ein anderes sichtbar: die strukturelle Wandlung. Es ist großartig wiederaufgebaut worden; das Gesicht der Stadt ist, wenn auch nicht in den Grundzügen, so doch in wesentlichen Teilen ein anderes. Geblieben ist die fächerförmige Anlage des Stadtkerns, durch welche Karlsruhe baugeschichtlich bekannt ist. Die Grundlinien der Bauplanung sind geblieben. Doch hat der Geist einer neuen Zeit sich ausgewirkt und wird weiterhin die Züge der Stadt, das Bild der Stadt, zunehmend prägen. Die allgemeine Baugesinnung ist ja von Zeitalter zu Zeitalter verschieden. Die Neuzeit baut andere Kirchen als das Mittelalter. Sie baut auch andere Fabriken wie die Gründerzeit nach 1870. Sie hat andere Auffassungen vom Leben, vom Wohnen, von der Erholung und sucht deshalb andere Wohnmöglichkeiten. Sie muß Rücksicht nehmen auf einen neugestalteten Verkehr. Die Städte sind nicht mehr gehalten und auch nicht mehr in der Lage, wie im Mittelalter selbst für ihre Sicherheit zu sorgen. Sie können sich in den Bebauungsflächen ausweiten; die Gewähr für Sicherheit ist auf größere Körperschaften übergegangen, etwa auf den Bund, ja sogar auf noch geräumigere Institutionen. Eben erst erkennt man die Bedeutung von Luft und Wasser. Städtebauliche Folgerungen, ja auch landesplanerische Folgerungen, werden unvermeidbar sein. Die

Stadt von 1914 ist eine andere wie die des Jahres 1962. Eine tatkräftige Stadtverwaltung wird es verstanden haben, diese Wandlung des Stadtbildes von der menschlichen Baugesinnung und von den menschlichen Lebensbedürfnissen her klarer herauszuarbeiten, als anderswo. Große städtebauliche Aufgaben stehen bevor, im Wohnungsbau, in der Altstadtsanierung. Für Karlsruhe kommt noch ein Besonderes hinzu: der Strukturwandel, der sich aus der der Stadt und ihren Bewohnern zugemessenen Aufgabe ergibt. 1945 schien die Lage hoffnungslos, schon durch den Zerstörungsgrad von 40 %, noch mehr aber durch den Verlust der Eigenschaft als Hauptstadt des Landes Baden. Es hat sich aber auch hier gezeigt, daß die Kräfte des



Das Bild der Zerstörung 1945

Unten: Der Marktplatz als Symbol des Wiederaufbaus



Menschen mit den ihm zugedachten Aufgaben wachsen. Aufgaben und Notstände befruchten die Zeit, nicht Wohlstand. So ist die Stadt, die im Jahre 1945 auf 68 000 Einwohner gesunken war, jetzt, im Jahre 1962, Heimat für 246 000 Einwohner und steht unter den 53 westdeutschen Großstädten der Einwohnerzahl nach an 23. Stelle, dem Umfang des Stadtgebietes nach an 16. Stelle. Vor dem Zweiten Weltkrieg 1938 war der Bevölkerungsstand 186 350. 1719, wenige Jahre nach der Stadtgründung, waren es 1 994 Einwohner.

Es ist nicht möglich, in diesem Zusammenhang dem Wiederaufbau der ersten Jahre ausführlich nachzugehen, wenngleich dies sehr reizvoll wäre und insbesondere Licht auf die Tatsache

werfen könnte, wie sehr menschliche Tatkraft durch Notstände angefeuert wird. Man hatte 1945 für möglich gehalten, daß die Kaiserstraße, die Hauptverkehrs- und Geschäftsstraße der Stadt, diese Funktion an die Karlstraße würde abgeben müssen. Heute ist die Kaiserstraße wieder, was sie immer war, ja noch mehr.

Darf ich daran erinnern, daß die Werfthalle I der Rheinhäfen, die wie alle Hafengebäude zerstört war, noch mit RM-Mitteln wiederaufgebaut wurde? Man hat schon damals daran gedacht, die wirtschaftlichen Positionen mindestens wieder zu holen, wenn nicht zu erweitern. Angebote, die man damals den Baufirmen gemacht hat, doch bei den Preisen in die Höhe zu gehen, wurden abgelehnt mit dem Bemerkten, es komme nur Essenlieferung in Betracht.

Ein anderes Bild aus jenen Tagen: Die Schutträumung in ihren Abteilungen A und B, vorbildlich für die Stadt, an führender Stelle der jetzige Oberbürgermeister, im Jahre 1949 nach großen Leistungen von 1 348 000 cbm Abraum eingeschränkt, um die knappen verfügbaren Mittel teilweise für den Wiederaufbau freizumachen. Es bestand noch kein rechter Kapitalmarkt, und es flossen nur Gewerbesteuervorauszahlungen. Finanzierung von Investitionen über den Preis gab es bei der Stadtverwaltung nicht. 1948 waren alle städtischen Gelder untergegangen mit Ausnahme einer Erstausrüstung von rund 6 Mio DM für die laufende Verwaltung und für den Wiederaufbau (6 169 Beschäftigte einschließlich Stadtwerke und Polizei 1948). Es waren gewagte Versuche im Gange, die städtischen Geldbestände für die Währungsumstellung zu retten. Dem damaligen Stadtkämmerer wurde durch den Finanzoffizier der Amerikanischen Militärregierung gesagt: „Wenn Sie Ihre Absichten durchgeführt hätten, wären Ihnen 6 Monate Zuchthaus sicher gewesen.“ Ein anderes Bild: 1952 konnte die wiederaufgebaute Stadthalle mit dem Schauspielhaus der Öffentlichkeit übergeben werden. Nach der damaligen Lage in der Bundesrepublik war dies für Karlsruhe ein großer Vorsprung in der Werbung für Kongresse u. ä. Veranstaltungen. Die späteren großen Erfolge im Wiederaufbau sind bekannt.

Eine entscheidende Wende für die Behauptung der Stadt Karlsruhe war die Bestimmung dieser Stadt als Sitz des Bundesgerichtshofes, des Bundesverfassungsgerichts und der Zusatzversorgungsanstalt des Bundes und der Länder. Diese drei Entscheidungen kamen in einem Zuge. Am 8. Oktober 1950 wurde der Bundesgerichtshof festlich in Karlsruhe errichtet, am 28. September 1951 das Bundesverfassungsgericht. Damit war Karlsruhe wieder im Gespräch und nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus. Die Schwere des Kampfes um diese hohen Gerichte mag an der Tatsache abgelesen werden, daß Städte wie Köln sich ebenfalls beworben haben.

Neu sind außerdem nach Karlsruhe gekommen:

- die Bundesanstalt für Wasser, Erde und Grundbau,
- die Bundesforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung.





Die Hauptgeschäftsstraße der Stadt: Die Kaiserstraße.

An der Kreuzung der Verkehrsachsen: Karl- und Kriegsstraße.  
Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 2/11440 Luitbild: Albr. Brugger, Stgt.

**Die Zahl der Behördenbediensteten betrug:**

	1939	1960
Behördenbedienstete	27 260	33 872
Anteil an der Einwohnerzahl	14,34 %	13,77 %
Anteil an der Gesamtbeschäftigtenzahl	28,96 %	24,19 %

Gemessen an der Zahl der Beschäftigten ist also der Charakter unserer Stadt als Sitz von Behörden anteilmäßig etwas zurückgegangen. Wir wollen uns dabei eingestehen, daß die Behördentätigkeit, der Behördenumfang und damit auch die Zahl der Bediensteten im allgemeinen gestiegen ist. Quantitativ hat Karlsruhe verloren. Qualitativ darf wohl gesagt werden, daß die Bedeutung der Stadt als Sitz von Behörden nicht gesunken ist.

**Karlsruhe als Bildungszentrum** hat einen allgemeinen Anstieg erlebt. Die 1786 als Architektonische Zeichenschule und Bau-  
schule gegründete **Technische Hochschule** wies im Sommersemester 1961 5 455 Studierende auf, gegenüber deren 767 im Jahre 1939. Die Zahl der Ausländer hat sich von 61 auf 863 vermehrt. Beim **Staatstechnikum** waren 1939 457 Studierende, 1961 1 100 eingeschrieben. Bei der **Akademie der Bildenden Künste** ist ein Anstieg von 92 auf 231 zu verzeichnen. Im Hinblick auf den in der letzten Jahresnummer des „Wirtschaftsspiegels“ veröffentlichten Aufsatz: „Wege zur beruflichen und kulturellen Bildung“ wird dieses Jahr auf nähere Ausführungen hierzu verzichtet.

Dagegen sind einige Zahlen und Daten über das Thema: „**Karlsruhe als Wirtschaftszentrum**“ wohl angebracht.

Bundesgerichtshof

Bundesverfassungsgericht





Die Zahl der <b>Industriebeschäftigten</b> betrug:	<b>1939</b>	<b>1961</b>
Industriebeschäftigte	17 356	45 246
Anteil an der Einwohnerzahl	9,41 %	18,39 %
Anteil an der Gesamtbeschäftigtenzahl	18,44 %	32,32 %

Es ist also ein entscheidendes Ansteigen der Zahl der Industriebeschäftigten zu verzeichnen, das uns mit Stolz erfüllen darf, aber doch nicht mit voller Zufriedenheit. Zwar ist die Zahl der Beschäftigten kein sicherer Gradmesser für die Wirkkraft gewerblich-industrieller Entwicklung. Schon die Unterscheidung zwischen kapitalintensiven Betrieben, wie zum Beispiel den Raffinerien, und lohnintensiven Betrieben, weist darauf hin. Immerhin mögen folgende Vergleichszahlen nach dem Stand Ende Januar 1962 Aufmerksamkeit finden:

Städte	Industriebeschäftigte	auf 100 Einwohner
Stuttgart	161 247	25,11
Mannheim	91 004	28,92
Karlsruhe	45 280	18,61
Ulm	31 737	34,75
Heilbronn	25 912	29,35
Pforzheim	33 198	40,40

In Karlsruhe hat von 1950 bis Anfang 1962 die Zahl der Industriebeschäftigten von 28 398 auf 45 280 oder um 59,45 % zugenommen. Damit hat Karlsruhe mit der durch ihre Industriestruktur und Anziehungskraft besonders begünstigten Landeshauptstadt Stuttgart (+58,07 %) in der Zuwachsrate nicht nur Schritt gehalten, sondern diese um ein Geringes überflügelt. Wahrscheinlich besteht eben doch, wenigstens im Mittelwert, ein Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Kraft einer Stadt und der Zahl der in der Industrie beschäftigten Einwohner. Zumal, wenn man berücksichtigt, daß, wie nachfolgende Tabelle zeigt, die Zahl der Industriebeschäftigten im **Landkreis Karlsruhe** ebenfalls nicht an der Spitze liegt:

Landkreise	Industriebeschäftigte	auf 100 Einwohner
Karlsruhe	19 515	11,63
Mannheim	24 133	15,05
Heidelberg	22 064	14,83
Bruchsal	20 754	17,43
Pforzheim	9 200	14,40

Es darf aus der Zahl der Industriebeschäftigten in Karlsruhe-Stadt und Land immerhin der Schluß gezogen werden, daß gewisse Möglichkeiten industrieller zusätzlicher Entwicklung in Karlsruhe noch gegeben sind, jedenfalls mehr wie anderswo. Besonders werden kapitalintensive Betriebe in Betracht kommen.

Von Interesse dürfte die nachstehende Tabelle über den Ablauf des industriellen Entwicklungsprozesses in der Nachkriegszeit sein. Sie zeigt, daß der Hauptanstieg bis 1955 war und seitdem ein langsames Tempo der Entwicklung zu verzeichnen ist.



Oben: Blick auf die Anlagen der Technischen Hochschule „Fridericiana“ mit den neuen Erweiterungsbauten.

Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg  
Nr. 2/13535 Luftbild: Albr. Brugger, Stgt.

Links: Bürgermeister Dr. Franz Gurk beim symbolischen Hammerschlag anlässlich der Grundsteinlegung zur Urologischen Klinik der Städt. Krankenanstalten.

Seite 14: Bürgermeister Dr. Franz Gurk beim ersten Spatenstich für den Bau der großen Arzneimittel-fabrik der Pfizer GmbH., Karlsruhe.



#### Beschäftigte am Jahresende:

1949 = 22 492      1955 = 38 990      1961 = 45 246

Der **Fremdenverkehr** als Ursache und Wirkung wirtschaftlicher Entwicklung hat in Karlsruhe eine alte Bedeutung. Im September 1858 tagte hier die Jahresversammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. Bunsen, Helmholtz, Kirchhoff, Liebig und Kußmaul waren hier. 1860 tagte in Karlsruhe der Internationale Chemikerkongreß. Der Fremdenverkehr stellt sich uns in folgenden Daten dar:

	1938	1948	1961
Beherbergungsstätten	71	36	79
Fremdenbetten	1 416	409	2 027
Angekommene Fremde	135 818	77 295	221 979
Übernachtungen	228 537	119 498	387 526

Hier liegen noch Reserven einer wirtschaftlichen Entwicklung, die sich verstärken kann, wenn in der Hotellerie bestimmte Anstrengungen unternommen werden.

Die **sportliche Entwicklung** in einer Stadt wird zwar über die Wirtschaftsgrundlagen wenig aussagen. Immerhin wird sie mit ein Maßstab sein können für die Beurteilung der Lebenskraft und Aktivität der Bevölkerung. Dazu ist festzustellen, daß jeder 7. Karlsruher Einwohner Mitglied eines Sportvereins ist. Unter den Großstädten über 200 000 Einwohner steht Karlsruhe an 1. Stelle.

Es sind vorhanden:

Turn- und Sporthallen	36
Sportplätze	75
Schwimmhallen	2
Freibäder	4
Tennisplätze	55
Reitsportanlagen	4
Schießsportanlagen	5

Als eine große Mitgift der Stadt in ihre Zukunft sind die **Verkehrslinien** zu betrachten. Die Autobahn Hamburg—Frank-

furt—Basel. In sie mündet die Autobahn Karlsruhe—Stuttgart—München—Salzburg—Wien. Im Betrieb der Deutschen Bundesbahn die entsprechenden Streckenführungen, abgesehen von Nebenstrecken. Das Rheintal wird sowohl im Schienenverkehr, als im Autobahnverkehr unübertreffbar sein. Die Verdieselung des Schwarzwaldbahnverkehrs wird auch von der Stadt Karlsruhe aus nachdrücklich gefördert. Dem Bau einer Eisenbahn- und Straßenbrücke über den Rhein in zeitgerechter Ausführung (doppelgleisig, mehrbahnig) muß nachdrücklich Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Zeit drängt.

Die nachstehende Tabelle über **Umsätze der herstellenden und verarbeitenden Betriebe und des Handels** mag, wenn gleich die Beurteilungsfaktoren unvollkommen sind, doch gewisse Rückschlüsse zulassen. Insbesondere zeigt sie, daß das Handwerk im Vergleich zur Industrie sich auch nicht annähernd in den letzten zehn Jahren entwickelt hat. Allen Bestrebungen auf Förderung und Stützung des Handwerks wird man deshalb besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Hierzu gehört die Tatsache, daß in der Wirtschaftsförderung der Stadt derzeit die Bestrebungen, Handwerksbetriebe, soweit sie Lärm und Geräusche verursachen, in gewerbliche Siedlungsbetriebe umzusetzen, im Vordergrund stehen. Die Neuansiedlung von Betrieben tritt demgegenüber in den Hintergrund. Diese Umsiedlung von Handwerksbetrieben, die, wenn fortschrittlich eingestellt, in ihrer Ausstattung schon industrieähnlich werden, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Der Weg zum Kunden darf nicht verbaut werden, die Arbeiterschaft hat in der Zeit der Vollbeschäftigung ihre bestimmten Vorstellungen über die Wege zur Betriebsstätte, der An- und Abtransport der Waren soll nicht erschwert werden und die Belastung der Unternehmungen durch Neubaukosten fällt schwer ins Gewicht. Allerdings wird die Möglichkeit einer rationellen Gestaltung des Betriebsablaufs auch ihre Vorteile haben.

#### Umsätze herstellende und verarbeitende Betriebe:

Jahr	Industrie in 1000 DM	Handwerk in 1000 DM	sonst. prod. Gewerbe in 1000 DM	g e s a m t in 1000 DM	Land- u. Forst- wirtschaft in 1000 DM
1950	387.238	144.358	—	531.596	3.466
1956	1.059.863	196.139	35.477	1.291.479	12.159
1958	1.163.693	206.232	49.924	1.419.849	11.473
1960	1.451.035	283.403	73.794	1.828.232	11.816
Steigerung 1950-1960	274,71 %	96,31 %	108,05 %	243,91 %	240,91%



Jahr	Großhandel in 1000 DM	Einzelhandel in 1000 DM	sonstige Wirt- schaftsbetriebe in 1000 DM
1950	369.089	184.980	164.355
1956	739.601	376.194	240.072
1958	756.049	448.089	252.789
1960	978.249	564.105	307.795
Steigerung 1950-1960	165,04 %	204,95 %	87,27 %

Die Betrachtung über strukturelle Wandlungen darf nicht abgeschlossen werden ohne einen Blick auf die Zahl der **beruflichen Einpendler**.

1939:	16 114
1950:	25 938
1961:	44 153

Die Pendler sind ein wesentlicher Faktor der gewerblich-industriellen Kraft der Stadt. Inwieweit neuere Entwicklungen jenseits des Rheins, zum Beispiel die Ansiedlung einer Stuttgarter Firma in Wörth, Belastungen des Karlsruher Arbeitsmarktes bringen wird, bedarf der Beobachtung.

Ein Bild der strukturellen Entwicklung wäre nicht vollständig, wenn nicht auch das **Einkaufszentrum Karlsruhe** einbezogen würde. Hierzu darf bemerkt werden, daß Karlsruhe sich im Vergleich zu anderen Städten sehr gut gehalten hat.

#### Umsätze des Einzelhandels:

	1950 Mio.DM	1954 Mio.DM	1956 Mio.DM	1958 Mio.DM+	1960 Mio.DM	Zunahme in %
Stuttgart	542	925	1167	1426	1690	211
Heidelberg	111	176	223	239	271	144
Mannheim	243	384	547	562	675	178
Freiburg	147	208	265	321	434	195
Karlsruhe	185	245	252	448	564	205

Die Umsatzsteigerungen in Karlsruhe in der Zeit von 1950 bis 1960 betragen 205 %, das ist ungefähr die Stuttgarter Entwicklung und mehr als die Entwicklung in anderen vergleichbaren Städten des Landes. Im Stadtkreis Karlsruhe hat sich hiernach der Einzelhandelsumsatz zwischen 1950 und 1960 mehr als verdreifacht (+204,9 %), während Baden-Württemberg insgesamt nur eine Zunahme um 180,1 % melden konnte. Das Einkaufszentrum kann seine Werbe- und Wirkkraft weit über den Bereich der Stadt hinaus entwickeln. Bezüglich der Exportquote, des Anteils des Auslandesumsatzes am Industrieumsatz insgesamt, hat Karlsruhe hingegen mit 16,9 % im Jahre 1960 über dem Baden-Württembergischen Mittel von 15,0 % gelegen. Beim Handel gibt die Regionalstatistik, die auf der Umsatzsteuerstatistik basiert und damit im allgemeinen die Umsätze am Unternehmenshauptsitz erfaßt, keinen exakten, aber doch einigermaßen brauchbaren Anhaltspunkt für die örtlichen Fortschritte.

Die Motorisierung macht es den Menschen leicht, zum Einkauf dorthin zu kommen, wo sie glauben, günstig kaufen zu können. So können sich Käufer dem Einkaufszentrum Karlsruhe zuwenden, die nicht in Karlsruhe beruflich tätig sind. Insofern ist, beispielsweise der Beginn einer besonderen industriellen Entwicklung links des Rheins, vom Standpunkt des Einkaufszentrums Karlsruhe aus anders zu betrachten als bei der Beurteilung des Pendlerzustroms in die Stadt.

Hier aber gilt ganz besonders: Wache Aufmerksamkeit; es gibt im Käufermarkt keine wohlervorbenen Rechte.

Karlsruhe hat sich im schnellen Fluß der Zeit gut behauptet. Die allgemeine Entwicklung hat uns gute Chancen gegeben. Wir haben sie genützt und „mit unseren Pfunden gewuchert“. Die europäische Einigung kommt unseren Bemühungen entgegen. Wir werden aber auch in Zukunft das unsrige tun müssen, um mit den sich wandelnden Verhältnissen fertig zu werden, sie zu meistern und zu jeder Zeit die rechte Entscheidung zu finden.



Bürgermeister  
Dr. FRANZ GURK

# Repräsentanten traditionellen Gewerbefleißes und industriellen Zuwachses

Die in den letzten Jahren im „Karlsruher Wirtschaftsspiegel“ schon laufend fortgesetzten Selbstdarstellungen alteingesessener und neu angesiedelter Unternehmen führen wir auch in diesem Jahr fort. Die Jahre 1961 und 1962 waren für die traditionsreichen und neu gewonnenen Betriebe sehr erfolgreich, was gleichermaßen für die Ansiedlungsbemühungen der Stadtverwaltung gilt. Wieder ist es gelungen, weitere, gut fundierte Betriebe in unsere Stadt zu ziehen. Jene, die behauptet haben, daß im Zeichen der Hochkonjunktur eine weitere Stärkung der Wirtschaftskraft nicht mehr möglich sei, haben Unrecht behalten. Der Zuwachs gut geleiteter und zukunftsreicher Mittelbetriebe, die Gewinnung neuer Unter-

nehmerpersönlichkeiten sind wiederum beachtenswerte Aktivposten in der Bilanz der kommunalen Wirtschaftsförderung der Jahre 1961/62. Neben diesem Ausbau des mittelbetrieblichen Bereichs geht weiterhin der Aufbau zweier Großbetriebe einher, die Karlsruhe in Jahresfrist zum deutschen Ölzentrum machen werden. Die Produktion der beiden Großraffinerien wird für die Industrie eine Umsatzzunahme von ca. 2 Milliarden DM bringen; das bedeutet, daß in absehbarer Zeit der heutige Industrieumsatz in Karlsruhe nahezu verdreifacht wird. „Erfolg in der Ansiedlung großer, mittlerer und kleiner Betriebe“, mit diesen Worten läßt sich auch 1961/62 die Arbeit der Wirtschaftsförderung der Stadt Karlsruhe kennzeichnen.

## Alteingesessene Karlsruher Firmen

### ■ 50 Jahre Bäckereinkauf e.G.m.b.H.

#### Im Dienste des Karlsruher Bäckerhandwerks

1912 gründeten 20 fortschrittlich denkende Karlsruher Bäckermeister die Bäckereinkauf Karlsruhe e.G.m.b.H. als Selbsthilfeunternehmen.

Aus kleinen Anfängen heraus ist die ständige Aufwärtsentwicklung des Unternehmens, trotz der Hemmnisse zweier Weltkriege, der Zerstörung des gesamten Mehllagers am Rheinhafen 1944, unaufhaltsam fortgeschritten. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren war die Mehlobeschaffung für die Versorgung der Karlsruher Bevölkerung mit Brot eine der schwierigsten und beachtlichsten Aufgaben seit Bestehen der Bäckereinkauf Karlsruhe e.G.m.b.H. Über die Grenzen der Stadt hinaus ist die Genossenschaft heute als Fachgroßhandlung bekannt und nimmt im Wirtschaftsleben der Stadt auf dem Ernährungssektor eine bedeutende Stellung ein.

12 Jahre nach der Gründung reichten die damals bei einem Bäckermeister gemieteten Geschäftsräume nicht mehr aus. Die Firma kaufte ein Anwesen in der Sophienstraße. Um das umfangreiche Mehlgeschäft zweckmäßig abwickeln zu können, wurden am Rheinhafen geeignete Lagerräume erworben. Die Geschäftsräume in der Sophienstraße wurden durch den wirtschaftlichen Aufschwung nach 1948 zu klein. In zentraler Lage der Stadt baute die Genossenschaft 1954 ihren Erfordernissen entsprechend ein Geschäftshaus, das „Bäckerhaus“.

Mit diesem Bau wurde ein lange gehegter Wunsch des Karlsruher Bäckerhandwerks verwirklicht, seine drei Organisationen — die Bäckerinnung, die Vereinigte Annuhnskrankenkasse und die Genossenschaft — in einem Hause unterzubringen.



kopien und Korrespondenzen mit Kunden in Brasilien, Argentinien, Frankreich und der Schweiz. Leider wurde das ganze Fabrikgelände 1944 bei einem Bombenangriff völlig zerstört. Die wenigen Maschinen, die man retten konnte, genügten jedoch nicht um die Fabrikation wieder aufzunehmen. Man beschränkte sich auf Groß- und Einzelhandel und bezog die Papiere bei maßgebenden deutschen Herstellern, ähnlich wie das auch bei Bürobedarfsartikeln und Schreibwaren der Fall gewesen ist und auch heute noch ist.

Vor zwei Jahren wurde die Firma Gebrüder Leichtlin von Herrn Rudolf Siegrist übernommen und verfügt im Moment über 6 eigene Filialen in Karlsruhe und in der Pfalz. Der Aktionsradius der Firma Gebrüder Leichtlin umschließt nahezu den ganzen badischen Raum und die Vorderpfalz. Neben dem Vertrieb von Papieren, Schreibwaren, Geschäftsbüchern, techn. Zeichentabellen, Zeichenbedarf und Bürobedarf unterhält die Firma auch eine Spezialabteilung für Büromöbel, Büromaschinen und Organisationsmittel, die seit einigen Tagen in den neuen Ausstellungs- und Verkaufsräumen in der Kaiserallee 87 untergebracht ist.

Insgesamt 42 junge tatkräftige Mitarbeiter im Innen- und Außendienst sorgen in guter Zusammenarbeit mit dem Inhaber, Herrn Rudolf Siegrist, für eine zufriedenstellende Bedienung der Kundschaft.

### ■ RACHENGOLD-WERK, Adolf Speck — Bonbons-Spezialfabrik, Karlsruhe

Aus kleinsten Anfängen heraus hat sich dieses bedeutende Werk der Süßwarenindustrie entwickelt. Mit einer Drei-Mann Belegschaft wurde nach der 1887 erfolgten Gründung die Produktion aufgenommen. Unter der Leitung ihres Inhabers, des Bankkaufmanns Adolf Speck, entstand die „Erste Badische Dampfzuckerwaren- und Dragéefabrik“ zu einer Zeit, in der die Zuckermasse noch auf offenem Feuer in Kupferkesseln gekocht wurde.

Die Erzeugnisse Adolf Specks erfreuten sich schon bald zunehmender Beliebtheit. Nicht nur innerhalb der badischen Landesgrenzen, auch in Württemberg, Hessen, der Pfalz und im Elsaß waren bei Kriegsausbruch 1914 die wohlschmeckenden Bonbons aus Karlsruhe bekannt. Diese Gebiete bildeten mit Ausnahme vom Elsaß auch in der Folge Schwerpunkte des Absatzes. Im Jahre 1922 wurde die Firma des inzwischen verstorbenen Gründers in die „Adolf Speck AG., Zuckerwarenfabrik, Karlsruhe“, umgewan-



### ■ Juwelier Bertsch

1842 wurde die Firma gegründet und beging somit in diesem Jahre das 120jährige Jubiläum.

Bereits 1892 übernahm Ludwig Bertsch das Juwelieregeschäft von seinem Vorgänger. Durch verschiedene größere Silberarbeiten — teilweise nach Entwürfen von Prof. Götz, Kunstgewerbeschule — wurde Herrn Ludwig Bertsch der Höljuweliertitel durch den Großherzog von Baden und kurz danach die gleiche Ehrung für den königlich schwedischen Hof verliehen. Der weltweite Ruf dieses Unternehmens ist zu jener Zeit ganz besonders durch die Teilnahme an internationalen Ausstellungen gekennzeichnet worden

Kolumb. Weltausstellung, Chicago 1893  
Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Straßburg 1895  
(Ehrendiplom und Medaille)  
Weltausstellung Paris 1900 (Silberne Medaille).

Zu Beginn des 1. Weltkriegs stand die Firma unter Leitung von Hermann Bertsch und seines Schwagers Dipl.-Ing. Karl Künkel als Teilhaber. Es war ein besonderes Verdienst der Senior-Chefin, Frau Martha Künkel, als im Jahre 1932 die Übernahme der Fa. Otto Wennberg, Stuttgart, erfolgte. Im Juli 1944 ist dieses Geschäft jedoch durch Kriegseinwirkung total zerstört worden; das gleiche Los traf auch das hiesige Stammhaus genau 8 Wochen später.

Der Wiederaufbau, der 1949 durch Dipl.-Ing. Künkel begann, war sehr schwer und nach seinem Tode (1956) übernahmen Frau Martha Künkel und Heinz Bertsch-Künkel, der 1948 die Goldschmiedemeister-Prüfung ablegte, die Geschäftsführung.

### ■ Gebrüder Leichtlin, Büroeinrichtungshaus

Im nächsten Jahr wird sich der Tag, an dem Herr Heinrich Leichtlin, der Urgroßvater des heute noch in der Firma tätigen Rud. H. Leichtlin, in Karlsruhe einen Papierhandel begonnen hat, zum 140ten Male jähren. Die Firma Gebrüder Leichtlin ist demnach die älteste Fachfirma am Platz. Im Laufe der nachfolgenden Jahre war es möglich die Firma bis zu einer Fabrik für OI-pauspapiere auszubauen. Bis vor 18 Jahren war diese Fabrik im In- und Ausland bestens bekannt. Noch heute findet man im alten Archiv Rechnungs-

delt. Gleichzeitig ging man dazu über, nun auch gefüllte Bonbons in das Produktionsprogramm aufzunehmen. Modernste Kochmaschinen mit einem für die damalige Zeit bemerkenswerten Ausstoß von 5000 kg in 8 Stunden wurden angeschafft. Das Warenzeichen „Aeska“ mit dem Schwarzwaldmädel wurde mehr und mehr zu einem Gütebegriff auf dem Süßwarenmarkt des gesamten Reichsgebietes. Der weiterhin günstigen Aufwärtsentwicklung des Unternehmens schien nichts im Wege zu stehen, bis sich 1924 die ersten Anzeichen einer Krise meldeten, die ihren Ursprung in einem allgemeinen Preisdruck hatte. Den daraus resultierenden schweren Belastungen waren die Söhne Adolf Specks nicht mehr gewachsen. Zur Sicherung des Aktienbestandes setzte die Rheinische Creditbank Herrn Schindler sen. als leitenden Direktor des Werkes ein, der seine Bemühungen auf die Einführung von Bonbon-Spezialitäten, wie RACHENGOLD, verlegte. Diese rechtzeitige Kursschwengung hin zur Spezialisierung, zum Markenartikel, mag es auch gewesen sein, die das Unternehmen in die Lage versetzte, die Jahre der Wirtschaftskrise mit all ihren einschneidenden Folgen gut zu überstehen, während Hunderte von Konkurrenzbetrieben ihre Zahlungen einstellten. Immer größere Beachtung fand von nun ab die hochwertige Ware, die bislang lediglich 30 % der Gesamtproduktion ausmachte.

Nach dem zweiten Weltkrieg mußte in bescheidenem Rahmen ein neuer Start gewagt werden, der schließlich nach der Währungsreform als gelungen betrachtet werden konnte. RACHENGOLD, das altbewährte Hustenbonbon, trat in unveränderter Qualität wieder in den Vordergrund des Produktionsprogramms, die Absatzgebiete wurden ausgedehnt, die Umsätze stiegen. Nach dem plötzlichen Tod Herrn Schindlers 1952 übernahm sein Sohn Jörg die Leitung des Unternehmens. Rationalisierungsmaßnahmen und technische Verbesserungen wurden in Angriff genommen. Mit der Zeit gelang es, einen völlig neuen Maschinenpark aufzustellen, der den Bedürfnissen des Massenkonsums in jeder Hinsicht gewachsen ist. Großzügige Werbeaktionen trugen dazu bei, neue Absatzgebiete zu erschließen. Mit der Produktionsaufnahme von ATEMGOLD als 2. Markenprodukt und der werblichen Hervorhebung dieses Vitaminbonbons wurde ein weiterer Schritt in Richtung auf reine Markenerzeugung getan. Diese Umorientierung in der Produktion machte eine Reihe von Neubauten erforderlich, die heute dem RACHENGOLD-Werk ein modernes Gepräge inmitten des Stadtbildes verleihen.

So steht seit nunmehr 75 Jahren ein leistungsstarker Betrieb, dessen Firmengeschichte reich ist an Tradition und der sich nicht nur am Markt behaupten konnte, sondern auch seine Position festigte, so daß man das RACHENGOLD-Werk heute zu den führenden Unternehmen der gesamten Branche zählen kann. Nach modernen Gesichtspunkten der Rationalisierung eingerichtet, kann dieses aufstrebende Werk mit Zuversicht weiteren Aufgaben in der Zukunft entgegensehen.

#### ■ RITTER AG, Karlsruhe-Durlach

Die RITTER-Werke, die zu den ältesten und bedeutendsten Herstellern zahnärztlicher Einrichtungen der Welt gehören, blicken in diesem Jahr auf ihr 75jähriges Bestehen zurück.

Der Gründer, Fränk Ritter, ein gebürtiger Bayer, hatte den ersten Kontakt mit Zahnärzten, nachdem er — im Rahmen seiner Möbelfabrikation — erstmalig Instrumentenschränke für zahnärztliche Zwecke herstellte. Dieses Gebiet interessierte ihn so sehr, daß er sich ab 1887 ausschließlich mit den Problemen dentaler Einrichtungen befaßte. Schon im Jahre 1893 erhielt er auf der Weltausstellung in Chicago den 1. Preis für den ersten zweiteleskopischen Operationsstuhl mit Ölpumpenmechanismus. Diese Konstruktion blieb das Vorbild aller späteren Entwicklungen.

Nach diesem großartigen Erfolg begann Fränk Ritter nun systematisch mit der serienmäßigen Herstellung und Entwicklung weiterer zahnärztlicher Geräte. Heute umfaßt das RITTER-Produktionsprogramm: Operationsstühle, Universal-Behandlungsgeräte, Bohrmaschinen, Luftturbinen, Kompressoren, Röntgenapparate, Instrumentenschränke und Operations-Reflektorleuchten. Auf Grund ihrer richtungweisenden Konstruktion und hervorragenden Qualität haben sich die RITTER-Erzeugnisse im In- und Ausland einen ausgezeichneten Ruf erworben. An ihrer Herstellung arbeiten im Werk Durlach etwa 800 Menschen.

RITTER Dental-Einrichtungen werden nach fast allen Ländern der Erde exportiert und sind überall ein Zeugnis deutscher Wertarbeit.

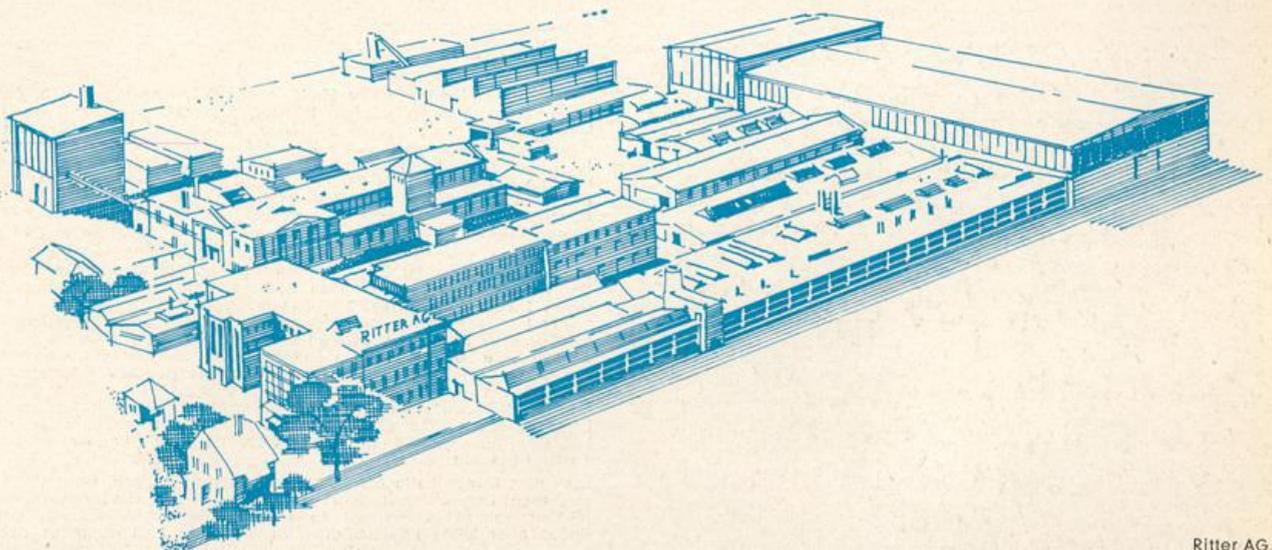


#### ■ Schuhhaus Erika

Schuhhaus Erika, Karlsruhe, am Ludwigsplatz, feierte im März 1962 das 50jährige Bestehen.

Seit seiner Gründung im Jahre 1912 ist das Geschäft am gleichen Platz. Im Jahre 1919 ging die Firma in den Besitz der Familie Lang über und wird seit 1. 1. 1959 von Herrn Karl Gottlob Lang betrieben.

Schuhhaus Erika führt alle bekannten Markenschuhe für Damen, Herren und Kinder und erfreut sich durch fachkundige Bedienung bei großer Auswahl ständig wachsender Beliebtheit.



Ritter AG.



#### ■ Turmbergbahn Durlach A.G., Karlsruhe, begeht 75jähriges Jubiläum

Getragen von dem Wunsch, den Bürgern von Karlsruhe und Durlach das Erholungsgebiet Turmberg und Umgebung mit dem herrlichen Ausblick auf die malerisch in die Rheinebene eingestreuten Orte zu erschließen, gründete, von vorbildlichem Idealismus getragen, ein heimatliebender Kreis mit bekannten einheimischen Namen, wie Straßenbahndirektor Schmidt, Bauunternehmer Kirchenbauer, Altstadtrat Käppele, Rechtsanwalt Dr. Binz

und Dr. Friedberg, Brauereibesitzer Eglau, Dr. Leußler, Lichtenauer, Bürgermeister Steinmetz u. a., im Mai 1887 die Aktiengesellschaft Drahtseilbahn Durlach-Thurmberg in Durlach.

Das Grundkapital war auf 105 000 Mark festgesetzt. Die technische Bau- und Betriebsleitung oblag dem Karlsruher Straßenbahndirektor Schmidt. Erste Schwierigkeiten ergaben sich beim Erwerb des notwendigen Geländes. Der geschickten Verhandlungsführung des Durlacher Bürgermeisters war es zuzuschreiben, auch die hartnäckigsten Widersacher zu überzeugen. Die Erstellung einer kombinierten, mit Wasserballast betriebenen Seil-Zahnradbahn war zu jener Zeit ein bedeutsames Unternehmen. In Deutschland kannte man bisher nur eine gleichartige Anlage in Bad Ems. Es fehlte nicht an Unkenrufen, die das Vorhaben als gefährlich ablehnten. Trotz wildem An- und Verkaufs von Drahtseilbahnaktien ließen sich die verantwortlichen Männer nicht beirren. Schließlich konnte die Bahn am 1. Mai 1888 eingeweiht und am 2. Mai 1888 dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Zu dem 256 m über dem Meeresspiegel gelegenen Gipfel überwindet die Bahn in 4 Minuten Steigungen von 31 bis 35 %. In den 74 Jahren ihres Betriebes ist die Bahn den Karlsruher und Durlacher Bürgern ans Herz gewachsen. Betrug im ersten Betriebsjahr die Beförderezziffern noch 51 000, waren es im Rekordjahr 1946 309 000 und im Jahr 1961 150 000 Fahrgäste.

Es spricht für das Unternehmen, daß es in der langen Zeit seines Bestehens bei einem einzigen Unfall geblieben ist. 1913 riß das Seil in dem Augenblick, als sich beide Fahrzeuge auf der Höhe der Ausweiche befanden. Eine Wagenlänge fuhren beide Fahrzeuge talwärts, bis sie durch die automatische Bremse zum Stehen gebracht wurden. Einige Fahrgäste trugen geringfügige Verletzungen davon.

1919 wurde die Firma in Turmbergbahn Durlach A.G., Karlsruhe, umbenannt. Seit 1938 ist die Stadt Karlsruhe alleiniger Aktionär. 1948 fand eine Erhöhung des Grundkapitals von RM 30 500 auf DM 50 000 statt.

Bereits 1890 wurde in einer Denkschrift die Notwendigkeit der Erstellung einer Straßenbahnverbindung zwischen der Bergbahn und der Straßenbahn, die damals am Bahnhof Durlach endete, dargelegt. Ein Bauprogramm vom Jahre 1911 sah die Umstellung von Wasserballast auf elektrischen Antrieb sowie die Verlegung der Talstation zur Grötzinger Straße vor.

Durch den 1914 ausgebrochenen Krieg kamen die Pläne nicht mehr zur Ausführung. Der Gedanke einer Modernisierung wird zur Zeit erneut erwogen. Die Umstellung auf elektrischen Antrieb würde es nicht nur ermöglichen, kostbares Trinkwasser zu sparen, sondern den Betrieb auch während der Wintermonate aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig könnte evtl. die Bahn verlängert und so ein günstigerer Anschluß an die Endstelle der Straßenbahn hergestellt werden. Dabei ist noch offen, ob dies bei dem heutigen Bahnsystem möglich ist, oder ob ein anderes System, evtl. eine Schwebebahn, die bessere Lösung darstellt.

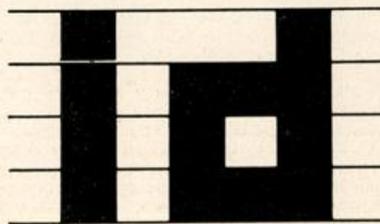
## Nach 1945

### in Karlsruhe entstandene Betriebe

#### ■ Arbeitsgemeinschaft für planende Ingenieurdienste

Die Idee der Koordinierung von mehreren unabhängigen, beratenden Ingenieurfirmen im südwestdeutschen Raum und mit dem Sitz in Karlsruhe ergab sich folgerichtig aus der Aufgabenstellung einer hochtechnisierten Zeit und der Notwendigkeit der technischen Erschließung und Industrialisierung der entwicklungsfähigen Länder. Gerade weil der Ingenieur heute Spezialist sein muß, um seinen Platz in der modernen Industriewirtschaft ausfüllen zu können, ist zur Bewältigung großer Projekte im In- und Ausland eine Stabsarbeit erforderlich, wie sie nur von einer solchen Arbeitsgemeinschaft bewährter Spezialfirmen möglich ist. In einer Ära der Rationalisierung und Automation wird besonders vom beratenden Ingenieurunternehmen rationellster und produktivster Einsatz aller Kräfte verlangt! Die Arbeitsgemeinschaft (Id) arbeitet treuhänderisch und wahrst ausschließlich das Interesse ihres Auftraggebers. Ihre Tätigkeit umfaßt nahezu alle technischen und betriebswirtschaftlichen Fachgebiete, wie:

- Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen, Rationalisierungs- und Organisationsaufgaben für bestehende und neu zu errichtende Fertigungsbetriebe. Finanzierungen.
- Prüfung und Beurteilung von Projekten, Bauvorhaben und bestehenden Industrieanlagen.
- Planungen aller Art (technische und architektonische). Ausarbeitung technischer sowie technisch-wirtschaftlicher Studien und Gutachten. Fertigung der notwendigen Ausschreibungs- und Ausführungsunterlagen mit Plänen, Beschreibungen, Kostenanschlägen und Organisationsrichtlinien.
- Baugrund- und Verdichtungsuntersuchungen. Planung von Wasseranlagen aller Art.
- Bauoberleitung und örtliche Bauaufsicht. Werbung u. a.



Die nachstehend aufgeführten Firmen, die sich in der **Arbeitsgemeinschaft für planende Ingenieurdienste (Id)** zusammengeschlossen haben, arbeiten seit vielen Jahren mit den kommunalen und staatlichen Behörden und den Unternehmen der Liefer- und Bauindustrie erfolgreich zusammen: Vereinigte Betriebsberater, Dr. H. Birmmeyer, Karlsruhe — Ingenieurbüro für Elektrotechnik J. Wehrhahn u. K. Böhringer, Karlsruhe — Büro W. Wertheim, Karlsruhe — Architekturbüro Dipl.-Ing. R. Gläser, Stuttgart — Büro Dipl.-Ing. M. L. Kleinbub, Stuttgart — Dr.-Ing. K. Waschek, Günzburg/Donau — Wohnungsbaugesellschaft F. Kohri & Co. KG, Stuttgart — Markt und Form International, Stuttgart.

Die Geschäftsführung der Id befindet sich in Karlsruhe, Hoffstr. 1.

#### ■ ANTILOWA

Im Jahre 1962 jährt sich zum 25. Male der Gründungstag der Fa. Antilöwa. Sie wurde von ihrem jetzigen Inhaber, Richard Jüttner, im Jahre 1937 in Medingen b. Dresden gegründet. Er wurde als erster Sohn des Schreinermeisters Otto Jüttner im Jahre 1906 in Schweidnitz, Krs. Breslau, geboren. Im 1. Weltkrieg verlegte die Familie ihren Wohnsitz nach Dresden. Hier erlernte der Inhaber der Fa. Antilöwa in der Fa. Ernemann, der späteren Fa. Zeiss-Ikon, das Handwerk eines Werkzeugschmieders und Formenbauers. In mehreren Fachschulen konnte er durch unermüdelichen Fleiß und zäher Energie sein Fachwissen so erweitern, daß er schon in jungen Jahren leitende Stellungen bekleidete.

Die in den zwanziger Jahren aufkommende neue Metallgußverformung in Spritz- und Druckgußwerkzeugen bedingte eine neue Schmiertechnik, an deren Entwicklung die Fa. Antilöwa maßgebend beteiligt war. Auf Grund seiner langjährigen reichen Erfahrungen auf diesem Gebiet gelang es dem Inhaber nach langen mühevollen Versuchen im Jahre 1937 ein Trennmittel für Spritz- u. Druckgußformen zu entwickeln, welches mit einem Schlage das bisher so lästige Anlöten des flüssigen Metalls an die Spritz- u. Druckgußformen verhinderte. Dieses Erzeugnis wurde unter dem geschützten Namen „Antilöwa“ in den Handel gebracht. Dank seiner hervorragenden Eigenschaften wurde dieses Trennmittel in den Spritz- und Druckgußbetrieben ohne jede Reklame und Werbetätigkeit sehr schnell im In- und Ausland bekannt.

Nach dem Kriege hatte die Firma, wie so viele andere, unter der kommunistischen Planwirtschaft sehr zu leiden. Immer wieder versuchte der Inhaber seine Lebensarbeit zu halten. Die kommunistischen Behörden ließen aber keine Privatinitiative zu. Im Jahre 1955 mußte er daher mit



seiner Familie fluchtartig sein Haus und seinen gesamten Betrieb schweren Herzens verlassen. In der Hoffnung, daß ihm seine langjährigen Kunden im übrigen Deutschland und Ausland die Treue halten würden, ist unter großen Schwierigkeiten in West-Berlin eine neue Fertigungsstätte errichtet worden. Infolge der aufstrebenden wirtschaftlichen Entwicklung und Dank der treuen Anhänglichkeit seines alten Kundenstammes konnte der Umsatz beträchtlich gesteigert werden, so daß der Betrieb vergrößert werden mußte. Mit der fortschreitenden Technik wurden neben weiteren pastösen Trennmitteln auch spritzfähige entwickelt und hergestellt. Da die handelsüblichen Farbspritzpistolen sich auf Grund der besonders rauen Arbeitsweise in den Gießereibetrieben und auch den verlangten Erfordernissen nicht gerecht wurden, entwickelte der Inhaber eine eigene Spezial-Spritzpistole, die alle an sie gestellten Ansprüche erfüllt. Diese Spritzpistole „Typ Condor“ (ges. gesch.) wird ebenfalls in den Antilöwa-Werken hergestellt. Sie hat sich in den Verbraucherkreisen bestens eingeführt und wird, wie alle Antilöwa-Erzeugnisse, in alle Welt mit bestem Erfolg verkauft. Um unseren Kundendienst in Süddeutschland weiter auszubauen, wurde es notwendig, einen Zweigbetrieb in Karlsruhe-Durlach, Ottostr. 5 auf eigenem Gelände zu errichten, wobei die Söhne und der Bruder des Inhabers, Hans Jüttner, einen großen Anteil haben. Der Stadt Karlsruhe, Abt. Wirtschaft und Verkehr, gebührt ebenfalls Dank für ihre freundliche Unterstützung. Um auch in Zukunft auf dem Weltmarkt konkurrenz- und leistungsfähig zu bleiben, wurde der Betrieb mit den modernsten Maschinen und Einrichtungen ausgestattet.

Wir hoffen, auch in unserem neuen Werk Karlsruhe-Durlach den guten Ruf von Antilöwa zu bewahren und unseren Kundenkreis noch weiter zu vergrößern.

#### ■ „Diana“ Beck K.G.

„Diana“, die Göttin der Jagd steht als Schutzpatron über dem Hause, welches in einigen Jahren zum Begriff geworden ist für kultivierte und auslesene Modell-Lederbekleidung.

Als Fabrikat hat das Haus DIANA inzwischen weit über die Grenzen Deutschlands hinaus beste Anerkennung gefunden. Tonangebend für kultivierte Lederbekleidung und führend auf diesem Bekleidungssektor ist es eine der vornehmsten Aufgaben des Hauses, die besten Qualitäten hochwertiger, exotischer Velourleder sowie feinste Nappas in sportlicher Eleganz zu verarbeiten.

Im Industriegebiet OBERWALD in Karlsruhe-Durlach ist ein moderner, allen Anforderungen gerecht werdender Zweckbau entstanden, wo der Hauptbetrieb und die Verwaltung der Firma untergebracht sind. In modernen, lichtdurchfluteten Arbeitsräumen entstehen die beliebten „DIANA-MODELLE“ die in allen führenden und einschlägigen Häusern zu beziehen sind.



#### ■ Hotel Erbprinzenhof, Besitzer: E. Kehrwald

Im Zentrum der Großstadt Karlsruhe wurde am 23. Mai 1956 das Hotel „Erbprinzenhof“ eröffnet. Seit dem Tage der Eröffnung erfreut sich dieses Haus, in dem man sich „wie zu Hause“ fühlt, großer Beliebtheit, von Anfang an wurde eine außergewöhnliche gute Frequenz erzielt.

Dieses Hotel im Herzen der Großstadt Karlsruhe ist durch seine Lage am Ludwigsplatz, in unmittelbarer Nähe des Schloßparks, der Hauptpost und im Geschäftszentrum eine gepflegte Stätte der Entspannung und der Erholung. Die Erbprinzenstraße, eine Parallelstraße zur Kaiserstraße, der Hauptgeschäftsstraße der Stadt, hat in den Abendstunden nur verhältnismäßig geringen Verkehr — und trotzdem wurde beim Bau des Hauses auf eine besondere, gute und ruhige Lage der Zimmer und deren Ausstattung mit schallschluckenden Einrichtungen geachtet.

Das Hotel ist mit viel Geschmack gestaltet, die Zimmer sind modern, zweckmäßig, sowie mit Telefon und Radio ausgestattet. Die Inneneinrichtung und die Farbkompositionen in den Aufenthaltsräumen, der Blumenschmuck, strahlen eine Atmosphäre der Behaglichkeit aus. Die Garage befindet sich im Untergeschoß des Hauses und bietet Platz für 30 Wagen. Von der Garage aus sind Empfangshalle und die Zimmer mittels Fahrstuhl zu erreichen.

Im Hause sind ein erstklassiger Damen- und Herrenfrisiersalon, die Geschäftsräume der Firma Brunsviga, sowie die schönste und größte mit Turniertischen ausgestattete Billardanlage der Stadt untergebracht.

#### ■ Helopharm KG, Arzneimittelfabrik

Im Jahre 1947 von dem Kaufmann W. Petrik gegründet, hat sich das junge Unternehmen bei der Ärzteschaft und in pharmazeutischen Fachkreisen schnell ein gutes Ansehen erworben. Der Betrieb konnte von Jahr zu Jahr eine sehr positive Entwicklung verzeichnen und somit eröffnen sich auch für die weitere Zukunft recht günstige Perspektiven.

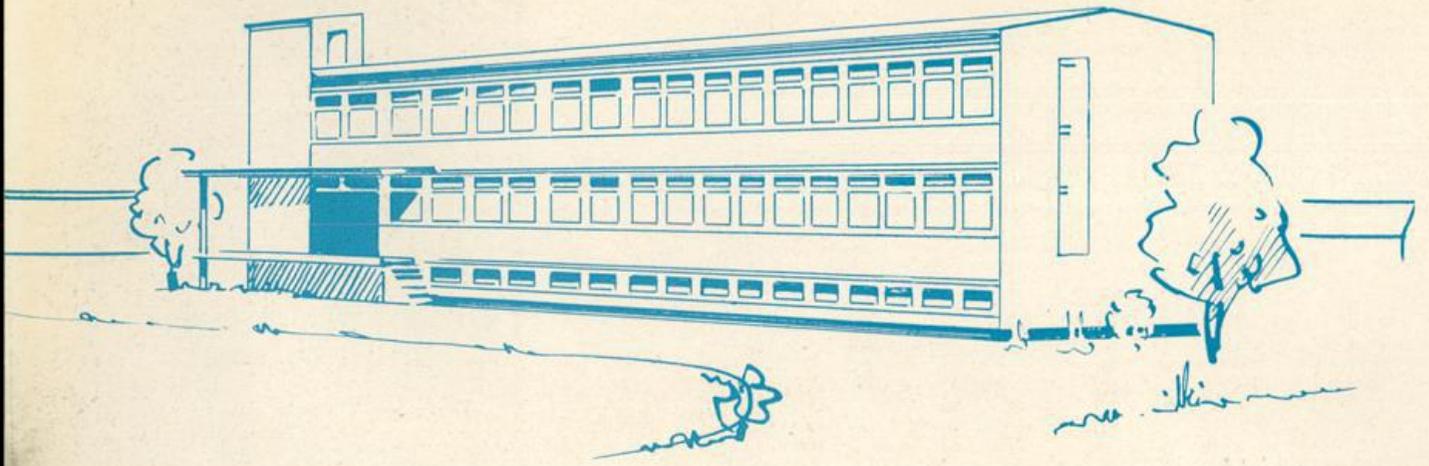
Von Anfang legte die Firma Helopharm Wert darauf, in engster Zusammenarbeit mit führenden Kliniken ihre Präparate zu entwickeln, die dadurch dem neuesten Stand der medizinischen Forschung entsprechen. Darüber hinaus konnten Fachärzte von Ruf für die laufende Überwachung und Erprobung der hergestellten Arzneimittel gewonnen werden. Die Präparate besitzen bereits heute in der ganzen Welt einen anerkannten Namen und der stetig wachsende Export der Firma stellt somit einen wesentlichen Faktor in der Entwicklung des Unternehmens dar.

Der erste Bauabschnitt des Neubaus in der Rheinstraße 120 sieht nunmehr seiner Vollendung entgegen. Es handelt sich vorerst um ein aufstockbares,

#### ■ Deutsche Nemectron Gesellschaft mbH.

Seit 1958 hat die Firma Deutsche Nemectron Gesellschaft mbH. ihren Sitz in Karlsruhe. Sie wurde 1951 zur Herstellung elektro-medizinischer Spezialgeräte errichtet und befand sich mit ihrem Betrieb bis zur Verlegung nach Karlsruhe in Lindau/Bodensee. Das Herstellungsprogramm umfaßt Therapie- und Untersuchungsgeräte der physikalischen Medizin, mit denen sich das Unternehmen einen bekannten Namen in seiner Branche im In- und Ausland erwerben konnte. Auf ihrem Spezialgebiet gilt die Firma heute als führend. In Karlsruhe konnte sie die begonnene Entwicklung erfolgreich fortsetzen und ihre Fabrikation in den ehemaligen Betriebsgebäuden der Drahtgewebefabrik Isenmann in der Durlacher Allee 45—47 bedeutend erweitern. Wegen seiner vielseitigen Bindungen in Frankreich, dem klassischen Land der Elektromedizin, und der engen entwicklungs-technischen Zusammenarbeit mit einer Schwestergesellschaft in Paris war Karlsruhe als neuer Firmensitz des Unternehmens eine besonders glückliche Lösung, die auch der Anpassung des Fabrikationsprogramms an den europäischen Markt zugutekommt. Die Bedeutung von Karlsruhe als ein Zentrum der ärztlichen Wissenschaft und medizinischen Industrie begünstigt diese Entwicklung in erfreulichem Maße. Das Bild zeigt den Ausstellungstand der Firma mit ihrer Leistungsschau elektro-medizinischer Geräte auf der Heilmittelmesse in Karlsruhe.





dreigeschossiges Gebäude mit Laboratorien, Büro- und Fabrikationsräumen. Die weiteren geplanten Bauabschnitte sollen baldigst in Angriff genommen und zu einem großen Gebäudekomplex erweitert werden. Selbstverständlich sind die Räume nach den neuesten Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit und Rationalisierung erstellt und eingerichtet. Die Mechanisierung aller Arbeitsvorgänge wurde hierbei als natürliche Forderung an eine moderne Arzneimittelfabrik in konsequenter Weise durchgeführt. Das Fabrikationsprogramm umfaßt heute bewährte Präparate für Magen- und Darmerkrankungen, wie Helo-acid und Helopanym. Ferner ein durch Weltpatente geschütztes, die Blutgerinnung hemmendes Präparat (Helodym 88), das speziell bei Thrombosen, Embolie, Herzinfarkt etc. verbreitet angewandt wird. Eine Reihe von weiteren pharmazeutischen Spezialitäten für die verschiedensten Anwendungsgebiete rundet das Fabrikationsprogramm ab. Der Vertrieb der genannten Erzeugnisse erfolgt ausschließlich über Apotheken bzw. Krankenhäuser. Im Rahmen der Forschung wird in den Laboratorien ständig an Verbesserungen sowie an der Entwicklung neuer Präparate gearbeitet, die in enger Fühlungnahme mit Praxis und Klinik zu einer baldigen Ausweitung des Produktionsprogramms führen werden. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich hier um ein aufwärtsstrebendes und entwicklungsfähiges pharmazeutisches Unternehmen handelt, das unter Berücksichtigung der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse hochwertige Präparate entwickelt, die dem Arzt die Möglichkeit einer wirksamen Behandlung seiner Patienten sichern helfen.

■ **L'OREAL de Paris, das Weltunternehmen für Haarkosmetik**

L'OREAL ist nicht nur das größte haarkosmetische Unternehmen der Welt; es kann auch auf die älteste Tradition zurückblicken. Für den rasch aufstrebenden Betrieb wurde Frankreich schon vor dem 1. Weltkrieg „zu klein“. Der Ruf des Hauses verbreitete sich über alle Grenzen. Die Nachfrage nach L'OREAL-Präparaten aus dem Ausland nahm immer mehr zu — und so wurde u. a. auch in Berlin, schon vor 40 Jahren eine eigene L'OREAL-Gesellschaft gegründet. Der erfolgreiche Aufstieg wurde 1939 mit dem Kriegsbeginn jäh beendet. Durch den totalen Gebäudeschaden in Berlin schien es, als würde die Geschichte des deutschen L'OREAL-Unternehmens 1944 beendet sein. Aber schon im Herbst 1945 begann der Neuaufbau des Betriebes in Karlsruhe. In der wirtschaftlich aufstrebenden Stadt am Rhein wurde die deutsche Zentrale des weltumspannenden L'OREAL-Unternehmens neu gegründet. Dank echtem, international erfahrenem Unternehmerteil konnte das neue Werk einen schnellen Wiederaufstieg verzeichnen. Ständig erweiterte, eigene Produktionsstätten, neue Studios in allen Teilen Deutschlands, ein repräsentatives Verwaltungsgebäude in der Wendtstraße: das sind Marksteine dieser Entwicklung, die im Juni dieses Jahres einen neuen Höhepunkt erreichte. Eine modernst eingerichtete Fabrik, die noch 1962 die gesamte Produktion und den Versand für Deutschland aufnehmen wird, konnte auf einem 40 000 qm großen Gelände im Nordwesten von Karlsruhe in Betrieb genommen werden.

Das Lieferprogramm weist eine umfangreiche Liste von Erzeugnissen für Haarkosmetik, Haar-Coloration, Wellung und Haarpflege auf. Der Welt-erfolg dieser Präparate stützt sich auf die vor 60 Jahren begonnene Pionierarbeit des Gründers Eugène Schueller, der als junger Chemiker nach eigenen Formulierungen am Anfang dieses Jahrhunderts die Fabrikation und den Vertrieb von Haarfarben aufnahm. Nach seinem Tode vor einigen Jahren hinterließ der zu größtem Ansehen gelangte Industrielle ein Weltunternehmen, das in 90 Ländern der Erde Zweigniederlassungen und Fabriken unterhält. Zu seinen bedeutendsten Erfindungen gehört die Haarfarbe IMEDIA und die OREOL Kaltwelle, die erste Kaltwelle in Europa. Als Neuerscheinungen aus dem Produktionsprogramm präsentierten sich im Mai 1961 die neue Farbkosmetik HAUTE MODE, eine moderne Haarcoloration und zu Beginn des Jahres 1962 die bahnbrechende, neue Well-Methode HAUTE FORM, modellierte Welle und Stütze der Frisur. Unter der Leitung von Herrn Generaldirektor Dr. Koeppé, eine im deutsch-französischen Wirtschaftsleben sehr aktive und bekannte Persönlichkeit, floriert das Karlsruher Unternehmen mit bestem Erfolg. Gerade Karlsruhe hat als Sitz der deutschen Zentrale von L'OREAL für das Friseurhandwerk in Deutschland besondere Bedeutung erlangt, weil Tausende von Damenfrisuren in Spezial-Lehrgängen von Fachexperten des Hauses in der Technik der Haarcoloration, Wellung und Haarpflege weitergebildet wurden. Das Karlsruher Haus von L'OREAL ist zum Eckpfeiler einer weltumspannenden Organisation geworden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Wünsche der Frauen nach kultiviertem Gepflegtsein und nach elegantem modernen Aussehen zu realisieren.

■ **Carl Spaeter G.m.b.H., Karlsruhe**

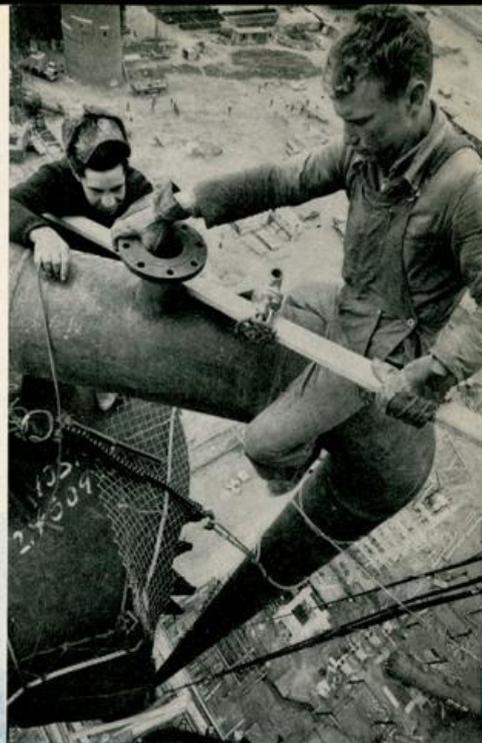
Die Firma Carl Spaeter G.m.b.H. ist erst seit ca. 2 Jahren in Karlsruhe tätig. Sie betreibt in erster Linie den Handel mit Walzwerkserzeugnissen; ferner aber auch die Fabrikation von Eisenkonstruktionen und Behältern. Die Muttergesellschaft hat ihren Sitz in Duisburg und gehört mit ihren insgesamt 22 Niederlassungen in Deutschland und im europäischen Ausland zur Gruppe der großen Eisenhandels-Gesellschaften. Bei einer der größten Niederlassungen, nämlich in Hamburg, wird ebenso wie in Karlsruhe außer dem Handel auch Fabrikation betrieben. Grund für die Aufnahme der Fertigung von Eisenkonstruktionen und Öltanks waren in Karlsruhe die umfangreichen Planungen der Erdölgesellschaften im süddeutschen Raum, die den Bau zahlreicher neuer Raffinerien betreffen. Bei den beiden im Bau befindlichen Raffinerien in Karlsruhe ist die Firma Spaeter mit größeren Aufträgen beteiligt. Vor kurzem wurde die rd. 200 m lange Kranbahn, die aus der Werkstatthalle herausführt, über das Hafenbecken V hinaus verlängert. Dabei wurden die 40 t schweren Endstücke mit einem 90-t-Eisenbahnkran eingelegt (siehe Bild). Die Firma ist nun in der Lage, das von den Walzwerken kommende Material nicht nur per Bahn, sondern auch per Schiff zu entladen und zu versenden.



## Der Aufbau geht planmäßig voran . . .

25% der Esso-Raffinerie waren im März 1962 bereits fertiggestellt. Ende 1962 wird die Produktion beginnen. Die umstehende Luftaufnahme des Raffineriegeländes vermittelt einen imponierenden Eindruck über den Stand der Aufbauarbeiten zu beiden Seiten der Alb im Esso- und DEA-Gelände. (Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württ. Nr. 2/13526, Luftbild: Albr. Brugger, Stgt.) Die weiteren Bildausschnitte geben Perspektiven dieser technischen Großleistung.

# Raffinerie- zentrum



### Wunderwerke der Technik entstehen:

Oben: Schweißarbeiten auf dem 55 m hohen Feintrennturm.

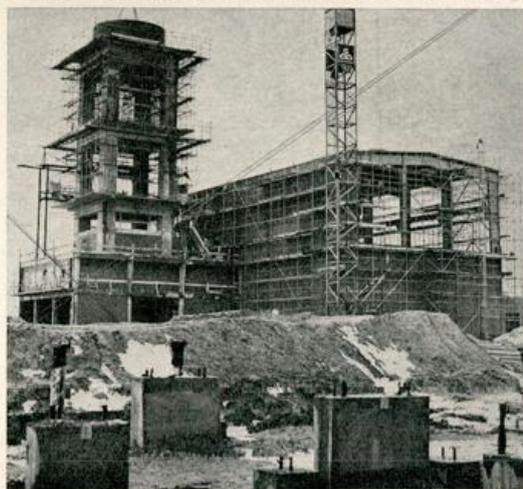
Links: Aufstellung einer der 3 Türme für die thermische Crack-Anlage in der Esso-Raffinerie (Höhe 40 m, Durchmesser fast 3 m, Gewicht 68.t).



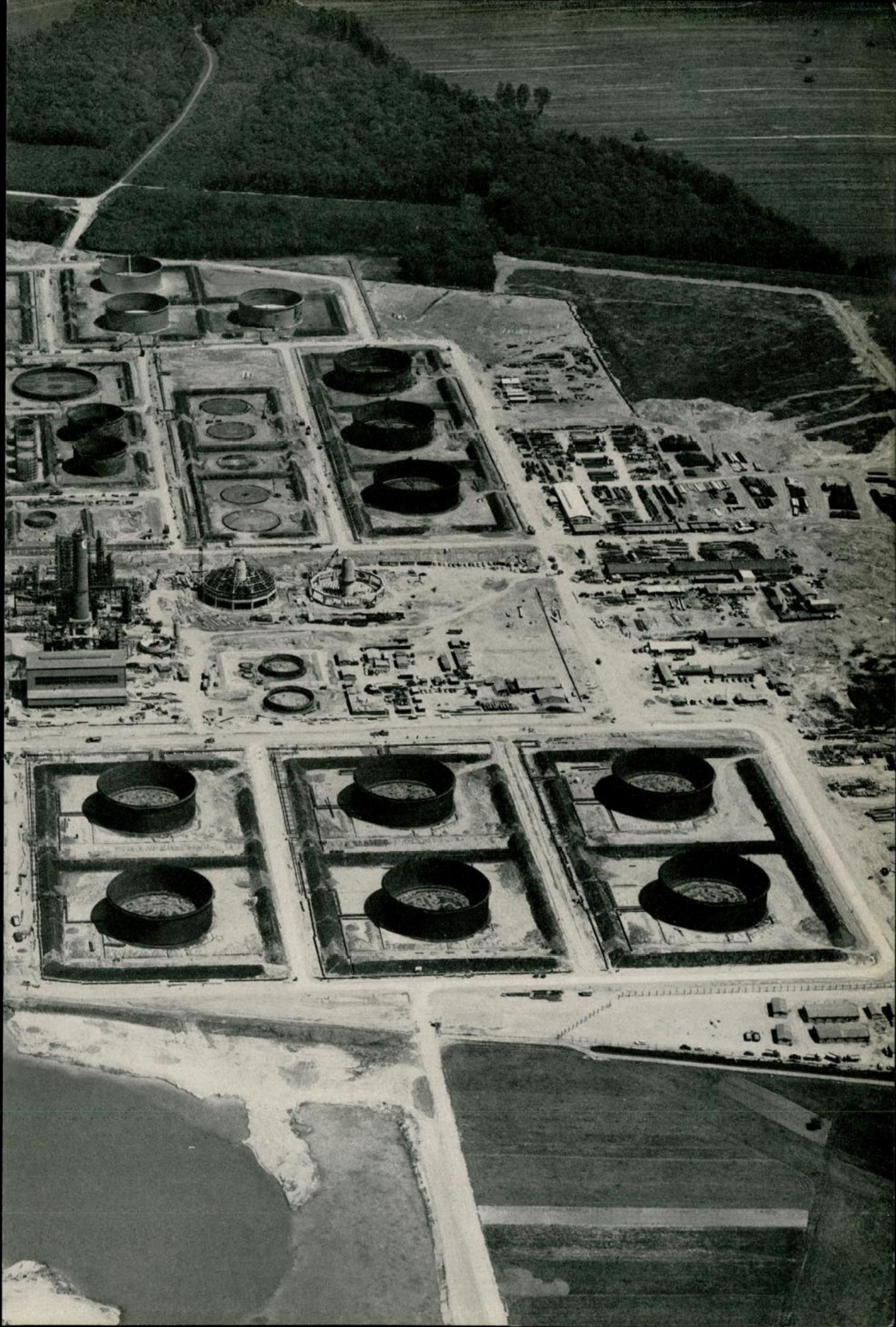
# am Oberrhein

Links unten: Aufbau des Turbinenhauses (Esso) mit 150 m hohem Schornstein

Unten: Stahlbeton-Fundamente für die Power-Formanlage (Esso).









## PLAN DER INDUSTRIE- UND WOHNIEDLUNGSGEBIETE



mittlere und große  
Industriebetriebe



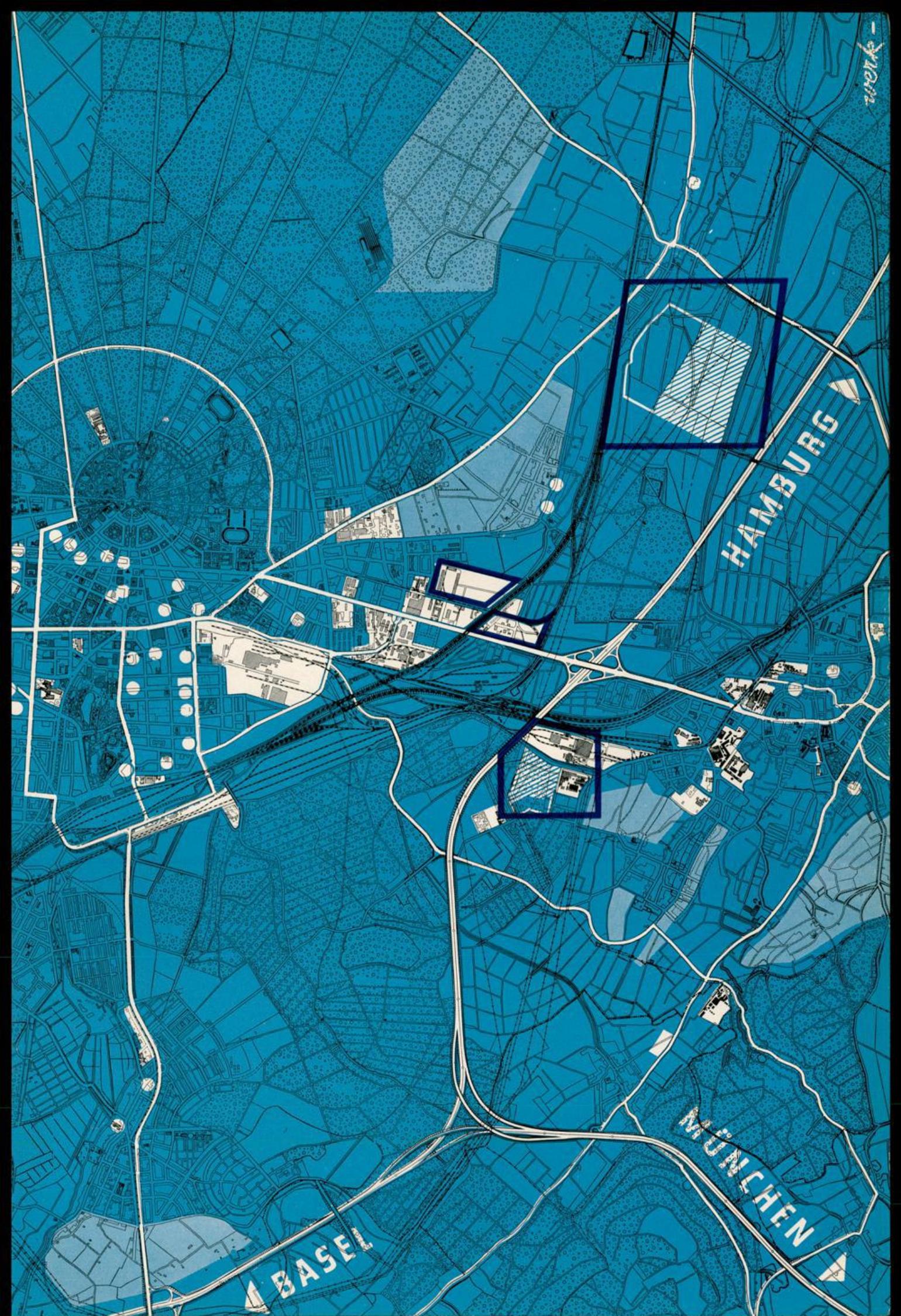
Wohnsiedlungsgebiete



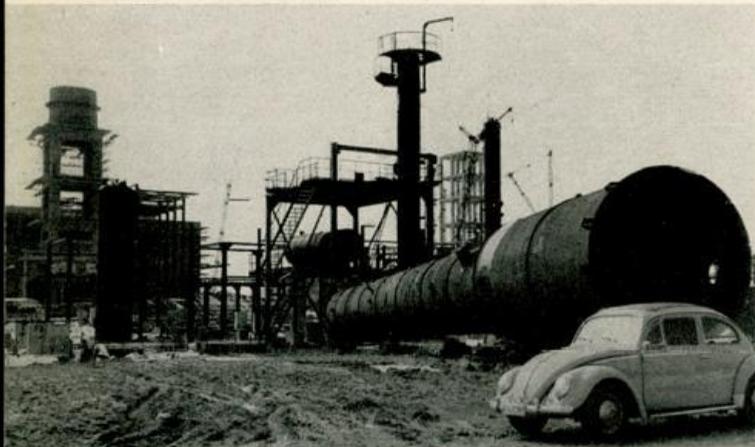
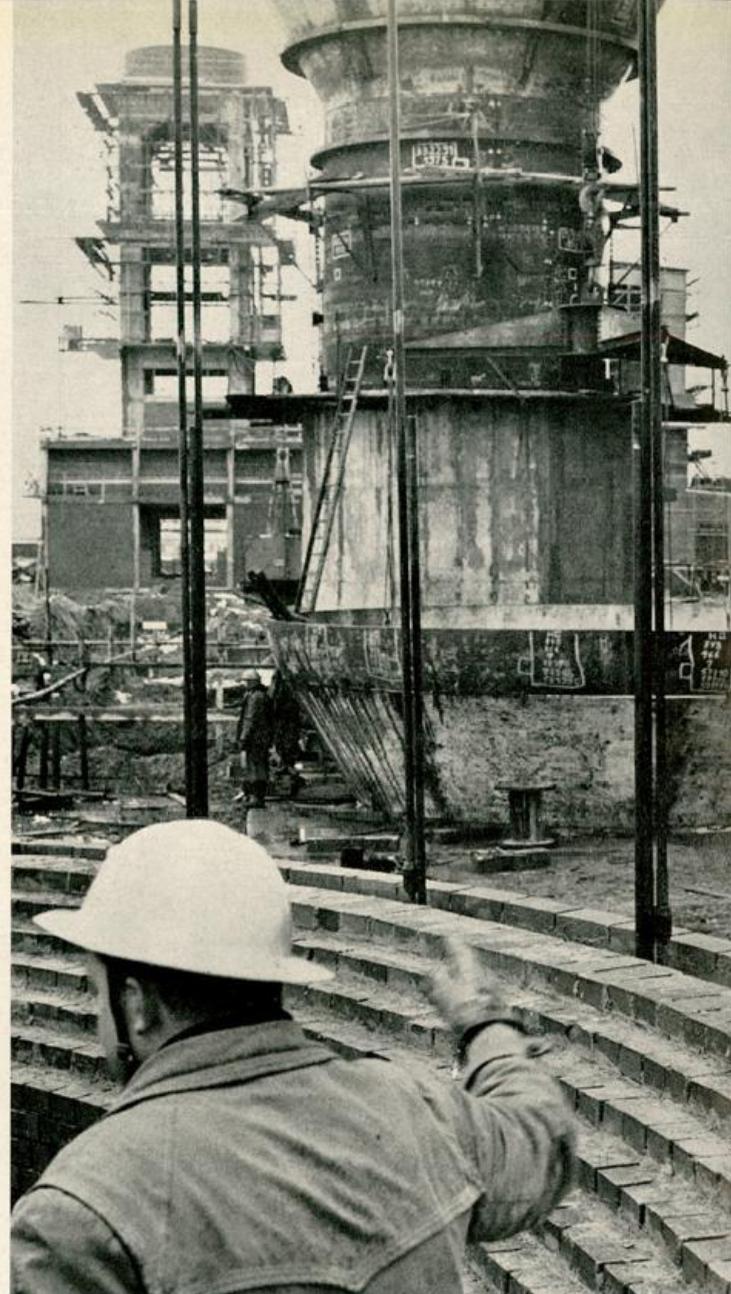
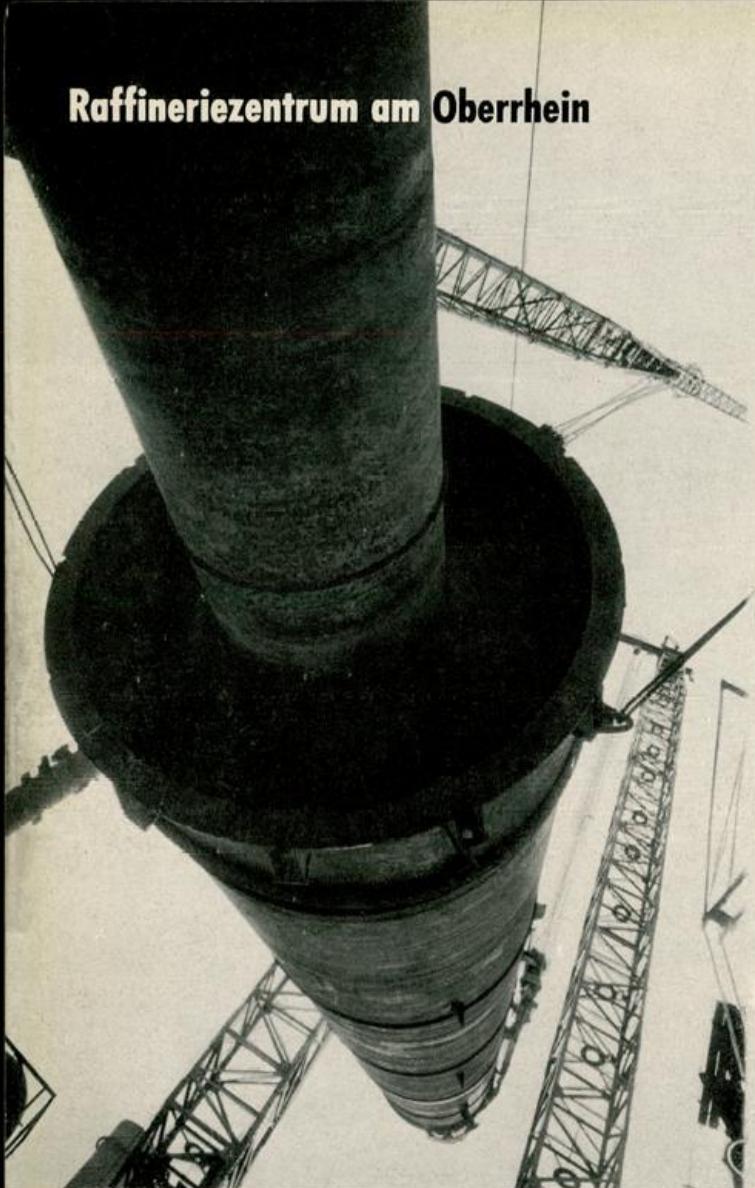
Industriegebiet  
weiß: bereits vor 1945  
blau umrandet: nach 1945



Industriegelände  
schraffiert: noch verfügbar  
Grundfarbe, weiß umrandet:  
bereits verkauft



# Raffineriezentrum am Oberrhein



Als vor mehr als 125 Jahren die Errichtung der ersten großindustriellen Unternehmen im Karlsruher Raum weithin Aufmerksamkeit erregt hat, war für die Unternehmerschaft die Frage des günstigsten Standorts schon von großer Bedeutung. Die Voraussetzungen für die Niederlassung bzw. für den Ausbau der Unternehmen mußten damals sicherlich auch gewissenhaft überprüft werden, denn ehemals wie heute war jede wirtschaftliche Betätigung ohne möglichst sichere Aussicht auf Erfolg nicht denkbar.

Mehr als ein Jahrhundert war es allein die Aufgabe der Unternehmer selbst, die nötigen Untersuchungen und Berechnungen anzustellen, ob der in Aussicht genommene Standort für den betreffenden Betrieb der richtige sei, ob sich hier wirklich unter den besten Bedingungen produzieren lasse. Die Kommunalverwaltungen hatten nur sekundär „Hilfestellung“ zu geben und die gemeindlichen Dienste schrittweise der sozusagen „von selbst“ wachsenden örtlichen Wirtschaftskraft anzupassen. Die Fülle der heute sich aufdrängenden Probleme wie Bereitstellung von erschlossenem, verkehrsgünstig gelegenen Industriegelände, die Mithilfe bei der Schaffung oder Beschaffung von Gewerberaum, bei Wohnungen für die Arbeitskräfte, die Mitwirkung bei der Vielheit der Fragen staatlicher oder gemeindlicher Finanzhilfe, der Beratung in einer stattlichen Zahl von anderen gegebenen oder auftauchenden ideellen oder wirtschaftlichen Problemen waren damals noch unbekannt.

Heute kann es nicht mehr sein Bewenden dabei haben, daß die Stadtverwaltung wartet, bis sich Interessenten einstellen oder bis die vorhandenen Betriebe der Stadt den Anstoß zu neuen wirtschaftsfördernden Maßnahmen geben. Die Stadt muß sich heute selbst „attraktiv“ machen und zu einem großen Teil auch selbst die Vorbedingungen für ihre weitere wirtschaftliche Expansion schaffen, sie muß durch die gebotenen örtlichen Verhältnisse weithin anreizend werbend wirken, damit die Interessenten gerade diesem Platz den Vorzug geben und sich zur wirtschaftlichen Befruchtung dieser Stadt entschließen. Mit der Anziehungskraft der „natürlichen Gegebenheiten“ — so wichtig und erwünscht sie sind — ist es in unserer Zeit nicht mehr getan, wo man allerorts dabei ist, den natürlichen Reizen nachzuhelfen. Der Wettbewerb um potentiellen Zuwachs an Wirtschaftskraft ist im ersten Jahrzehnt nach dem 2. Weltkrieg unter den noch aufnahmefähigen Stadt- und Landkreisen sehr lebhaft geworden. Für die rasch wachsende Bevölkerung waren allenthalben zusätzliche wirtschaftliche Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. Die private unternehmerische Initiative konnte hier allein nicht schnell und umfassend genug wirksam werden; die Kommunalverwaltungen mußten großzügig planend durch eigene Entschlüsse den Boden bereiten, auf dem zusätzliche Wirtschaftskraft fruchtbar werden konnte. Für die Karlsruher Stadtverwaltung wurde die Wirtschaftsförderung zu einer besonders dringenden und wesentlichen Aufgabe, kam doch in unsere Stadt zum Wiederaufbau und zur Bewältigung des Vertriebenenstromes noch die Notwendigkeit, einen Ausgleich dafür zu schaffen, daß Karlsruhe nicht mehr länger Verwaltungszentrum des deutschen Oberrheingebietes rechts des Stromes blieb. Vom Erfolg der kommunalen Wirtschaftsförderung wurde nun das Schicksal der Stadt weitgehend abhängig.

Rückblickend läßt sich heute sagen, daß es das Karlsruher Dezernat für Wirtschafts- und Verkehrsförderung nicht bei Routinemaßnahmen beließ.

Man war in Karlsruhe bemüht, mehr zu tun als das „Übliche“. Sei es hinsichtlich der Schaffung der allgemeinen Voraussetzungen für die Erweiterung der örtlichen Wirtschaftskapazität, sei es beim Auskundschaften erwünschter Ansiedlungsinteressenten oder beim Verhandeln mit ihnen, sei es in Bezug auf den „service“ die laufende Beratung und Förderung neuer oder bereits ansässiger Firmen. Gerade auf die Pflege dieses „service“ legt die Karlsruher Stadtverwaltung besonderen Wert, ihm hat die Stadt wohl zu einem Großteil die Dauerhaftigkeit und Stabilität ihrer in den letzten 10 Jahren erzielten wirtschaftlichen Erfolge zu verdanken. Mit der Vorbereitung

Direktor

BERTHOLD KESSINGER

# Neue Erfolge des «Karlsruher Rezepts»

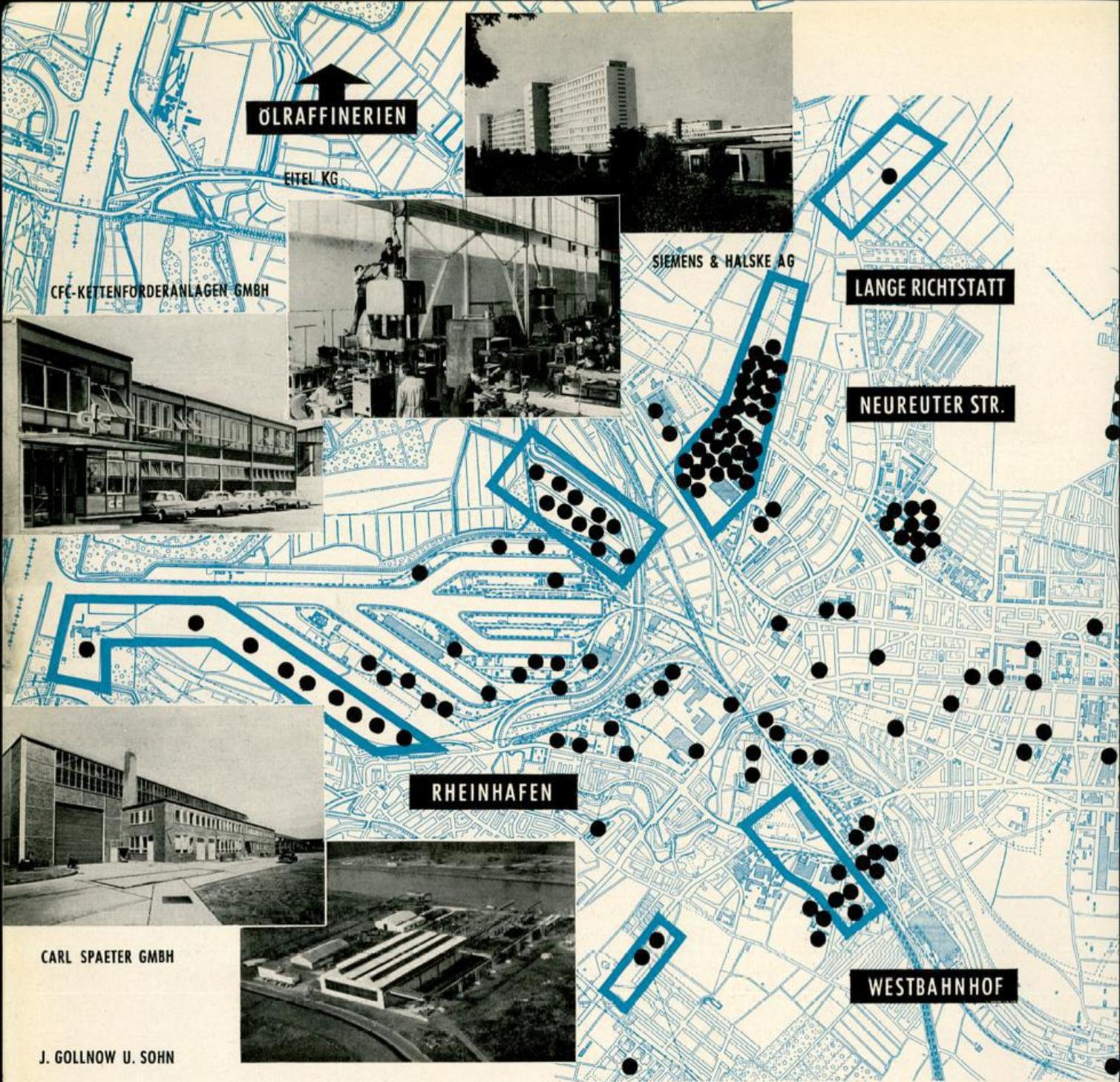
einer Ansiedlung, einer Umsiedlung, einer Kapazitätsausweitung durch etwaige Bereitstellung von Gelände oder städtischen Diensten, durch Finanzhilfe usw. betrachtet das Dezernat für Wirtschaftsförderung einen „Fall“ nie als abgeschlossen. Man setzt hier seinen Ehrgeiz ein, für keine Bitte, für kein Anliegen, für keinen Wunsch, mit dem sich die Betriebe an die Stadt wenden, „unzuständig“ zu sein.

Wenn große Erfolge winken, zögerte — wie sich bei der Gewinnung des Atommeilers, der beiden großen Erdölraffinerien und anderen erstklassigen weltbekannten Firmen immer wieder gezeigt hat — die Stadtverwaltung nicht, schnell und großzügig einen eigenen bedeutenden Einsatz zu leisten. Manche sind vielleicht noch vor einer Reihe von Jahren mit der Befürchtung nach Karlsruhe gekommen, in der „ehemaligen Beamtenstadt“ sich nun mit „Knausrigkeit“ und Schema „F“ herumschlagen zu müssen.

Eine der günstigsten Voraussetzungen, die zu dem immer wieder anerkannten wirtschaftlichen Erfolg und Aufschwung dieser Stadt führten, ist die Tatsache, daß in diesem Bereich praktisch von vorne angefangen und kaum auf einer Tradition aufgebaut werden konnte. Verhältnismäßig wenig Industrie war in diesem an der ehemaligen Reichsgrenze gelegenen Wirtschaftsraum vorhanden. Industrie, Handel und Gewerbe hatten es vorgezogen, sich nach dem weiter östlich gelegenen, sichereren württembergischen Raum zu orientieren und sich dort wirtschaftlich zu betätigen. Die politischen Veränderungen ließ die umsichtige Stadtverwaltung nicht ungenutzt. Vielfach blieb Karlsruhe mit anderen im Wettbewerb liegenden Städten bei der Gewinnung neuer Betriebe Sieger, obwohl die Ansiedlungsbedingungen der Mitbewerber — auf den ersten Blick — sehr oft um ein Vielfaches günstiger waren. In Karlsruhe wurde weder etwas geschenkt, noch wurde versprochen, was nicht gehalten werden konnte.

Das Wirtschaftsförderungsdezernat ist bestrebt, in dieser Beziehung die Erwartungen möglichst weitgehend zu erfüllen. Und oft sind es kleine Hilfen, die dann für den guten Ruf der Stadt bei einem neuen „Wahlkarlsruher“ nicht weniger zu Buch schlagen wie manch sachliches Zugeständnis.

Gleichermaßen wurde mit Umsicht und Tatkraft den ansässigen Unternehmen zur Stärkung und Erweiterung Hilfestellung geleistet, soweit sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung hierzu eine Notwendigkeit und Berechtigung ergab.



ÖLRAFFINERIEN

EITEL KG

CFE-KETTENFORDERANLAGEN GMBH

SIEMENS & HALSKE AG

LANGE RICHTSTATT

NEUREUTER STR.

RHEINHAFEN

WESTBAHNHOF

CARL SPAETER GMBH

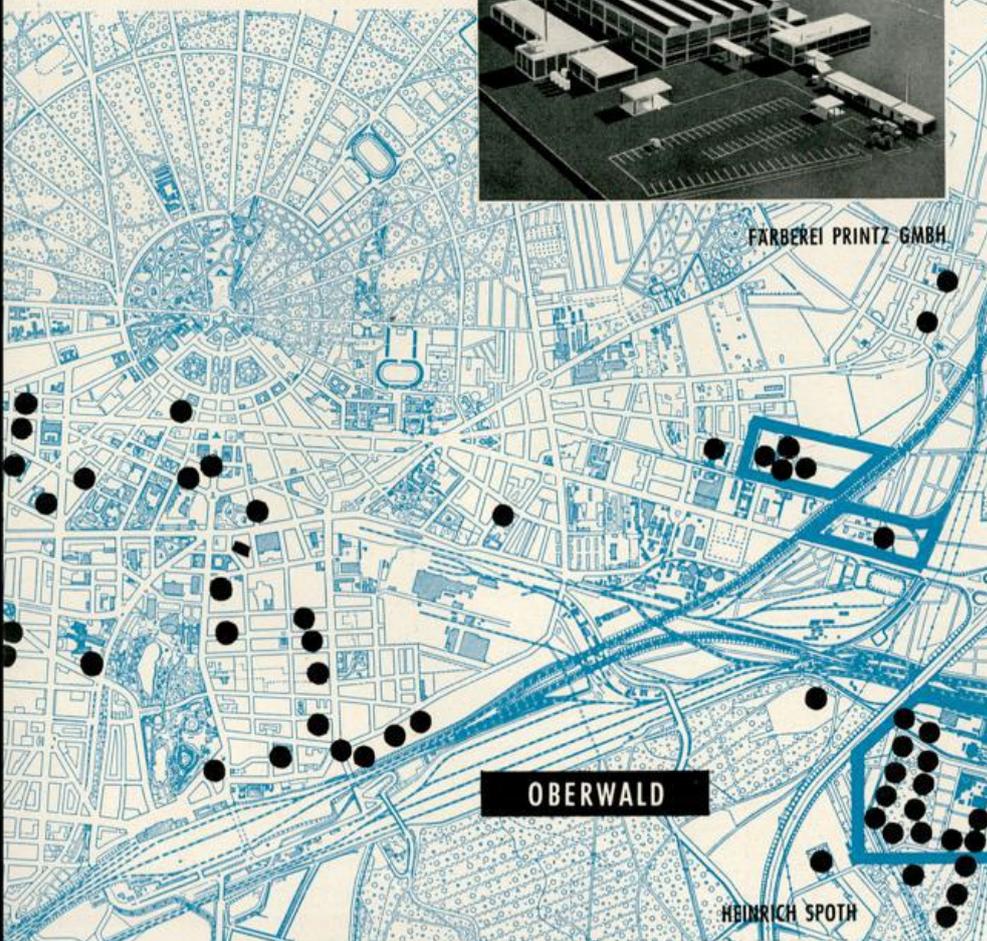
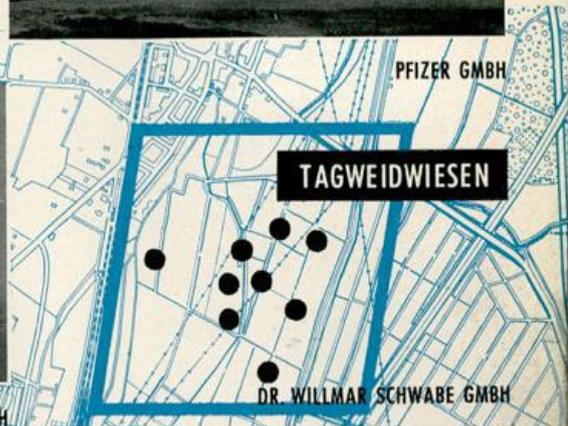
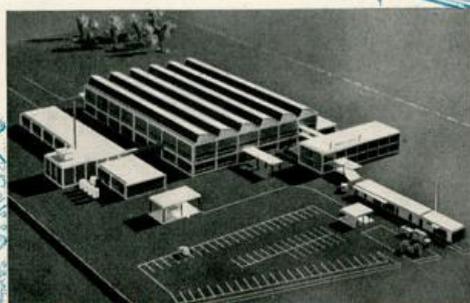
J. GOLLNOW U. SOHN

Das „Karlsruher Rezept“ der Wirtschaftsförderung, das um eine gute Kombination von Wirtschaft und Verwaltung bemüht ist, hat sicherlich einen erheblichen Anteil an den großen Erfolgen, die unsere Stadt bei der Entfaltung ihrer Wirtschaftskraft seit dem Ende des 2. Weltkrieges verzeichnen kann, wobei keineswegs übersehen wird, daß eine lange Reihe von Jahren guter Konjunktur auch den Wirtschaftsaufstieg der Stadt begünstigt und ermöglicht hat. Dabei hat Karlsruhe zur Stärkung seiner Wirtschaftskraft nicht unbesehen alles genommen, was sich im Laufe der Jahre anbot. Man wußte den Weizen von der Spreu zu scheiden. Das beweist auch die Tatsache, daß keiner der in Karlsruhe mit Förderung der Stadtverwaltung seit 10 Jahren angesiedelten Betriebe in Vergleich oder Konkurs gehen mußte.

Übergeordneten, wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten wurde jeweils rechtzeitig bei den Ansiedlungsbemühungen Rechnung getragen. Als im letzten Jahrzehnt die seit altersher stark arbeitsintensive Industrie der Stadt Spannungen auf dem Arbeitsmarkt zu spüren bekam, hat die Stadtverwaltung den Schwerpunkt ihrer Ansiedlungspolitik auf die Gewinnung kapitalintensiver Produktionen gerichtet — mit großem Erfolg —

wie die Gewinnung von Firmen wie DEA, ESSO usw. beweist. Trotz dieser großen und kapitalintensiv arbeitenden Neuerwerbungen ist aber auch weiterhin die Stärkung der mittleren Betriebsgrößengruppen bei weiter Streuung der zuwachsenden Unternehmen auf die verschiedensten Industriezweige nicht vernachlässigt worden. Dafür bietet die Entwicklung des neuen Karlsruher Industriegebiets im früheren Gewann „Killsfeld“ jetzt „Oberwald“ einen eindrucksvollen Beweis. Es gab im Zeitpunkt der ersten Planung dieses neuen Gewerbegebiets der Stadt nur wenige Karlsruher, die nicht skeptisch waren ob jene „Wildnis“ zum Standort vorbildlicher industrieller Neuansiedlungen werden könnte, wie sie es dann tatsächlich in wenigen Jahren geworden ist. Die Werbekraft der Pionierleistung des ersten Ansiedlers hat es in erster Linie bewirkt, daß in kurzer Zeit dort 35 Firmen Fertigungsbetriebe errichtet haben, die in Bälde für mehr als 1800 Personen Arbeitsplätze geben; ein Gelände von ca. 200 000 qm ist bereits überbaut. Alteingesessene Unternehmer haben seinerzeit prophezeit, daß dieser Teil der Stadtgemerkung als Industriegebiet keine Zukunft habe: nun bereuen sie, nicht rechtzeitig selbst zugegriffen zu haben.

# INDUSTRIE-NEUANSIEDLUNGEN IM WIRTSCHAFTSRAUM KARLSRUHE (STAND 1962)





Durch die eindrucksvolle Entwicklung des neugeschaffenen Industriegebiets „Oberwald“ angeregt und durch die in der Nachbarschaft durchgeführte Erschließung bedingt, war es mit geringen Mitteln möglich geworden, auch die großen brachliegenden Freiflächen des stillgelegten Bundesbahnausbesserungswerkes Karlsruhe-Durlach für die Unterbringung von Firmen zu verwerten.

Auch von diesem neuen Industriegebiet haben viele profitiert. Das Badenwerk, die Bundespost, die Stadtwerke, Verkehrsunternehmen, die umliegenden Gewerbe- und Handelsbetriebe, die Gastronomen und Hotellerie, Sportvereine, hiesige Banken und nicht zuletzt die Stadtkasse. Wenn die Stadtkasse zuletzt genannt wird, so liegt dies in der Natur der Sache begründet. Neuangesiedelte Betriebe, die Verlagerungs-, Anlauf- und Produktionsschwierigkeiten zu überwinden und auch in ihren Anfangsjahren am neuen Standort allerlei finanzielle, Wohnungs- oder sonstige Probleme zu bewältigen haben, können

ebenso wenig wie jung gepflanzte Bäume nach kurzer Zeit schon große Früchte tragen. Aber, wenn es sich bei diesen Zugängen um gesunde Mittelbetriebe handelt, so ist eine Gewähr gegeben, daß sie die Wirtschaft der Stadt wirklich auf die Dauer befruchten und auch die Stadtkasse füllen helfen.

Nicht weniger erfolgreich und von großer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt ist die Erschließung des neuen großen Industriegeländes im Nordosten Karlsruhes, westlich der Autobahn im Stadtteil Hagsfeld.

Auch hier hörte man anfänglich Unkenrufe, die „sauren Wiesen“ mit „schlechtem Baugrund“ seien für Fabrikbauten ungeeignet. Eine provisorische Straße durch das ca. 500 000 qm umfassende Areal lud zur Nutzung der gebotenen Ansiedlungsgelegenheiten ein. Als erster Ansiedler wurde ein chemisch-pharmazeutisches Unternehmen von Weltruf gewonnen, um das sich mit außerordentlich günstigen Angeboten viele Gemeinden des Bundesgebietes bemüht hatten. Nach dem ersten Spatenstich



Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 2/11105 Luftbild: Albr.Brugger, Stgt.

31

zu dieser Betriebsanlage drängten sich die Bewerber nach diesem Gelände. Heute nach kaum 2 Jahren ist über das nahezu völlig erschlossene Areal verfügt.

Bei der Vergabe dieses Geländes konnte auch eine große Zahl von eingesessenen Betrieben berücksichtigt werden, die aus kleinen handwerklichen Anfängen zu mittleren Industriebetrieben aufgestiegen sind und mit ihren alten Fertigungsanlagen im Stadtkern wegen Lärm- bzw. Schmutz- und Geruchbelästigungen nicht mehr tragbar waren. Beträchtliche Neuan-siedlungen und Umsiedlungen im Zuge langfristiger Stadtplanung gingen hier mit der Wirtschaftsförderung Hand in Hand. Daß in nächster Nähe dieses Industriegebiets „Tagweidwiesen“ das modernste Karlsruher Wohngebiet, die „Waldstadt“, gelegen ist, begünstigte die Entwicklung des neuen Hagsfelder Industriegebietes in idealer Weise. Die Planung der Stadtverwaltung ist heute schon als vorausschauend und richtig bestätigt. Wenn in wenigen Jahren in jenem Teil der Stadtge-

markung etwa 40 Betriebe mit 3—4000 Arbeitskräften ihre neue Bleibe gefunden haben, wird sich im Rückblick endgültig erweisen, daß die Aufwendungen für die Erschließung und die Grundstückspreise für das bisherige Brachland in einem gesunden Verhältnis zueinander standen.

Wie für die Stadt wird auch die Rechnung für die Betriebe aufgehen, deren Mitarbeiter auf kürzestem Weg von ihrer Wohnstätte in der Waldstadt zu ihrem Arbeitsplatz gelangen können; die Nähe der Autobahn wird sich als zusätzlicher Pluspunkt für die Unternehmungen herausstellen.

Neben der Erschließung neuen Industriegebietes im Osten der Stadt, ist die weitere Industrialisierung im Westen — speziell im Rheinhafengebiet — nicht zu kurz gekommen.

An der Fettweisstraße zum Großkraftwerk sind renommierte Firmen wie Spaeter, Langnese, Teerchemie, Caltex seßhaft geworden; zwischen dem Großkraftwerk des Badenwerks und Gollnow & Sohn zieht sich dort eine lückenlose Kette von Niederlassungen und Fertigungsbetrieben hin. Ein ähnliches Bild zeigt die erst vor wenigen Jahren ausgebaute Wikingerstraße nördlich des Hafens. An ihr bot sich — wie in Hagsfeld — Gelegenheit, auch Betrieben aus innerstädtischen Wohngebieten einen städteplanerisch besseren Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen. Die Ansiedlung und Verlegung von Betrieben in den Westen der Stadt kommt im übrigen einer stattlichen Zahl von Einpendlern aus der benachbarten Pfalz, aus den rheinnahen Gemeinden Forchheim, Mörsch und Durmersheim sowie Neureut, Linkenheim und Leopoldshafen zugute, deren Anmarsch zu den Arbeitsstätten im Hafengebiet wesentlich kürzer als zu anderen Karlsruher Industriestandorten ist.

Wenn sie erfolgreich sein soll, verlangt die Wirtschaftsförderung — wie dieser Kurzbericht über die Karlsruher Entwicklung schon erkennen läßt — außerordentlich vielfältige Überlegungen, die ein Ressortdenken ausschließen. Gesichtspunkte der Stadt- und Landesplanung, des Wohnungsbaues, des örtlichen Arbeitskräfteeinsatzes bedürfen der entsprechenden Berücksichtigung; ein Blick dafür, wo wirklich eine neue echte Unternehmerpersönlichkeit für Karlsruhe zu gewinnen ist, darf nicht fehlen. Die Einschaltung der Wirtschaftsförderung der Stadt in Finanzierungsverhandlungen mit dem Wirtschaftsministerium, mit dem Regierungspräsidium und den Karlsruher Banken, deren außerordentliche Beweglichkeit mit zum Erfolg der örtlichen Wirtschaft wesentlich beigetragen hat, erfordert betriebs- und volkswirtschaftliches Urteilsvermögen. In mühevoller Kleinarbeit im Benehmen mit den Interessenten, den Ämtern und Unternehmen muß jeder Einzelfall zum Erfolg geführt werden. In den letzten Jahren ist es in Anbetracht der ausgeprägten Vollbeschäftigung und der zunehmenden Verdichtung der örtlichen, wirtschaftlichen Betätigung notwendig geworden, den Planungen des Wirtschaftsdezernats immer exaktere Grundlagen zu geben, die Entwicklung anhand möglichst genauen Zahlenmaterials zu beobachten. Die Stadtverwaltung hat deshalb jüngst die entsprechende Konsequenz gezogen und die erwünschte enge Verbindung zwischen Wirtschafts- und Verkehrsförderung sowie Statistik durch Schaffung eines „Amtes für Wirtschaft und Statistik“ hergestellt.

Eine gegenseitige Befruchtung beider Sachgebiete wird sich aus diesem Konnex ergeben. Ein großer Teil des Zahlenmaterials des städtischen Statistischen Amtes ist wirtschaftspolitisch bedeutsam und das Wirtschaftsförderungsdezernat kann seinerseits bei mancher Aufbereitung örtlichen statistischen Materials Gesichtspunkte zur Geltung bringen, die der späteren Auswertung und Verwertung für örtliche wirtschaftspolitische Maßnahmen nützlich sein können.

Bei der Karlsruher Stadtverwaltung wird so die Hand am Puls aller Zweige des örtlichen Wirtschafts- und Verkehrsbereichs gehalten, um diesen Pulsschlag noch kräftiger, noch rascher und damit noch erfolgreicher werden zu lassen.

W. M. LEHMANN

# Kernforschung im weiteren Ausbau

Seit Inbetriebnahme des Forschungsreaktors FR 2 im März 1961 sind Planung und Arbeiten im Kernforschungszentrum Karlsruhe durch einen weiteren großzügigen Ausbau gekennzeichnet.

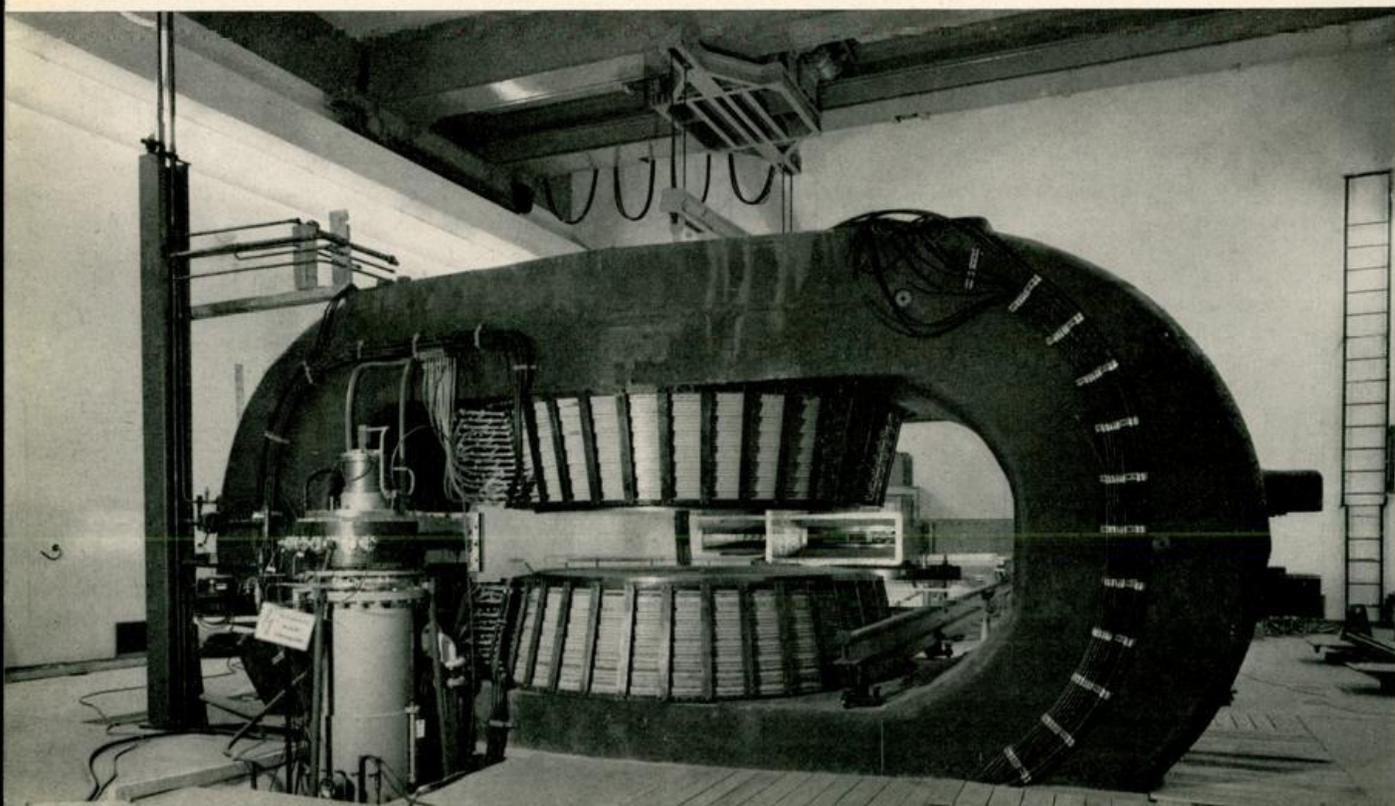
So wurde in diesem Jahr ein sogenannter „Taschenlampen-Reaktor“ (Leistung 10 Watt) vom Typ ARGONAUT in Betrieb genommen, der Unterrichts- und Forschungszwecken dient und gleichzeitig einer Entwicklungsgruppe zur Verfügung steht, die sich mit Theorie und Konstruktion eines sog. Schnellen Brutreaktors beschäftigt.

Ferner wurde mit dem Bau eines Mehrzweck-Forschungsreaktors (MZFR) begonnen, der, wie sein Name sagt, mehreren Zwecken dienen wird, d. h. dessen Strahlung und Wärme gleichzeitig genutzt werden. Die Strahlung wird benutzt, um neue Brennstoffelement-Konstruktionen unter betriebsmäßigen

Bedingungen zu testen. Die Wärme dient der Erzeugung von Strom (Nettoleistung: 50 000 kW), der einerseits dem Kernforschungszentrum unmittelbar zur Verfügung steht und andererseits in das Netz der Badenwerk-AG eingespeist wird. Dieser interessante Reaktortyp wird von der Firma Siemens errichtet und Mittel in Höhe von 157 Millionen DM erfordern.

Die bereits seit Jahren arbeitenden Institute für Neutronenphysik und Reaktortechnik, für Radiochemie, für Strahlenbiologie, für Kernverfahrenstechnik, für Strahlenanwendung in der Technik sowie das Isotopenlaboratorium, das Laboratorium für Elektronik und das Zyklotron werden durch eine Reihe weiterer wissenschaftlicher und technischer Einrichtungen ergänzt.

Zur Zeit befinden sich im Bau oder in der Planung: Institute für experimentelle Kernphysik, für angewandte Kernphysik, für



Links unten: Zyklotron

Rechts: Mehrzweckforschungsreaktor (Modell)

Unten: Gebäude der Abteilung Technische Sicherheit

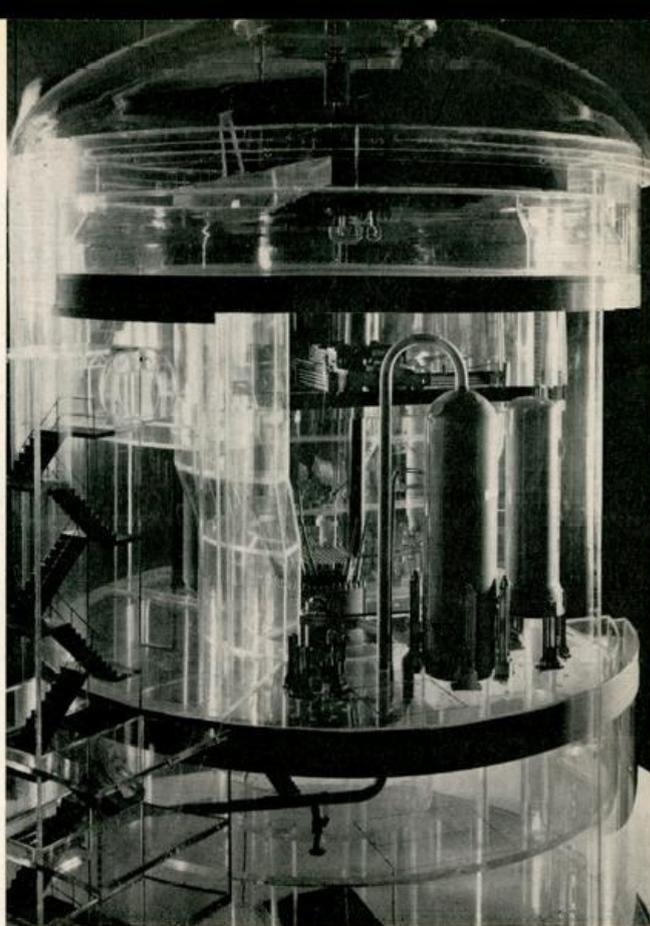
Heiße Chemie, für Reaktorbauelemente sowie Heiße Zellen, Anlagen zur Festkörper-Dekontamination und nicht zuletzt das Europäische Institut für Transurane, das nach augenblicklichen Schätzungen Investitionen in Höhe von rund 100 Millionen DM in Anspruch nehmen wird.

Die bereits erwähnte Projektgruppe „Schneller Brüter“ beschäftigt sich mit der Entwicklung sogenannter fortschrittlicher Reaktorsysteme für die technische Nutzung der Kernenergie. Die für die Entwicklungsarbeiten notwendigen Voraussetzungen sind in Karlsruhe bereits weitgehend vorhanden. Es ist die Zusammenfassung und Konzentration physikalischer, technischer, chemischer und metallurgischer Arbeiten der einzelnen Institute und Abteilungen erforderlich. Zur Bewältigung der hiermit im Zusammenhang stehenden mathematischen Aufgaben wird eine Großrechenanlage vom Typ IBM 7070 in Betrieb genommen. Mit dem erfolgreichen Abschluß dieser Arbeiten gewinnen das Kernforschungszentrum Karlsruhe und die deutsche Industrie den Anschluß an die Reaktorentwicklung der großen Industriestaaten.

Der Ausbau des Kernforschungszentrum Karlsruhe bringt zwangsläufig zusätzliche finanzielle, personelle und verkehrstechnische Probleme mit sich:

So stellt das ursprüngliche Stammkapital der Kernreaktor Bau- und Betriebs-Gesellschaft mbH Karlsruhe in Höhe von 30 Millionen DM im Jahre 1956, die später auf 40 und dann auf 60 Millionen DM aufgestockt wurden, heute etwa ein Zehntel der Gesamtinvestitionen dar, die nach weiterer Finanzierung durch die Gesellschaft für Kernforschung mbH Karlsruhe die beachtliche Summe von über einer halben Milliarde DM erreicht haben. Der Bund und das Land Baden-Württemberg sind neben der Industrie, die mit einem Anteil von 30 Millionen DM am Forschungsreaktor FR 2 beteiligt ist, Geldgeber und Förderer des Forschungszentrums.

Die Zahl der Mitarbeiter ist von 120 im Gründungsjahr 1956 inzwischen auf etwa 1700 angestiegen. Dieser Zuwachs bedingt unter anderem eine Erweiterung der „Reaktor-Siedlung“ in Leopoldshafen sowie den Bau einer zusätzlichen Betriebskantine, die auf dem Gelände nördlich vom Forschungsreaktor FR 2 eingerichtet werden wird.



Ferner macht der Ausbau des Kernforschungszentrums auch eine Anpassung des Straßennetzes an die wachsenden verkehrstechnischen Erfordernisse notwendig. Außer dem geplanten Autobahnzubringer in der Nähe der Gemeinde Weingarten erhält der nördliche Teil des Geländes, der eine Reihe wichtiger neuer Objekte aufnehmen wird, einen Anschluß an das bestehende Straßennetz im Norden des 1,5 Quadratkilometer großen Areals.

Hieraus erhellt, in welchem Maße Umfang und Bedeutung dieses Objektes in den vergangenen Jahren zugenommen haben. Derzeitiger Stand des Ausbaus und künftige Planungen lassen das Kernforschungszentrum Karlsruhe unter den deutschen Institutionen ähnlicher Richtung noch immer an erster Stelle rangieren.





Ansicht Karlsruhes aus den 1840er Jahren — Im Vordergrund die Kessler'sche Fabrik

# Der stärkste Zweig der Karlsruher Industrie

Dr. HANS TH. BAUER

## 120 Jahre industrieller Maschinenbau

Die Anfänge des Maschinenbaues in Karlsruhe bezeichnen zugleich den Beginn moderner großindustrieller Fertigung in der damaligen badischen Residenz: 1841 verließ die — seinerzeit außerhalb der Karlsruher Gemarkung liegenden — Fabrikationsräume der Firma Kessler und Martiensens die erste Lokomotive — die erste, die in Deutschland westlich der Elbe gebaut wurde. Das Unternehmen, dessen prominenter Gründer Emil Kessler später auch die heutige Maschinenfabrik Eßlingen ins Leben rief, war zwar älter und bereits kurz nach dem Beitritt Badens zum Deutschen Zollverein entstanden. Aber der Schritt von der „Mechanischen Werkstätte“, die in den 1830er Jahren einen Teil der Betriebseinrichtungen für die Zuckerfabrik Waghäusel und für die Spinnerei und Weberei Ettlingen lieferte, zum industriellen Maschinenbau wurde erst mit der Aufnahme der Produktion von Lokomotiven getan.

In den nächsten Jahrzehnten folgten weitere bedeutsame Gründungen: 1855 legte im damals noch selbständigen Durlach Georg Sebold das Fundament zur Badischen Maschinenfabrik, die zunächst im Bau von Maschinen zur Zündholzfabrikation und später bei der maschinellen Rationalisierung der Gießereiarbeit Bahnbrechendes geleistet hat. 1860 wurde Karlsruhe durch die Mechaniker Georg Haid und Carl Neu zum Sitz einer der ältesten Nähmaschinenfabriken Deutschlands. 1872 begann Max Gritzner, der in die Geschichte der Technik als „einer der genialsten Erfinder der Nähmaschinenentwicklung“ eingegangen ist, durch industrielle Fertigung dazu beizutragen, daß Karlsruhe eines der deutschen Zentren dieses Produktionszweiges wurde. Auf das gleiche Jahr gehen die Ursprünge des Unternehmens zurück, das heute Industrie-Werke Karlsruhe A.G. firmiert. Mit dem Betrieb von Carl Metz, der 1905 von Heidel-

berg übersiedelte, kam die älteste deutsche Feuerwehrgerätefabrik in die Stadt.

Die eben genannten, wenigen Unternehmen repräsentieren mit einer Ausnahme kontinuierlich den Kern der örtlichen Industrie. 1925 waren 48 Prozent von 21 100 Karlsruher und Durlacher Industriearbeitern in diesen Werken, zu denen sich damals noch die heutige Herdfabrik Junker & Ruh als Nähmaschinenherstellerin gesellte, beschäftigt; zu den 13 100 Arbeitskräften der seit jeher örtlich dominierenden Metallverarbeitung (einschließlich Metallherzeugung) stellten damals nahezu vier Fünftel die Großbetriebe des Maschinenbaues.

Die Weltwirtschaftskrise zu Anfang der 1930er Jahre hat diese Karlsruher Unternehmen besonders hart mitgenommen: Das älteste und zugleich eines der bedeutendsten, die von Kessler und Martiensens begründete Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe, ging in Liquidation. Die schon immer in hohem Maß exportorientierte Nähmaschinenherstellung kam im Tiefpunkt der Konjunktur fast völlig zum Erliegen. Den Karlsruher Betrieb der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, zwischen den Kriegen einige Jahre Berlin-Karlsruher Industriewerke und seit 1949 Industrie-Werke Karlsruhe A.G. genannt, traf die große Krise in einer ohnehin labilen Situation, die sich aus der Umstellung auf zivile Fertigung ergab.

Trotz all dieser Verluste und Rückschläge hat im ganzen gesehen der Maschinenbau bis zum zweiten Weltkrieg seine Stellung innerhalb der Karlsruher Industrie gewahrt. Erst die Zeit nach 1945 brachte lokal neue Momente in die industrielle Entwicklung: Im Januar 1949, noch im ersten Stadium der wirtschaftlichen Rekonstruktion, wurden in den Betrieben des Maschinen- und Fahrzeugbaues mit 10 und mehr Arbeitskräften 6200 Beschäftigte gezählt, von denen 5000 den fünf alteingesessenen Großbetrieben zugehörten. Noch immer war damit zwar der Maschinenbau örtlich die mit Abstand stärkste Industriegruppe, aber ihr Anteil an insgesamt 19 900 industriell Tätigen war doch merklich, auf 31 Prozent, zurückgefallen. Eine bis 1945 in Karlsruhe nur schwach vertretene Produktion, die Elektrotechnik und Feinmechanik, befand sich jetzt in raschem Vordringen; sie stellte ein halbes Jahr nach der Währungs-

Singer Nähmaschinenfabrik  
Karlsruhe AG.

Unten: IWK-Stufenpresse,  
Gesamtdruckkraft 1200 t,  
Gewicht 240 t,  
Höhe 12,5 m,  
Länge 11,5 m,  
Tiefe 3,5 m

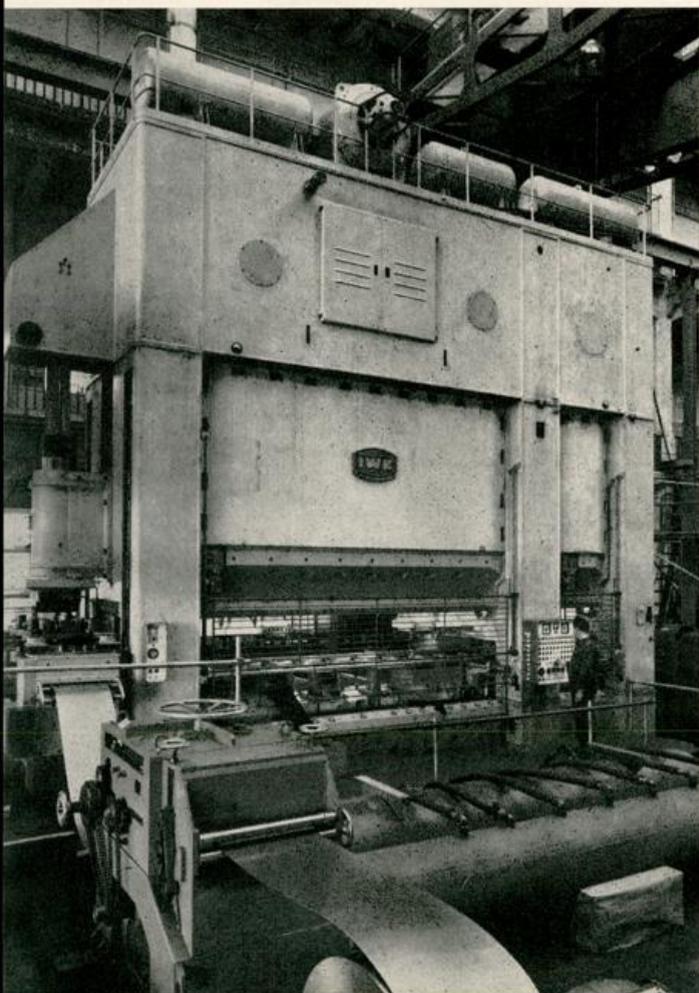


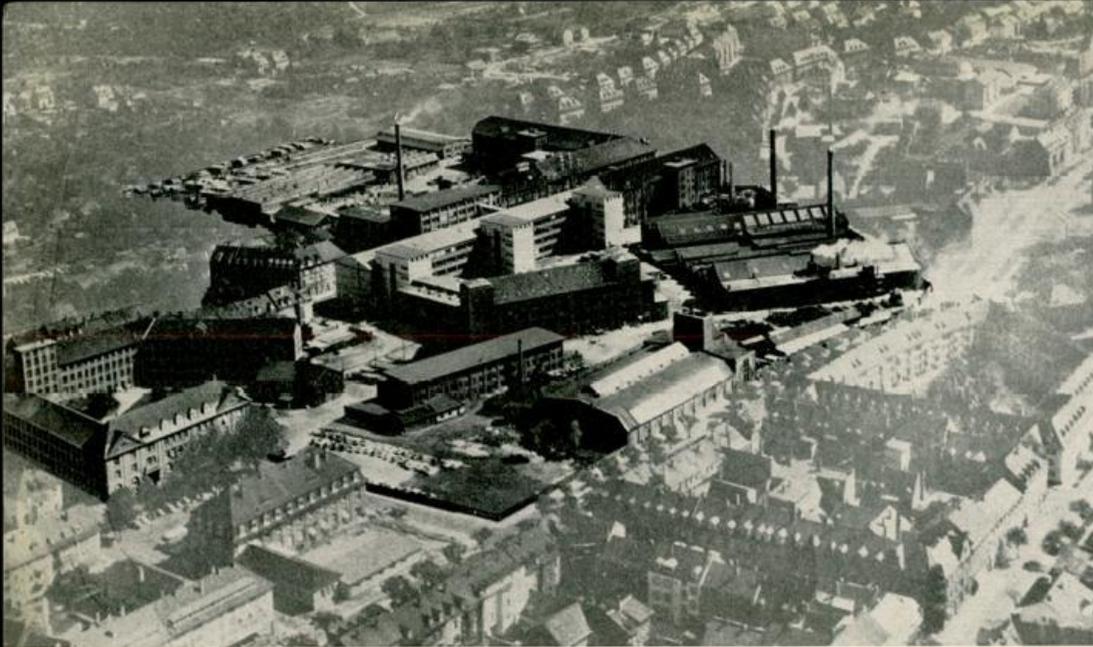
reform bereits 11,2 Prozent der industriellen Arbeitsplätze und hat im folgenden Jahrzehnt ihren Anteil bis auf 22,7 Prozent (1960) erhöht.

Eine weitere Schwächung seines relativen Beitrages zur örtlichen industriellen Betätigung hat die jüngste Entwicklung jedoch für den Maschinenbau nicht mehr zur Folge gehabt: Auch 1960 arbeiteten noch 30,8 Prozent der Industriebeschäftigten der Stadt in diesem Produktionszweig. Kennzeichnend ist dabei, daß der Ausbau der Kapazität nach wie vor in starkem Maß von den großen Werken, die nun schon viele Jahrzehnte mit der Stadt verbunden sind, getragen wurde. Im Gegensatz zur örtlichen Entwicklung der Elektrotechnik, der Schmuckwarenherstellung, der chemisch-pharmazeutischen Erzeugung war demzufolge die Expansion hier in erster Linie ein Weiterwachsen von bereits lange Bestehendem.

Einige der „alten“ Großbetriebe mußten ihre jüngsten Erfolge unter überdurchschnittlich erschwerten Bedingungen erkämpfen. Insbesondere den Industrie-Werken Karlsruhe war die nicht leichte Aufgabe gestellt, den Wiederaufbau mit einer erneuten Umstellung auf zivile Fertigung zu verbinden und dieser Produktion den erforderlichen Marktanteil zu erobern. Das Errungene bleibt bemerkenswert, auch wenn die Zugehörigkeit zur vielseitigen Quandtgruppe manche Hilfe gab. Das Fabrikationsprogramm des Karlsruher Hauptbetriebes der Industrie-Werke reicht heute von Schaeerer-Drehbänken, Verpackungsmaschinen, Mauser-Industrienähmaschinen über Hydraulische Pressen, Kurbel-Pressen, Stufenpressen, Spulmaschinen usw. bis zu Preß- und Ziehteilen. Die Entwicklung der letzten 15 Jahre hat dieses, nach der Zahl der Arbeitsplätze größte Werk des Karlsruher Maschinenbaues nun eindeutig dieser Sparte inkorporiert; trotz starker Differenzierung der Fertigung ist die überwältigende Mehrzahl der Betriebszugehörigen mit der betont exportorientierten Produktion von Maschinen beschäftigt.

Für die Karlsruher Nähmaschinenindustrie, eine Domäne des Haushaltsnäähmaschinenbaues, waren die Entwicklungsmöglichkeiten im ganzen gesehen in den letztvergangenen anderthalb Jahrzehnten dadurch eingeengt, daß ihre Erzeugnisse nicht zu den besonders konjunkturbegünstigten Industrieprodukten gehörten: Der relative Produktionszuwachs war im Bundesgebiet in der Zeit von 1949 bis 1960 bei Haushaltsnäähmaschinen wertmäßig noch nicht halb so hoch wie beispielsweise bei Metallbearbeitungsmaschinen zur spanabhebenden und spanlosen Formung. Daß dennoch die Beschäftigtenzahl der heutigen Singer AG. Ende 1960 den Stand von Anfang 1949 um fast das Vierfache übertroffen hat, ist besonderen Umständen zu verdanken: der in der ersten Hälfte der 1950er Jahre erfolgten Einschaltung der Nähmaschinenfabrik Karlsruhe vorm. Haid & Neu in die Singerproduktion und ihrer 1958 vollzogenen offiziellen Eingliederung in die weltweit tätigen Singergesellschaften. Bei der ehemaligen Gritzner-Kayser AG. sind die durchschnittlichen Entwicklungsbedingungen des Haushaltsnäähmaschinenbaues deutlicher hervorgetreten; hier hielt sich die Beschäftigtenzunahme bis 1960 — verglichen mit 1949 — bei ca. 85 Prozent. Auch für dieses Werk hat das letzte Jahrzehnt bemerkenswerte Veränderungen gebracht: Im Sommer 1957 ist seine Aktienmehrheit in die Hände der Nähmaschinenfabrik G. M. Pfaff A G. gekommen; 1961 wurden die Gritzner'schen Betriebsanlagen Teil dieses Kaiserslauterner Unternehmens. Die Zweiradfabrikation, die dem heutigen Zweigbetrieb von Pfaff zum Saisonausgleich im Nähmaschinen-geschäft bereits sehr frühzeitig — 1887 — angegliedert wurde, ist neuerdings





trotz mancher Unsicherheiten und Schwankungen im Absatz vermehrt gefördert worden. Der Maschinenbau hat bei diesem Werk nun auch insofern etwas an Gewicht verloren, als die umfangreichen Schreinerarbeiten der Pfaff-Betriebe in Durlach konzentriert und diese Fertigung hier entsprechend ausgeweitet wurde.

Generell wird sich der Haushaltsnähmaschinenbau darauf einrichten müssen, daß bei seinen technisch voll ausgereiften Erzeugnissen (Geradstich — Zickzack — Automatic) der Vorsprung der alten Industrieländer immer kleiner wird. Der Einbruch der Japaner im Exportgeschäft hat sich in den letzten Jahren verbreitert und auch der Inlandsmarkt ist nicht mehr ein unbestrittenes Revier der deutschen Produzenten. Die Karlsruher Nähmaschinenhersteller haben bereits Konsequenzen aus dieser Entwicklung gezogen: Bei Singer wurde die Produktion auf Industrienähmaschinen ausgedehnt und G. M. Pfaff hat 1961 in sein Fertigungsprogramm zusätzlich die Produktion von Bügelmaschinen, von Zeichenmaschinen sowie von Beschriftungsmaschinen für technische Zeichnungen aufgenommen. Ob sich damit beim Karlsruher Pfaff-Betrieb ein ähnlicher Prozeß anbahnt wie er bei Junker und Ruh in mehreren Jahrzehnten zur Verlagerung des Produktionsschwerpunktes auf Herde und schließlich zur Aufgabe des Haushaltsnähmaschinenbaues führte, ist vorläufig nicht abzusehen. Aber es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Produktion von Nähmaschinen, mit der 1960 noch rd. 40 Prozent der Arbeitskräfte des Karlsruher Maschinenbaues beschäftigt waren, auf längere Sicht örtlich zugunsten anderer Fertigungen etwas zurücktreten wird.

Unberührt von solchen Fragen einer Ergänzung oder Umstellung der Produktion ist die zum Interessenbereich der Deutschen Zündholzfabriken GmbH Neu-Isenburg und damit zum schwedischen Zündholztrust gehörige Badische Maschinenfabrik, das Seboldwerk in Durlach; es hat seine Erzeugung seit der Währungsreform in überdurchschnittlichem Maß ausgeweitet. Der Bau von Gießereieinrichtungen steht hier im Vordergrund, daneben werden Maschinen für Gerbereien, zur Zündholzfabrikation und zur Holzbearbeitung hergestellt. Auch die zugehörige Gießerei hat ihre Ausbringung beträchtlich gesteigert. Im ganzen hat sich die Zahl der im Seboldwerk Beschäftigten bis 1960, verglichen mit 1949, verdreifacht und auch gegenüber 1939 verdoppelt.

Der Feuerwehrgerätefabrik Carl Metz hat der Wiederaufbau und die gute Konjunktur des vergangenen Jahrzehnts an der Beschäftigtenzahl gemessen, keine ebenso kräftigen Impulse gegeben, obwohl dieses Werk bezüglich der Qualität seiner Erzeugnisse als einer der beiden deutschen Spitzenbetriebe seiner Branche gilt. Verglichen mit 1949 hat die Zahl der Betriebsangehörigen bis 1960 nur um etwa 40 Prozent zugenommen und erst die Hälfte des Vorkriegshöchststandes erreicht, der allerdings seinerzeit durch die Forcierung des Luftschutzes

im Zuge der Kriegsvorbereitungen stark beeinflusst wurde. An dem noch bis Frühjahr 1956 als OHG betriebenen Werk sind seit seiner Umwandlung in eine GmbH die Motoren- und Maschinenfabrik Carl Kaelble, Backnang, sowie die Firma Gmeinder Baumaschinen, Mosbach, beteiligt.

Daß der Maschinen- und Fahrzeugbau eine Industrie der großen Betriebe ist, tritt in Karlsruhe ausgeprägter als im Landesdurchschnitt hervor. Während in Baden-Württemberg 1959 66 Prozent der in diesen Industriegruppen Beschäftigten in Werken mit 500 und mehr Arbeitskräften tätig waren, lag örtlich 1960 der Anteil der fünf größten Unternehmen bei fast 80 Prozent. Dessen ungeachtet zählen zu den Karlsruher Betrieben mit weniger als 500 Beschäftigten bedeutende und fundierte Unternehmen. Ein gutes Beispiel bietet hierfür die seit 1918 bestehende Maschinenfabrik Herlan & Co., die ihren Beschäftigtenstand von Anfang 1949 bis Ende 1960 nahezu vervierfacht hat und im Bau von Maschinen zur Tubenherstellung eine beachtliche Stellung hält. Ebenso ist hier die 1934 gegründete Maschinenfabrik H. Geiger zu nennen. Das Unternehmen, das seine Beschäftigtenzahl bis 1960 verglichen mit 1938 auf mehr als das Dreifache und verglichen mit 1948 auf das Zweieinhalbfache steigern konnte, gehört in der Bundesrepublik zu den führenden Herstellern von Abwasserreinigungsanlagen. Bei der wachsenden Bedeutung, die dem Kampf gegen die Verschmutzung der Gewässer zukommt, ist diesem Betrieb, der seit 1937 auch Hebeböcke für Gleisfahrzeuge produziert, eine fortdauernd günstige Entwicklung vorauszusagen. Einen altangesehenen Namen steuert des weiteren zu den Karlsruher Maschinenbaubetrieben das



Schaeererwerk bei, heute ein Tochterwerk der IWK. Das vom Krieg schwer betroffene Unternehmen hat sich der Herstellung von stufenlosen Getrieben zugewandt.

Die Vermehrung und Stärkung der Betriebe mit 100 bis 500 Arbeitskräften ist der Karlsruher Wirtschaftsförderung seit 1945 allgemein ein besonderes Anliegen. Zu den „Neuerwerbungen“ gehören die Ende 1955 angesiedelten Werkzeugmaschinenfabrik Eitel KG, die ölhdraulische Pressen herstellt und u. a. bedeutende Automobilfabriken Mitteleuropas zu ihren Kunden zählt, sowie die Motorenbaugesellschaft Ernst Heinkel, die Anfang 1955 in Karlsruhe den Bau von Motor- und Kabinenrollern aufgenommen und bis Anfang 1961 die Zahl ihrer Beschäftigten verdoppelt hat. Der Heinkel-Zuwachs ist ebenso wie die Einrichtung einer Betriebsstätte der Daimler-Benz AG. in den Anlagen der Ende 1960 stillgelegten Zahnradfabrik FAHR der Fahrzeugindustrie zugute gekommen, ohne daß sich hieraus allerdings für diese Sparte eine nennenswerte Stärkung ihrer örtlichen Position ergeben hätte. Auch 1960 erreichte die Fahrzeugindustrie in Karlsruhe nur etwa 6 Prozent der Beschäftigtenzahl des Maschinenbaues; das Maschinen- und Fahrzeugbau zusammenfassende Zahlenmaterial der Regionalstatistik spiegelt demgemäß lokal weiterhin wie bisher ganz in erster Linie die Verhältnisse im Maschinenbau.

Ein vielversprechendes Potential für die laufende Ergänzung der mittleren Betriebsgruppe, die heute etwa 10 Prozent der Arbeitsplätze des örtlichen Maschinen- und Fahrzeugbaues

maschinen bei Thielicke & Co., von einfachen und Spezial-Teilapparaten bei Leonhard Mohr. Auch die Herstellung von Fleischereimaschinen, die sich einer der ältesten Industriebetriebe der Stadt, die 1856 gegründete Eisengießerei Seneca vor drei Jahrzehnten angegliedert hat, und die Produktion von Hängerachsen bei Peka-Fahrzeugbau gehört in diese dennoch unvollständige Übersicht.

An der Beschäftigtenzahl gemessen hat der Karlsruher Maschinen- und Fahrzeugbau, wie bereits gezeigt, in der jüngsten Entwicklungsperiode mit der allgemeinen Expansion der örtlichen Industrie Schritt gehalten. Indessen ist relativ in Karlsruhe die Beschäftigtenzunahme bei dieser Industrieergruppe erheblich hinter der landesdurchschnittlichen Zuwachsrate zurückgeblieben: Im ganzen Land stieg in den acht Jahren von 1953 bis einschließlich 1960 die Beschäftigtenzahl im Maschinen- und Fahrzeugbau von 206 159 auf 340 746 oder um 65,2 Prozent; die beiden Industriezweige sicherten sich damit einen Löwenanteil am Beschäftigtenzuwachs der baden-württembergischen Industrie insgesamt, der im gleichen Zeitraum mit 389 800 Zugängen nur +38,6 Prozent erreichte. Beim Karlsruher Maschinen- und Fahrzeugbau hielt sich hingegen die Zunahme der Beschäftigten von 9 961 auf 13 253 oder um 33 Prozent in Höhe der Zuwachsrate, die örtlich für die Industrie insgesamt zu errechnen ist. Dennoch läßt sich nicht von einem „Zurückbleiben“ der stärksten Karlsruher Industrieergruppe sprechen, vielmehr ist eine bessere Anpassung der lokalen Industriestruktur an die landesdurchschnittlichen Ver-

Herlan & Co.,  
Maschinenfabrik



Montage  
von vollautomatischen  
Gießerei-Formanlagen in  
der Badischen Maschinen-  
fabrik AG. Seboldwerk

stellt, bilden — neben Neuansiedlungen — zahlreiche kleinere Betriebe mit — Ende 1960 — weniger als 100 Beschäftigten. Auch in dieser Kategorie finden sich wertvolle unternehmerische Kräfte, die oft im Aufstieg aus kleinsten Anfängen beachtliche technische und organisatorische Erfahrungen auf Sondergebieten gesammelt haben und einen weiteren Ausbau erwarten lassen. Eine umfassende Übersicht über die vielfältige Produktion dieser Unternehmen läßt sich hier nicht geben; es sei nur erwähnt der Bau: von lufttechnischen Anlagen bei Sichtig & Co., von Sandaufbereitungsmaschinen bei Wilhelm Pfrommer, von Anlagen zur Lastenbeförderung bei August Lang, von Verpackungsmaschinen speziell für die pharmazeutische Industrie bei Erich Wetzel, von automatischen Feuerlöschern bei der Grinnell-Hoffmann Sprinkler GmbH, von Maschinen zur Teigwarenherstellung bei Weisert, Loser & Sohn, von Werkzeug-

hältnisse festzustellen: Während der Karlsruher Maschinen- und Fahrzeugbau seine dominierende Stellung auf knapp einem Drittel Anteil an den Industriebeschäftigten der Stadt stabilisiert hat, ist in Baden-Württemberg insgesamt zwischen 1953 und 1960 der Anteil dieser Industrieergruppe immerhin von 20,4 auf 24,3 Prozent gewachsen.

Daß die Industrialisierungspolitik Karlsruhes vor allem bei der Stärkung von Sparten wie der Elektrotechnik, der Schmuckwarenherstellung, der chemisch-pharmazeutischen Erzeugung erfolgreich gewesen ist, lag voll und ganz im Sinne einer wohlverstandenen wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt. Wäre das Schwergewicht der Karlsruher Industrialisierung im letzten Jahrzehnt weiter bei der örtlich ältesten und stärksten Produktion verblieben, so hätten Interessenkollisionen zwischen den alteingesessenen Werken und Neuansiedlern empfindlich spürbar werden müssen; denn gerade der Maschinen-

Eitel KG.

Unten: F. Seneca,  
Eisengießerei KG.

Seite 39: Taschenbuch-  
Automaten, für das In-  
und Ausland, der Firma  
Ernst Heinkel,  
Motorenbau GmbH.



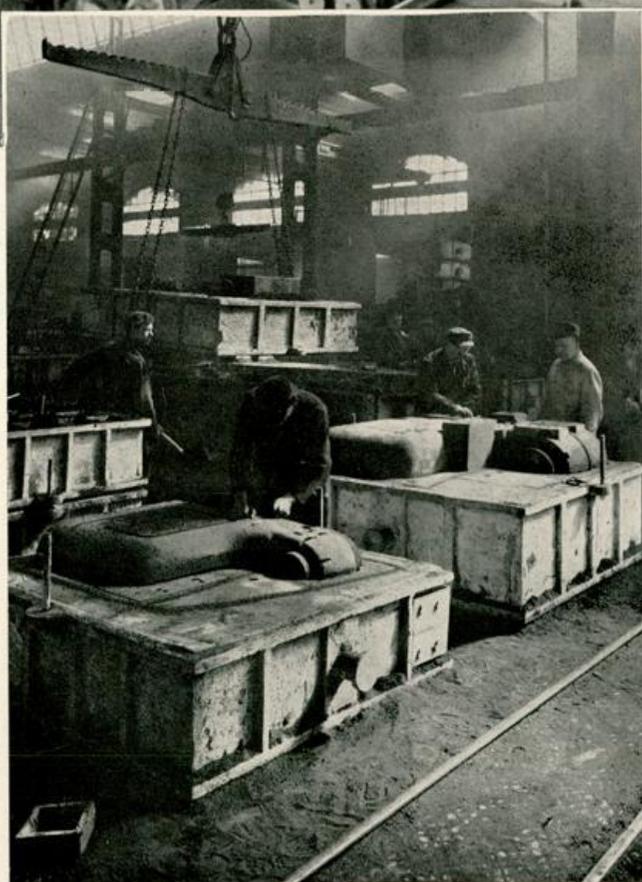
Prozent nicht unerheblich über dem, für den baden-württembergischen Maschinen- und Fahrzeugbau errechneten Frauenanteil von 13,5 Prozent lag. Die relativ stärkere Beteiligung weiblicher Kräfte am Karlsruher Maschinenbau erklärt sich in erster Linie aus der örtlich so bedeutenden Position der Nähmaschinenfabriken, bei denen verschiedene Arbeitsgänge weitgehend in weibliche Hände gelegt werden können und dementsprechend der Frauenanteil ein Viertel bis ein Drittel der Gesamtbelegschaften erreicht.

Der Umsatz des Karlsruher Maschinen- und Fahrzeugbaues belief sich 1960 auf 269 Millionen DM und trug damit 26 Prozent (im Landesdurchschnitt 25,4 Prozent) zum Gesamtumsatz der Karlsruher Industrie bei. Je Beschäftigten lag der Umsatz im gleichen Jahr nur bei 20 296.— DM, während in Baden-Württem-



und Fahrzeugbau erfordert allenthalben einen starken Einsatz qualifizierter männlicher Arbeitskräfte. Deshalb liegt auch (1960) der Anteil dieser Industriegruppe an der Facharbeiterausbildung der Karlsruher Industrie mit mehr als 40 Prozent merklich über ihrem Anteil an der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten. Die Ausweitung der Facharbeiterkader durch Nachwuchsheranbildung bei den alteingesessenen Werken hält sich indessen schon aus Kostengründen im Rahmen der jeweiligen Bedürfnisse der Ausbildungsbetriebe. Eine forcierte Neuansiedlung von Maschinenbauunternehmen hätte eine noch stärkere Konkurrenz um die örtlich verfügbaren Fachkräfte bewirkt als sie ohnehin der hohe Konjunkturstand mit sich brachte. Daß statt dessen vor allem Produktionszweige wie die Elektrotechnik, die Gablonzer Schmuckwarenherstellung usw. ausgebaut wurden, war zwar auch mit einem bedeutenden Bedarf an qualifizierten männlichen Facharbeitern verbunden, aber ein Großteil dieser neuen Arbeitsplätze konnte doch mit verhältnismäßig schnell „Angelernten“ und dabei insbesondere mit Frauen besetzt werden.

Vor allem diese neuen Fertigungen haben bewirkt, daß der Anteil der weiblichen Kräfte an der Gesamtzahl der Karlsruher Industriebeschäftigten von 25,8 Prozent Ende 1948 auf 32,6 Prozent 1959 gestiegen ist. Beim Maschinen- und Fahrzeugbau blieb naturgemäß auch in Karlsruhe der Fraueneinsatz weit unter diesem Durchschnitt, obwohl er 1959 mit 19,9



berg der Maschinenbau (ohne Fahrzeugbau) einen Pro-Kopf-Umsatz von 26 442.— DM verzeichnete. Der Unterschied mag andeuten, daß der Karlsruher Maschinenbau besonders arbeitsintensiv ist, d. h. je Umsatzeinheit einen besonders hohen Einsatz menschlicher Arbeitskraft erfordert. Weitergehende Folgerungen verbieten in dieser Hinsicht allerdings die — auch bei gleicher oder ähnlicher Produktion — von Betrieb zu Betrieb stark variierenden Verhältnisse, über die der durchschnittliche Pro-Kopf-Umsatz nichts aussagen kann. In manchen Fällen mag eine wesentliche Unterschreitung des örtlich relativ geringen Mittelwertes auch auf noch vorhandene Möglichkeiten zur Rationalisierung und Einsparung menschlicher Arbeitskraft hinweisen.

Wie der baden-württembergische Maschinenbau insgesamt, sind auch die Karlsruher Betriebe dieses Industriezweiges in hohem Maß exportorientiert: Die Exportquote, der Anteil des Auslandsumsatzes am Gesamtumsatz des Karlsruher Maschinenbaues hielt sich 1960 mit 35,5 Prozent über dem entsprechenden Landesdurchschnitt von 30,2 Prozent. Mehr als die Hälfte (54,8 Prozent) des Auslandsumsatzes der in Karlsruhe ansässigen Industrie leisteten im gleichen Jahr die Maschinenbauunternehmen. Im Blick auf die einzelnen Betriebe ergeben sich lokal auch bezüglich des Ausführanteils am Umsatz außerordentlich unterschiedliche Verhältnisse, selbst bei Zugehörigkeit zum gleichen Fabrikationszweig. Unter den Unternehmen mit besonders hoher Exportintensität treten (1960) ein Großbetrieb des Nähmaschinenbaues und ein Betrieb der Tubenmaschinenfabrikation, die Maschinenfabrik Herlan & Co., hervor. Im ganzen ist festzustellen, daß die zur Investitionsgüterindustrie gehörenden Maschinenbaubetriebe meist überdurchschnittliche Ausführquoten zeigen.

Das große Gewicht des stärksten Zweiges der Karlsruher Industrie für das örtliche Wirtschaftsleben bestätigt der Beitrag von 56,5 Millionen DM zur Lohnsumme von 166,5 Millionen DM, die sich 1960 für die Industrie der Stadt im ganzen ergab. Die im Maschinenbau beschäftigten Arbeiter verfügen auch in Karlsruhe über eine relativ hohe Kaufkraft: ihr durchschnittlicher Bruttojahresverdienst lag 1960 pro Kopf bei 5 484.— DM und damit um 411.— DM über dem, für die übrige Karlsruher Industriearbeiterschaft errechneten mittleren Jahreslohn.

Hinsichtlich des Anteils der Angestellten an der Gesamtzahl der im Maschinenbau Beschäftigten bleibt (1960) Karlsruhe mit 22,2 Prozent etwas unter dem Landesdurchschnitt (23,6 Prozent). Selbst ein Karlsruher Großbetrieb mit einem außerordentlich vielfältigen Produktionsprogramm, von dem auf einen überdurchschnittlich großen Verwaltungsapparat geschlossen werden könnte, geht nur unwesentlich über diesen Rahmen hinaus. Die Tendenz zur Erhöhung des Angestelltenanteils an der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten tritt demnach beim Karlsruher Maschinenbau keineswegs ausgeprägt in Erscheinung und die Betriebe dieser Industriegruppe haben sich offensichtlich von dem stärkeren Zug zum Angestelltenverhältnis, der auf Arbeitnehmerseite in der ehemaligen „Beamtenstadt“ noch immer spürbar ist, nicht beeinflussen lassen.

Die Voraussetzungen dafür, daß der Karlsruher Maschinenbau lokal auch in Zukunft eine hervorragende Position im Gesamtwirtschaftsbild der Stadt halten kann, sind gegeben. Die maßgeblichen Betriebe haben im letztvergangenen Jahrzehnt erneut bewiesen, daß sie dem Wettbewerb in ihren Branchen gewachsen sind und sich Marktveränderungen durch Umstellung und neue Fertigungen flexibel und ideenreich anzupassen vermögen. In den kleineren und mittleren Betrieben bewährt sich noch vielfach ein initiativfreudiges, aus den Gründerfamilien weiter wachsendes Unternehmertum. Bei den großen Betrieben des Karlsruher Maschinenbaues haben sich meist schon vor 70, 80 Jahren die Gründer oder ihre Nachkommen von ihren zu Kapitalgesellschaften umgebildeten Werken getrennt. Die Kapitalmehrheiten und Unternehmensleitungen wa-



ren inzwischen manchem Wechsel unterworfen. Neuerdings hat auch hier die allgemeine Tendenz zur Konzentration vermehrten Einfluß auf die Entwicklung genommen. Auch soweit Karlsruhe Sitz und Zentrale seiner Großbetriebe des Maschinenbaues geblieben ist, hat hinsichtlich der Kapitalinteressen die Einordnung in größere Gruppen Fortschritte gemacht. Bislang ist dies in seinen weiteren Wirkungen auf die Sicherung des Absatzes und damit auf die Beschäftigungslage vom Standpunkt der Stadt gesehen von Vorteil gewesen. Sofern günstige Konjunkturverhältnisse fortauern, wird wohl den großen Werken des Karlsruher Maschinenbaues der Rückhalt an kapitalstarken Kräften auch bei ihrer weiteren Expansion zugute kommen. Für künftige Ergänzungen dieses Industriezweiges — sei es hinsichtlich des Produktionsprogrammes ansässiger, sei es hinsichtlich der Beiziehung neuer Betriebe — kann vielleicht der Karlsruher Raum als südwestdeutsches Zentrum der Ölverarbeitung bzw. der Kernforschung regional zusätzliche Anreize geben. Räumlich verfügen die vorhandenen Maschinenbauunternehmen im allgemeinen noch über gewisse Möglichkeiten zur Kapazitätsausweitung: die Badische Maschinenfabrik hat ihre im alten Durlacher Stadtgebiet eingegengten Produktionsanlagen außerhalb — auf dem Gelände des ehemaligen Bundesbahnausbesserungswerkes in Durlach — ergänzt. Die Werkanlagen der Pfaff AG. und der Industrie-Werke Karlsruhe bieten räumlich noch einige Reserven. Die Singer AG. hat vor wenigen Jahren ihre Karlsruher Produktionsstätten erheblich erweitert. Bei den Betrieben mittlerer Größe hat für Herlan & Co. das letzte Jahrzehnt beträchtlichen Zuwachs gebracht. Die Maschinenfabrik Geiger hat die städtebauliche Neugestaltung des Stadtteiles Mühlburg für sich zur Verlegung und zur Schaffung einer neuen, allen Ansprüchen genügenden Fabrikanlage nützen können. Ähnliche Gelegenheiten werden sich auch in Zukunft für manche Karlsruher Industriebetriebe im Zusammenhang mit der Verwirklichung langfristiger Ziele der Stadtplanung ergeben. In Bezug auf das Arbeitskräfteproblem darf der, durch die Hochkonjunktur bewirkte Mangel an Facharbeitern nicht darüber hinwegtäuschen, daß gerade dem örtlichen Maschinenbau seine alte und breite Basis doch manche Zukunftsaufgabe erleichtern kann. Nicht umsonst ist Karlsruhe relativ gesehen die Hochburg des Maschinenbaues unter den großen Städten des Landes. Mit 15,1 bzw. 19 Prozent Anteil der örtlichen Maschinenbaubetriebe an der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten stehen (1960) Stuttgart und Mannheim, die beiden anderen baden-württembergischen Stadtgemeinden mit mehr als 200 000 Einwohnern, weit hinter Karlsruhe zurück. Es ist nicht abzusehen, daß dieses Charakteristikum der Karlsruher Wirtschaftsstruktur im Laufe der weiteren Entwicklung an Deutlichkeit einbüßt.

# Einwirkungen der Medizin auf die Bereiche des täglichen Lebens

Dr. med. P. HOFFMANN

Nur selten wird man sich bewußt über die Einflüsse der Medizin auf den Ablauf des täglichen Alltags. Die Bemühungen auf Tagungen und Kongressen zur Klärung wissenschaftlicher und praktisch-ärztlicher Fragen mag man als eine Angelegenheit der Ärzte ansehen. Allenfalls könnten noch kranke Menschen Interesse dafür aufbringen, weil sie Linderung oder Heilung erhoffen. Die Medizin durchdringt aber das Leben des zivilisierten Menschen in hohem Maße. Die 14. Deutsche Therapiewoche in Karlsruhe, die in der letzten Augustwoche dieses Jahres das Bild der Stadt weitgehend prägen wird, mag Anlaß sein zu einem Exkurs der Gedanken in Bereiche der Medizin, die nicht nur die Experten betreffen.

## Die Ernährung

Zu den Grundfunktionen und Reaktionen des Menschen gehört als wesentlicher Trieb der Selbsterhaltungstrieb. Dieser Selbsterhaltungstrieb veranlaßt den Menschen, die Bedürfnisse des täglichen Lebens zu stillen, Nahrung aufzunehmen und sich vor den Unbilden der Witterung zu schützen und Gefahren für Leib und Leben zu meiden. Die Ernährung, so selbstverständlich und oft genüßlich an sie gedacht wird, beinhaltet viele Probleme, die im Laufe der Jahre von der Medizin nicht unwesentlich beeinflusst wurden und wohl auch immer noch werden. Etwa 500 000 Jahre lang deckte der Mensch seinen Nahrungsbedarf mit Eiweiß und Fett, d. h. mit den Produkten, die ihm die Jagdtiere, die er erlegte, gaben. Vor etwa 9000 Jahren hat sich ein Wandel angebahnt. Der Mensch begann sesshaft zu werden und Ackerbau zu betreiben. Von diesem Zeitpunkt an ging er mehr und mehr von der reinen Eiweißkost zur Gemischtkost über. Die Produkte der Bodenbebauung wurden mit in die Nahrung einbezogen und eine Vorratswirtschaft begann. In den folgenden Jahrhunderten und Jahrtausenden war die Ernährung ständig einem mehr oder weniger steten Wandel unterworfen. Die medizinische Wissenschaft entdeckte Wert und Bedeutung der Vitamine und Spurenelemente. Trotz aller Erkenntnisse gibt es auch heute noch viele Menschen, die ohne ausreichende Ernährung leben müssen und viele andere, die sich falsch oder einseitig ernähren. Oft entspricht die Ernährung nicht den Notwendigkeiten, die für Gesundheit und Wohlergehen zuträglich sind. Nur allzu oft ist die Nahrung zu reichlich und die daraus resultierenden Nachteile beträchtlich. Erst 15 Jahre sind vergangen, seit wir uns noch mit dem Problem der Mangelernährung beschäftigen mußten. Mit der Besserung kam die Unzweckmäßigkeit und das Zuviel und damit traten Krankheiten wie der Herzinfarkt z. B. immer gehäuft auf, Krankheiten also, die im Krieg und in den ersten Nachkriegsjahren kaum zu beobachten waren. Wenn auch viele Faktoren beim Entstehen eines Herzinfarktes zusammenwirken, so ist doch der von Wissenschaftlern und Ärzten stets monierte zu hohe Fettverzehr sehr wesentlich daran beteiligt und leistet der Entstehung des Herzinfarktes Vorschub. Diese mahnenden Hinweise sollten auch in der Bevölkerung Gehör finden und nicht nur Gegenstand wissenschaftlicher Diskussionen bleiben. Heute werden durchschnittlich etwa 40 bis 50 % des Kalorienbedarfs durch Fett gedeckt. Zweckmäßig wäre, wenn nur etwa 25 bis 30 % der Kalorien in Fett aufgenommen würden; der größte Teil davon und zwar  $\frac{2}{3}$  sollten aus Ölen und Ölprodukten bestehen. Der Eiweißverzehr ist pro Kopf der Bevölkerung ebenfalls beträchtlich angestiegen. Es ist bedauerlich, daß die Kartoffel, ein sehr wesentlicher Vitaminträger, nur noch einen geringen



# Einige Gedanken zur 14. Deutschen Therapiewoche 1962



Teil unserer Nahrung ausmacht. Die Kartoffel enthält beachtliche Mengen an Vitamin C und außerdem noch Mineralstoffe und Spurenelemente, die der Körper dringend benötigt. Auch das Mehl wird heute meist nur in höchst „veredeltem“ Zustand als ausgemahltes Mehl gebraucht und verbraucht. Wenig gefragt ist das Vollkornmehl, das ein wichtiger Lieferant von Vitamin B 1 für den menschlichen Organismus sein sollte. Wenn wir bedenken, daß heute noch etwa 70 % aller Menschen ständig mangelernährt sind und wenn wir weiterhin uns vor Augen führen, daß auch in deutschen Großstädten eine Reihe von Menschen nicht zu wenig Nahrung zu sich nehmen, als vielmehr sich falsch und einseitig ernähren, dann kann man daran erkennen, wie notwendig es ist, daß der Arzt und der Wissenschaftler Einfluß nehmen in diese Bereiche des täglichen Lebens. Die Empfehlungen und Ermahnungen der Ärzte gehen heute dahin, daß der Mensch sich nicht überernähren soll und daß wir unseren Nahrungsbedarf nicht so sehr mit Fett, sondern mit einer vernünftigen und sinnvoll gemischten Kost, die vitamin-reich ist, decken sollte. 70 bis 75 g Fett sollte der Erwachsene am Tage zu sich nehmen; der wesentliche Teil des Kalorienbedarfes sollte mit Kohlenhydraten und Eiweiß gedeckt werden.

Durch das Lebensmittelgesetz wurden bestimmte Fremdstoffe und Zusatzstoffe aus der Nahrung ausgeschlossen. Eine gesetzliche Regelung wurde notwendig, weil jeder Bürger eines Kulturstaates das Recht hat, vor Nahrungsmittelzusätzen geschützt zu werden, die auf die Dauer für den Organismus schädlich sein könnten oder gar erwiesenermaßen schädlich sind. Die Zusatzstoffe dienen zum Teil der Korrektur des Aussehens, zum Teil der Haltbarkeit der Lebensmittel und auch ihrer Beschaffenheit. Da die allgemeine Tendenz dahingeht, gut aussehende Lebensmittel zu konsumieren, war die Lebensmittelindustrie dazu übergegangen, diesen Wünschen Rechnung tragend eine Reihe von „Veredelungsverfahren“ einzuführen.

Ein weiteres Problem ist die Frage der Verunreinigung von pflanzlichen Produkten durch Einbau von Schädlingsbekämpfungsmitteln. Die medizinische Wissenschaft und vor allem die Ernährungswissenschaft weiß, daß es notwendig ist und notwendig bleiben wird, eine Schädlingsbekämpfung durchzuführen. Manche Schädlingsbekämpfungsmittel haben aber die Eigenschaft, auch in die Pflanzen einzugehen und es besteht die Möglichkeit, daß sie auf die Dauer gesehen doch in irgendeiner Form den menschlichen Organismus bei fortgesetztem Genuß schädigen. In zunehmendem Maße ist die Forschung und die Industrie bemüht, Insektenvertilgungsmittel zu finden, die auch in dieser Hinsicht unschädlich sind.

Viel diskutiert wurde das Problem der künstlichen Düngung. Man muß davon ausgehen, daß künstliche Düngung heute notwendig ist, um dem Boden die Stoffe zuzuführen, die er zum Aufbau der Pflanzen benötigt. Die biologische d. h. die natürliche Düngung reicht nicht aus. Es darf heute als erwiesen angesehen werden, daß die künstliche Düngung nicht den Schaden bringt, den man ihr oft andichtet.

## Der Unfall

Wiederholt waren die Probleme der Ernährung des gesunden und des kranken Menschen Gegenstand der Diskussion auf der Therapiewoche in Karlsruhe. Auch der Unfall und besonders der Verkehrsunfall stand hier in Karlsruhe vor kurzem erst als Thema auf dem Kongreßprogramm. Dabei ging es nicht nur um die Erste Hilfe und die Behandlung Unfallverletzter, sondern im großen Maße um Probleme und Fragen der Unfallverhütung.

Die Wissenschaft zeigte sich ernstlich bemüht, ihren Teil dazu beizutragen, daß Unfälle vermieden werden und daß auch schon in der Industrie bei der Autokonstruktion in enger Zusammenarbeit zwischen Ingenieuren und Ärzten alles getan wird, um den Verkehrsunfall und die Möglichkeiten der Verletzungen zu verringern.

#### **Die Arbeitsmedizin**

Die Einwohner einer aufstrebenden Industriestadt wie Karlsruhe werden mit Genugtuung vernehmen, daß auf dem Gebiet der Arbeitsmedizin die Deutsche Therapiewoche in Karlsruhe bahnbrechend war insofern, als immer wieder arbeitsmedizinische Themen im Rahmen der Therapiewoche auf dem Programm standen und daß nicht zuletzt auch dadurch für die Arbeitsmedizin mehr und mehr Interesse geweckt wurde und damit dieser wichtige Bereich der Medizin allmählich auf den ihm gebührenden Platz kam. Die Arbeitsmediziner sind sehr bestrebt, das grausame Schicksal der Einzelmenschen, die an ihrem Arbeitsplatz von Krankheit und Siechtum betroffen werden, zu lindern und zu vermeiden. Es wird in Zusammenarbeit mit Technikern und Ingenieuren nach Auswegen gesucht, um die Gefahren am Arbeitsplatz herabzumindern und auszuschließen.

#### **Die Pocken**

Ein Problem, das die Menschen heute besonders bewegt, sind die Pockeneinbrüche in unsere Welt. Man glaubte sich schon seit Jahren frei von dieser Gefahr und hatte es nicht für möglich gehalten, daß einmal wieder die Pocken in unsere Welt in Mitteleuropa einbrechen könnten. Die Entdeckung der Pockenschutzimpfung war ein Markstein in der Abwehr dieser Krankheit. Durch sie konnte die Pockengefahr aus Deutschland und Europa verbannt werden. In den letzten Jahren sind vereinzelt Pockeneinbrüche entstanden, wodurch mit Recht große Beunruhigung hervorgerufen wurde. Die Ursachen dafür sind mannigfaltig. Vor allem ist es die Tatsache, daß heute mehr denn je deutsche Menschen nach Übersee gehen und dort mit der einheimischen Bevölkerung in enge Berührung kommen. Man könnte einwenden, daß auch in früheren Jahren Kaufleute in alle Welt hinauszogen und daß trotzdem die Pocken kaum nach Europa eingeschleppt worden sind. Die Situation ist heute jedoch wesentlich anders geworden. Die Kaufleute hatten nicht die Berührung mit den niederen Bevölkerungsschichten der orientalischen und überseeischen Länder, wie dies heute der Fall ist bei Ingenieuren und Technikern, die im Rahmen der Wirtschaftshilfe den unterentwickelten Ländern helfen beim Aufbau von Industrieanlagen und die einheimischen Arbeiter anlernen. Damit kommen sie mit Bevölkerungsschichten in Kontakt, bei denen die hygienischen Verhältnisse noch recht schlecht sind und bei denen deswegen immer wieder die Pocken auftreten. Hinzu kommen noch die Flugverbindungen, die eine nur nach Stunden bemessene Reisezeit ermöglichen. Daß die Pocken trotzdem nicht eine größere Verbreiterung finden, ist der Tatsache zu verdanken, daß der größte Teil der deutschen Bevölkerung regelrecht gegen Pocken geimpft wurde. Es waren aber in den letzten Jahren immer wieder Stimmen laut geworden, die glaubten behaupten zu dürfen, daß die Pockenschutzimpfung nicht notwendig und heute als Eingriff in die persönliche Freiheit des Menschen nicht mehr vertretbar sei. Seit wiederholt Pockeneinbrüche bei uns stattgefunden haben, hört man kaum mehr etwas davon. Man sollte im Interesse der Allgemeinheit nicht so sehr auf die persönliche Freiheit und die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen pochen, sondern jeder Einzelne sollte sich auch der Gemeinschaft gegenüber verantwortlich und verpflichtet fühlen.

#### **Die Polio-Schutzimpfung**

Auf diesem Gebiet hat die medizinische Wissenschaft in den

letzten Jahren einen wesentlichen Erfolg errungen. Im Programm der 13. Deutschen Therapiewoche 1961 war ein Tag dem Problem der Impfung gewidmet. Es wurde damals vor allem auch die Polioschluckimpfung diskutiert, die vor Wochen und Monaten durchgeführt wurde. Die Beteiligung war unterschiedlich, nirgendwo leider so, wie man es im Interesse einer erfolgreichen Bekämpfung dieser Krankheit gewünscht hätte.

#### **Das Heilmittel**

Auch das Heilmittel spielt im Leben der Menschen eine große Rolle. Es kam das Schlagwort von der „Tablette in der Handtasche“ auf. Es wird viel gesprochen von Tablettensucht und von Medikamentenmißbrauch. Dem Vertrauen in das Heilmittel steht das Mißtrauen gegenüber. Offen werden Nebenerscheinungen von Arzneimitteln diskutiert, wobei die Sachlichkeit zugunsten der publizistischen Wirksamkeit oft sehr verdrängt wird.

Als in grauer Vorzeit zum erstenmal ein Mensch seinem erkrankten oder verletzten Artgenossen Hilfe zu leisten sich verpflichtet fühlte und diese Verpflichtung der Nächstenliebe ausführte, war die Heilkunst geboren worden. Seit dieser Zeit ist in einer nie abreißen Kette von Menschen für Menschen in Ausübung einer Pflicht der Nächstenliebe eine Heilkunst entwickelt worden. Sie hatte zunächst nur in der Erfahrung ihre Wurzeln. Später erst wurde durch Einbeziehung zielgerichteter Überlegungen die Heilkunst zur Wissenschaft. Die Wissenschaft von der Heilkunde, von der Heilkunst, wie wir sie heute kennen, ist eine aus vielfältigen Wurzeln gespeiste und seit Jahrtausenden bestehende und aus diesen Wurzeln ständig sich erneuernde Hilfsbereitschaft, ein Bestreben zu helfen und zu heilen.

Wenn in heutiger Zeit viele Tausende bemüht sind, in die Heilkunst neue Mittel und neue Wege einzuführen, um die Therapie von Krankheiten zu ermöglichen und um Krankheiten zu erforschen, die bisher wenig bekannt und wenig durch die Therapie zu beeinflussen waren, so ist dies nur graduell von jener Hilfe und jenem Helfenwollen in grauer Vorzeit verschieden. Wenn früher die Erfahrung die wesentliche Grundlage der Medizin war, so sind heute die Erfahrung und die wissenschaftliche Forschung Grundlage und Grundlegung der Heilmethoden. Heute sind durch die modernen Möglichkeiten der Forschung Zusammenhänge von Krankheitsvorgängen bekanntgeworden, wie sie in der Frühzeit der Medizin nicht erahnbar waren. Gleichzeitig mit dieser Entwicklung zur Wissenschaft geht aber auch die bange Frage gerade des medizinischen Laien, des Menschen also, dem die Heilmethode und die Medikamente zu gute kommen sollen, ob auch all diese Dinge in ihrer Fundierung richtig, durch die praktische Erprobung entsprechend gefestigt sind. Der heutige Mensch bedient sich sehr häufig der verschiedensten Arzneimittel. Zum Teil nur sind sie ihm vom Arzt verordnet, zum Großteil wählt er sie selbst aus in der Überzeugung, daß sie ihm in seinen Beschwerden Linderung bringen. Die Wege, auf denen er sich sein Wissen zur Auswahl von Heilmitteln erwirbt, sind vielfältig, sie sind aber immer wieder doch letztlich ihm von anderen Menschen vermittelt worden, sei es durch Presse, Funk und andere moderne Möglichkeiten der Publikation, sei es durch direkte Empfehlung von Mensch zu Mensch.

Die Bemühungen der Deutschen Therapiewoche gelten dem großen Gebiet der Therapie, der Heilkunde und der Heilkunst also. Aus der Entwicklung dieser Veranstaltung und ihrer wachsenden Bedeutung erhält das Bestreben der Ärzte und der Wissenschaft, alles zu tun, um optimale therapeutische Möglichkeiten zu erarbeiten und die Nebenerscheinungen der Heilmethoden auf ein Minimum zu verringern, sichtbaren Ausdruck.

# Karlsruhe und sein Fremden- verkehr

Verkehrsdirektor GÜNTHER HEYDEN

Fremdenverkehr und Fremdenverkehrswerbung — das war lange Zeit eine ausschließliche Angelegenheit der Hoteliers und Gastwirte, die fälschlicherweise auch als einzige Nutznießer dieses in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts neu aufgekommenen Wirtschaftszweiges angesehen wurden. Heute urteilt man darüber erfreulicherweise anders. Die Erkenntnis, daß ein florierender Fremdenverkehr nicht nur dem Ansehen der Stadt, sondern auch ihrer gesamten Wirtschaft zugute kommt, hat sich allmählich doch durchgesetzt, und besonders die Jahre nach der Währungsreform ließen mindestens in Karlsruhe erkennen, daß der Fremdenverkehr die Beachtung und Förderung erfährt, die er aufgrund seiner kulturellen, völkerverbindenden und wirtschaftlichen Bedeutung verdient.

Diese aufgeschlossene Haltung gegenüber allen Problemen und Fragen des Fremdenverkehrs und gegenüber den Erfordernissen einer zielbewußten Werbung für die Stadt war mit der allgemeinen, starken wirtschaftlichen Expansion Karlsruhes Ursache für die überdurchschnittliche Zunahme des Karlsruher Fremdenverkehrs in den letzten Jahren. Einige statistische Zahlen mögen diese Feststellung belegen: Mit 140 507 Gästen und 235 695 Übernachtungen hatte Karlsruhe im Jahre 1930 — dem besten Fremdenverkehrsjahr vor dem 2. Weltkrieg — bereits einen beachtlichen Stand erreicht und zählte damals schon zu den bedeutenden Fremdenverkehrsgemeinden Deutschlands. Im Jahre 1950, also 5 Jahre nach dem Zusammenbruch, wurden in Karlsruhe 84 279 Gäste-Ankünfte und 144 841 Übernachtungen gezählt. Bereits 6 Jahre später, nämlich 1956, konnten diese



Zahlen mehr als verdoppelt werden und weitere 5 Jahre später ergab das Jahr 1961 den bisher höchsten Besucher- und Übernachtungsstand in der Geschichte des Karlsruher Fremdenverkehrs. In diesem Jahre wurde mit 221 979 Besuchern und 387 526 Übernachtungen auch das beste Vorkriegsresultat weit überflügelt. Auch eine andere zahlenmäßige Darstellung unterstreicht Karlsruhes heutige Stellung im Fremdenverkehr: Unter den 25 Großstädten des Bundesgebietes mit über 200 000 Einwohnern steht Karlsruhe mit 917 angekommenen Fremden auf 1 000 Einwohner nach Frankfurt, München, Wiesbaden und Kassel an fünfter Stelle. Diese beachtlichen Zahlen bestätigen nicht nur eine für Karlsruhe erfolgreich verlaufende Fremdenverkehrswerbung, sondern spiegeln auch in eindrucksvoller Weise die ständig wachsende Anziehungskraft der ehemaligen Badischen Landeshauptstadt wieder, die — nach dem freimütigen Urteil vieler Gäste — von Jahr zu Jahr schöner und interessanter wird.





Zoo im Stadtgarten



Bad. Staatstheater



Festveranstaltung in der Schwarzwaldhalle



Die günstige verkehrsgeographische Lage Karlsruhes an alten internationalen Verkehrswegen und gleichzeitig im Zentrum des europäischen Verkehrsnetzes und Wirtschaftsraumes ist für die weitere Entwicklung des Karlsruher Fremdenverkehrs in besonderem Maße günstig, eine Tatsache, die ihre besondere Wichtigkeit und Auswirkung bei den Bemühungen der Stadt Karlsruhe um Heranziehung von Kongreß- und Tagungsveranstaltungen hat. Sowohl auf der Straße als auch mit der Bahn ist Karlsruhe von allen Richtungen her schnell und bequem zu erreichen — ein Vorzug, der bei den Überlegungen der verschiedenen Organisationen auf nationaler und internationaler Ebene für die Festlegung ihrer Tagungsorte eine wesentliche Rolle spielt. Gerade auf dem Sektor der Tagungs- und Kongreßwerbung hat Karlsruhe in den rückliegenden Jahren Erfolge erzielen können, nachdem zunächst alles getan wurde, um die örtlichen Voraussetzungen hierfür in geradezu idealer Weise zu schaffen. Die Schwarzwaldhalle, die Gartenhalle, die Stadthalle, die beiden Häuser des Badischen Staatstheaters in Verbindung mit Stadtgarten und Zoo, bilden ein Veranstaltungszentrum, das sich bei Veranstaltungen der verschiedensten Art bereits vielfach bewährt hat. Der Festplatz ist somit zu einem Treffpunkt von Kongreß- und Tagungsbesuchern aus aller Welt geworden, was nicht allein durch den jeweiligen farbenprächtigen, internationalen Fahnenmuck augenscheinlich wird. Die Zahl der Kongreßveranstaltungen konnte daher auch von Jahr zu Jahr vermehrt werden, ganz abgesehen davon, daß Karlsruhe alljährlich der Deutschen Therapie-Woche und der Deutschen Heilmittel-Ausstellung einen würdigen Rahmen zu geben vermag und es auch immer wieder versteht, den über 5 000 Medizinern aller Fachrichtungen als Gastgeberin zu gefallen. Damit ist in etwa auch die Größenordnung für Kongresse, die in Karlsruhe abgehalten werden können, angedeutet. Auch der Hinweis darauf, daß es zahlreiche Organisationen und Verbände gibt, die Karlsruhe schon zwei- oder dreimal zu ihrem Tagungsort innerhalb eines Zeitraums von 10 Jahren gewählt haben, dürfte für die Beliebtheit Karlsruhes als Kongreß- und Fremdenstadt sprechen.

Einen wesentlichen Anteil am Karlsruher Fremdenverkehr nimmt der sogenannte Geschäftsreiseverkehr ein. Die heutige Bedeutung Karlsruhes mit dem Sitz der beiden höchsten Deutschen Gerichte, nämlich des Bundesverfassungsgerichtes und des Bundesgerichtshofes, als Heimat des Deutschen Atomforschungszentrums und neuerdings als Ölzentrum mit zwei großen Mineralö Raffinerien und die Ansiedlung zahlreicher Industrie- und Gewerbebetriebe führt auch zu einer Zunahme von Geschäftsreisen und Firmenbesuchen nach Karlsruhe und damit zu einer Steigerung der Gäste- und Übernachtungsziffern. Ob-

Orangerie

Festplatz



wohl amtliche Zahlen über diesen Teil des Karlsruher Fremdenverkehrs nicht vorliegen, darf auf Grund von nicht offiziellen Schätzungen und Zählungen angenommen werden, daß auf diesen geschäftlichen Reiseverkehr nach Karlsruhe etwa 46 % des Gesamtverkehrs entfallen. Etwa 4 % des Gesamt-Fremdenverkehrs sind auf reine Privatbesuche zurückzuführen und die restlichen 50 % sind somit echter Fremden- oder Touristenverkehr. Von diesen 50 % zählen wiederum fast 28 % zum Kongreß- und Tagungsverkehr, während die verbleibenden 22 % auf den allgemeinen Durchreiseverkehr entfallen. Diese inoffizielle Aufgliederung der wichtigsten Sparten des Fremdenverkehrs zeigt deutlich, daß Karlsruhe einen beachtlichen Anteil echten Fremdenverkehrs aufweisen kann. Bei näherer Betrachtung und Überlegung ist dies auch garnicht verwunderlich, denn einmal liegt Karlsruhe, wie bereits erwähnt, sehr günstig auf der internationalen Nord-Süd-Reiseroute und kann alljährlich eine große Zahl von Kongressen, Tagungen und ähnlichen Veranstaltungen mit einem feststehenden Teilnehmerkreis in seinen Mauern beherbergen. Zum andern aber ist die Stadt selbst mit ihren Museen, Bauten, Hochschulen, Anlagen und kulturellen Einrichtungen so attraktiv und sehenswert, daß sich ein Aufenthalt zur Besichtigung der bekanntesten Sehenswürdigkeiten als lohnenswert erweisen dürfte. Andere bekannte Reise- und Ferienzele liegen rund um Karlsruhe in der Entfernung einer bis zu einstündigen Autofahrt. Der Schwarzwald, Baden-Baden, Heidelberg mit dem Neckartal, die Pfalz und das Elsaß mit ihren Kurorten, Burgen und sonstigen landschaftlichen Reizen sind von Karlsruhe aus in kurzer Zeit anzufahren, weshalb Karlsruhe sehr gerne als Ausgangspunkt für Besichtigungs- und Entdeckungsfahrten in die in jeder Beziehung interessante Landschaft rings um die lebendige südwestdeutsche Metropole am Oberrhein gewählt wird. Alle diese hier nur angedeuteten Vorzüge und Eigenschaften der „Fächerstadt“ ergeben zusammen ihre anziehende Wirkung und Bedeutung als Fremdenstadt. Eine unaufdringliche, aber umso herzlichere Gastfreundschaft und die gerne genossenen Spezialitäten aus Küche und Keller vermitteln den Gästen jene wohlthuende Atmosphäre, die gute Gastgeber von jeher auszeichnet. Es ist nicht nur eine Phrase der Höflichkeit, wenn Gäste Karlsruhe das Lob zollen, eine charmante Stadt zu sein. Vielmehr dürften in diesem netten Kompliment die Empfindungen zusammengefaßt sein, die der objektive Besucher nach näherem Kennenlernen der gastgebenden Stadt gegenüber hegt. So sind für Karlsruhe, die Stadt der vielen Möglichkeiten, alle Voraussetzungen für eine weitere Aufwärtsentwicklung des Fremdenverkehrs gegeben und die Stadt wird die ihr auf diesem Gebiet gebotenen Chancen auch in der Zukunft zu nutzen wissen.

Im nahen Albtal:  
Kloster Frauenalb

Ettlingen



Am Rheinstrand



Rheinfahrt



# Freizeit, Erholung - eine Kritik



Freizeit — Erholung — Urlaub, Worte, die in uns Vorstellungen verschiedenster Art erwecken. Für den einen bedeuten sie ungestörten Aufenthalt im Garten, den Spaziergang in Feld und Wald oder im Gebirge, für den anderen sind sie verbunden mit einer Reise in die Ferne. Das Wunschbild ist so verschieden wie der Mensch vom anderen verschieden sein kann. Immer jedoch drückt sich in unserem Wunschbild die Sehnsucht nach dem aus, was uns sonst im Täglichen versagt oder versperrt ist. Nicht immer ist das Ziel unserer Wünsche weit, sehr oft liegt es sehr nahe und bedeutet nur einmal Ruhe zu haben, einmal schlafen, einmal weg vom Telefon oder vom immerwährenden Gehetztsein.

Nicht selten hört man, daß Urlaub oder Freizeit Errungenschaften der neuen Zeit seien. Dem ist sicher nicht so, denn eine Rückschau zeigt, daß der Mensch schon immer das Bedürfnis nach Ruhe und nach dem Abstand vom Täglichen gehabt hat. Die Zeit des Heute ist gezeichnet von der Hast, von der Eile und vom sogenannten technischen Fortschritt. Sie stellt eine echte Revolution dar, und das Ergebnis dieser Revolution ist in allen Konsequenzen heute noch nicht abzusehen.

Der Mensch, der in seinen Ursprüngen Fischer, Jäger und Feldbesteller war, hat sich Werke geschaffen, die er heute zu beherrschen glaubt, die aber, wenn wir ehrlich sind, uns ebenso beherrschen. Allmählich droht er, nur ein kleines Rad in einem großen Getriebe zu werden. Er wird wie jedes Rad getrieben, wenn er selbst auch in seiner Vermessenheit glaubt, daß er Motor wäre. Kaum ein Mensch in unserer heutigen Gesellschaftsordnung ist in der Lage, sich dem Getriebenwerden zu entziehen. Der Rhythmus der Zeit ist für uns alle bestimmend geworden. Der Mensch hat es nicht immer verstanden, den Lebensrhythmus und die Art seiner Tätigkeit den Gegebenheiten der Natur entsprechend zu formen.

Betrachten wir uns doch einmal den Tagesrhythmus eines Menschen in der Großstadt; in der Provinzstadt und auf dem Land ist es nur unwesentlich anders. Das Erwachen — häufig ist es grausam, weil von der Weckuhr bestimmt — bedeutet für uns Anfang der täglichen Hetze. Kaum findet der Mensch

Zeit, um seine einfachen Bedürfnisse zu erfüllen. Im Stehen vielleicht nimmt er die Tasse Tee und sein Frühstück, in der noch eben freien Hand hält er die Zeitung, um über das Gestern und Heute orientiert zu sein. Es langt eben noch zum kurzen Gruß, um dann mit dem Rad, der Tram oder dem Auto zum Ort des stundenlangen Gefangenseins und zur Arbeit zu eilen. Ein Blick auf die Straße oder in das Verkehrsmittel läßt uns erschreckend erkennen, daß auch die anderen in Eile sind, und so kommt es nicht selten auf dem Weg zur Arbeit zu den ersten Reibungen und Kontroversen mit den anderen „Miteilenden“. Nimmt es so Wunder, wenn der Tätige an

seinen Arbeitsplatz kommt — sei es der Schreibtisch oder der Schraubstock — er bereits ein gerüttelt Maß von Arbeit und ein Quäntchen Ärger hinter sich hat? Es erwartet ihn jetzt die neue Aufgabe, sie nimmt ihn gefangen.

Wer von uns aber hat schon Zeit, zur Zeit des Vespers über eine Zigarette oder über ein kurzes Gespräch hinaus Minuten der Ruhe zu finden, um sich zu besinnen, um sich zu erholen und für das weitere Tun neu zu stärken? Für wen ist — mit wenigen Ausnahmen — das Mittagessen oder die Mittagspause mehr als eine Erledigung, mehr als die Befriedigung unseres menschlichen Bedürfnisses, als die Stillung des Hungers?



Wer hat noch Zeit, dem physiologischen Schlafbedürfnis nach dem Essen nachzukommen? Wer von uns hat Muse und Zeit zur kurzen Erholung? — Nur wenige. Das harte Muß zwingt uns zur Leistung. So kommt es zu einer jener Vergewaltigungen der natürlichen Bedürfnisse, die sich im Gesundheitlichen rächen müssen. Denn für viele bedeutet das Ende des Dienstes oder der Arbeitszeit nicht Schluß der Arbeit. Jetzt beginnt das hektische Gehetze im Rennen nach dem Bus oder nach der Bahn. Es bedeutet vollste Aufmerksamkeit und äußerste Konzentration beim Fahren auf der Straße. Noch einmal werden alle Kräfte gespannt, um schnell, aber auch sicher, nach Hause zu kommen. Wiederum bedeutet für viele von uns das Zuhause-sein nicht Zeit der Entspannung, der Erholung, sondern die Übernahme einer neuen Aufgabe, einer neuen Arbeit. Vielleicht ist es der Garten oder das Stück Land, das es zu bestellen gilt. Nicht immer bedeutet dies Erholung, wenn das harte Muß dahintersteht, wenn es gilt weiterzuwerken. Für manchen mag jedoch dieses Stück Land echte Erholung bedeuten, wenn er es pflegt



unten: im Albtal

Wassersportler am Altrhein

Für viele ist das lange Wochenende nicht zu dem geworden, was es zum mindesten vom Ärztlichen her sein sollte, nämlich die Pause vom gehetzten Arbeiten. Dieser Tag ist für viele der lang ersehnte, der dann genützt wird mit scheinbar notwendigem Tun. Er ist ausgefüllt mit den kleinen und großen Nachholdiensten, für viele aber wird er zum Tag der schweren Arbeit, für viele zum Tag der sog. Schwarzarbeit. Dort wird von vielen gewerkt und geschafft, als ob es gelte, das in der Woche Versäumte in wenigen Stunden nachzuholen. Für viele bedeutet er auch Start zu einer langen Fahrt, die dann am Sonntagabend ihr Ende findet. Erschöpft und ermüdet hält man Rückschau, und bei einiger Ehrlichkeit müßte man meinen, daß die Anspannung dieser Tage nicht Erholung war, sondern Strapaze. Der Sonntag, der von alters her dem Zusammenfinden der Familie geschenkt sein sollte, trägt nichts mehr von seinem alten Sinn. Für viele bedeutet er Auseinanderleben, bedeutet Nachgeben den vielseitigen persönlichen Interessen. Nur für wenige ist er der Tag der Ruhe, der Beschaulichkeit, der Tag des einmal Zusichselbstfindens. Sehen wir uns doch einmal unsere Straßen an, wie in langen Kolonnen die Fahrzeuge sich stauen, wie ihre Insassen gespannt sind und wo ihr Weg hinführt: in eine Stadt oder aufs Land, vor ein Gasthaus, um dort dann die Spezialität des Hauses zu genießen. Nur wenige benützen ihr Fahrzeug, um irgendwo in der Natur allein zu sein. Wo sehen wir heute noch den Wanderer, der sich erfreut an der Natur, am Spiel der Tiere und am Gesang der Vögel? Mehr ist es der Lärm des Motors, der uns glücklich zu machen scheint.

Die Tage unseres Urlaubs sind ausgefüllt vom Streben nach den fernsten Zielen, vom Sammeln neuer Eindrücke — auch wenn sie nicht in uns aufgenommen und verarbeitet werden können — und von der Schnelligkeit. Man muß in 10 Tagen an der Südspitze Italiens gewesen sein oder in der Nähe des Nordkaps, um von dort die Karte zu schreiben, die uns Alibi ist, denn der Berufskollege und die Putzfrau waren letztes Jahr fast so weit. Wer glaubt, daß es seiner würdig wäre, seine Heimat zu erwandern oder sie wirklich kennenzulernen? Oder was machen wir sonst aus unserem Urlaub? Wir nehmen ihn gleichsam dosiert, für diesen Zweck 2 Tage, für jenen 3 Tage und dann im Zusammenhang noch den Rest. Wer von uns überlegt das? — Eingehende Untersuchungen haben bewiesen, erst nach etwa 14 Tagen beginnt die Erholung, die wirkliche Regeneration des Körpers. Zusammen benötigt unser Organismus die Zeit, um sich einzustellen und sich umzustellen.



und hegt, wenn er es nicht muß, sondern wenn er es will. Wer nimmt sich schon die Zeit, im Sinne des Ausgleichens tätig zu werden, wer nimmt ein schönes Buch oder wer gibt sich der Musik hin, wer hat Zeit, sich beschaulich die Bilder in einer Galerie anzusehen, oder wer nützt die Zeit, um einen besinnlichen Gedanken zu pflegen? Fast haben wir Angst, uns so zu verhalten, weil wir glauben, daß diese Tätigkeit Müßiggang wäre und weil wir meinen, dies paßte nicht mehr in unsere Zeit. Damit aber nicht genug. Den natürlichen Kreis des Tages durchbrechen wir auch am Abend in der Wahrnehmung zwingender Notwendigkeiten. Durch das lange Aufsein, durch ein gesellschaftliches Ereignis oder durch die Ingebrauchnahme sogenannter moderner Unterhaltung und Bildungsmittel. Sie sind recht, sie sind notwendig, wenn sie der wirklichen Entspannung und Erholung dienen. Sie werden für uns zur Gefahr, wenn sie zum Teil unseres täglichen Lebensrhythmus werden.



Am Herrenwieser See

Wenn wir diese unsere Verhaltensweise einmal einer systematischen Analyse unterwerfen, dann müssen wir die Frage stellen: Ist es vernünftig, sich so zu verhalten, so zu leben? Hierauf gibt uns der Arzt nur eine Antwort: Es ist nicht vernünftig.

Die Statistik des Todes beweist es. Waren früher die seuchenhaften Erkrankungen an der Spitze aller natürlichen Todesarten gestanden, so sind es heute die Erkrankungen des Herzens und des Kreislaufs. Die Ursache zu diesem Geschehen ist in der Form unserer Lebensführung zu finden. Man hat für dieses Kranksein sehr bald ein Wort gefunden. Es ist uns allen bekannt, und trotzdem erweckt es in uns falsche Vorstellungen — das Wort *managerkrank* zu sein. Für viele bedeutet dies, daß der Industriekapitän, der Politiker oder der allround-man nur hiervon betroffen sein könnte. Dies ist falsch, jeder von uns ist mehr oder weniger gefährdet. Denn für uns alle trifft die Ursache mehr oder weniger zu, nämlich daß wir von

der Hast, der Eile und der Unruhe getrieben werden. Nicht so sehr das körperliche Tun ist hier von Bedeutung, sondern die Spannung, also von der Alteration im Seelischen, die für uns gefährlich ist. Man könnte nun meinen, daß dies jedermanns eigene Sache wäre. Dem ist jedoch nicht so, denn die Frage der Frühinvalidität hat allgemeine Bedeutung, und zwar deshalb, weil sie tief in unser soziales Gefüge eingreift und weil letztlich die biologischen Folgen heute noch nicht abzusehen sind. Dieses Wissen zwingt uns, Wege zu finden, diese Entwicklung zu steuern — Wege, die für uns aber auch gangbar sind. Denn es wäre Illusion zu meinen, daß es möglich wäre, von heute auf morgen unsere Lebensformen völlig zu ändern oder jahrzehntelange Entwicklungen zu durchbrechen. Es sollte aber auch der Versuch unternommen werden, ernsthaft diese Probleme in breiter Öffentlichkeit zu diskutieren, damit sie Eingang in das Bewußtsein aller finden können.

Wir wissen heute, daß neben der Ernährung der Ausgleich, die Entspannung, die Ruhe und damit die Erholung Grundlagen unserer Gesundheit sind.

Für die meisten von uns bedarf es einer Umstellung unserer Lebensformen. Nicht daß ich damit meinte, daß wir zu primitiven Formen zurückfinden sollen und daß die Fortschritte und Errungenschaften an sich gefährlich wären; sie sind es nur, wenn wir sie falsch anwenden. So stellt sich uns also die Frage: Was tun? Zuerst gilt es, die Errungenschaften in bezug auf Freizeit und Urlaub sinnvoll zu nutzen: echte Entspannung in Ruhe und Urlaub als Erholung — weg vom täglichen Rhythmus und hin zur persönlichen Gestaltung unserer Freizeit — Sport, aber nicht so, daß man nur Zuschauer ist, sondern wirklich Teilnehmender — einmal heraus aus der Masse und zurückfinden zum eigenen Ich — hin zur ausgleichenden Lieblingsbeschäftigung, zum Hobby. Es scheint dies alles einfach zu sein. Versuchen wir es aber, dann werden wir feststellen, daß es mehr als schwierig sein wird, einfach deshalb, weil vieles von unserem bisherigen Lebensrhythmus geändert werden muß.

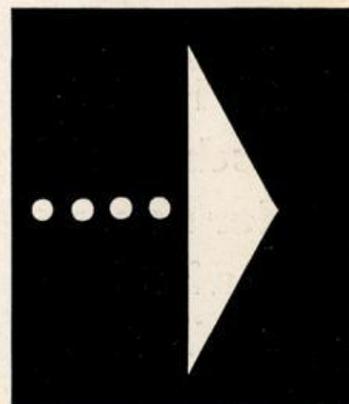
Ein Satz hat in unserer Zeit Eingang gefunden in unsere Vorstellung, nämlich „Ich bin unentbehrlich“. Dies weiß jeder, und täglich werden wir mehr davon überzeugt. So kommt es, daß wir keine Zeit mehr haben, keine Zeit für unsere Familie, keine Zeit für unseren Nächsten, kaum Zeit für uns selbst. Dies ist jedoch Ausdruck der Form unseres heutigen Lebens, ein Stück unserer inneren Unruhe, die häufige Ursache unseres Krankseins. Es gilt, uns selbst zu ändern und nicht Anklage zu erheben und nur Kritik zu üben am Anderen. Es gilt, die Zeit so zu nutzen, daß sie uns zur wirklichen Freizeit wird.



DEA-SCHOLVEN GMBH.  
BV-ARAL  
L'OREAL AG.  
PFIZER GMBH.  
TACCODUR  
ALLMENDINGER K. KG.  
BADISCHE LANDESBAUSPARKASSE  
ANTILÖWA  
BAUER CARL  
BRAUEREI HOEPFNER GMBH.  
BECHSTEIN C. AG.  
BÜTTNER OTTO  
EITEL KG.  
F P E - SCHALTGERÄTE GMBH.  
FÄRBEREI PRINTZ GMBH.  
GRIEBEL-EISENHANDEL KG.  
GRINNELL-HOFFMANN-SPRINKLER GMBH.  
IWK AG.  
HÄFELE F. & CO.  
MIPP, KÜHL & CO.  
HUMMEL K OHG.  
MOLKEREIZENTRALE BADEN EGMBH.  
RECK, W.  
RACHENGOLD-WERK, ADOLF SPECK  
R E W E EGMBH.

## **KARLSRUHER UNTERNEHMEN EMPFEHLEN SICH**

SAUTTER F. & CO.  
SCHNEIDER ALFRED  
SPAETER CARL GMBH.  
SIEMENS & HALSKE AG.  
SPARZENTRALE, DR. GEORG NEU KG.  
SPOTH HEINRICH  
STEFFELIN EUGEN VON  
WEISERT, LOSER & SOHN KG.  
WIEGAND-APPARATEBAU GMBH.  
HEINKEL E. GMBH.



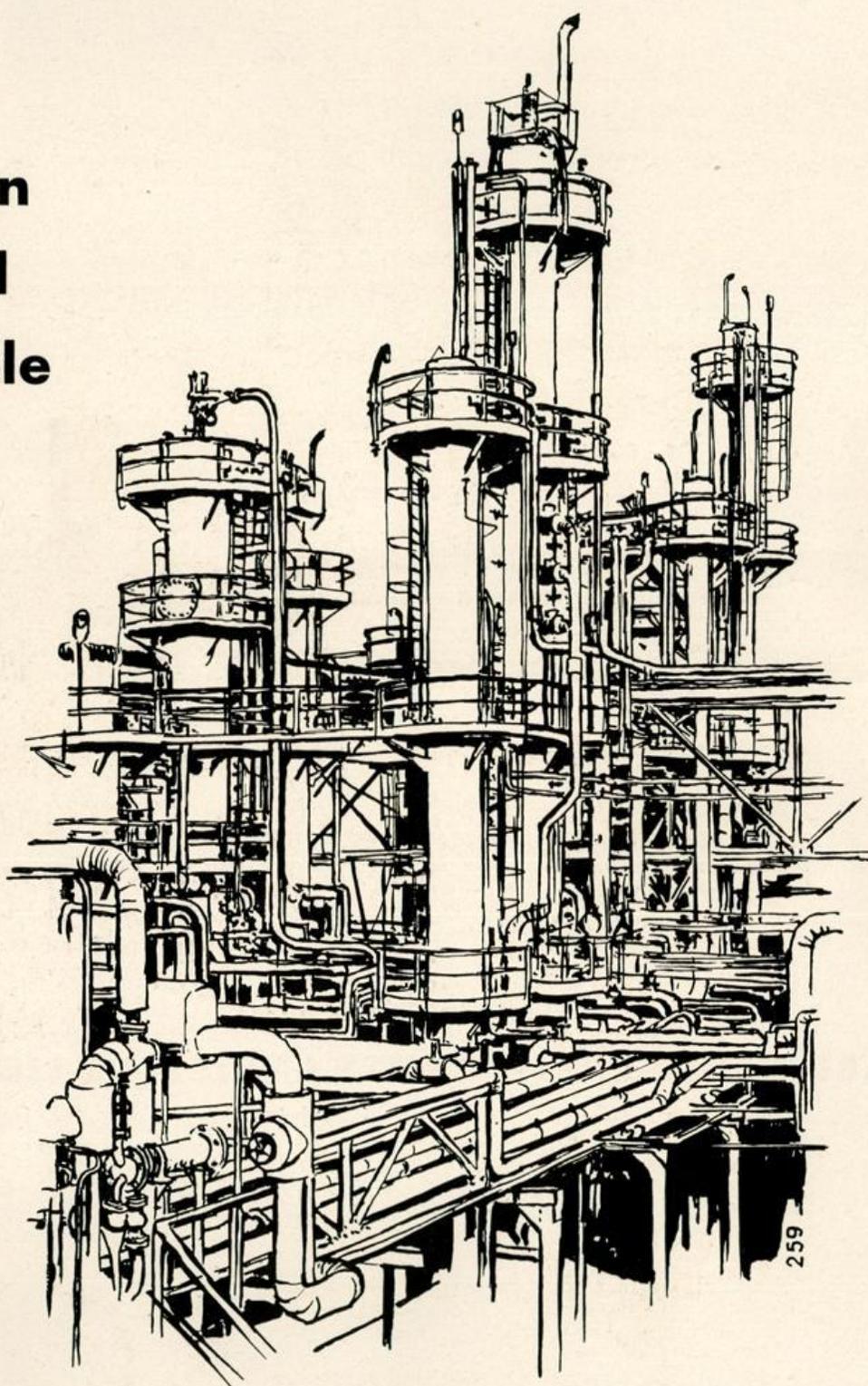


***SYMBOL FÜR QUALITÄT***

**DEA Benzin**

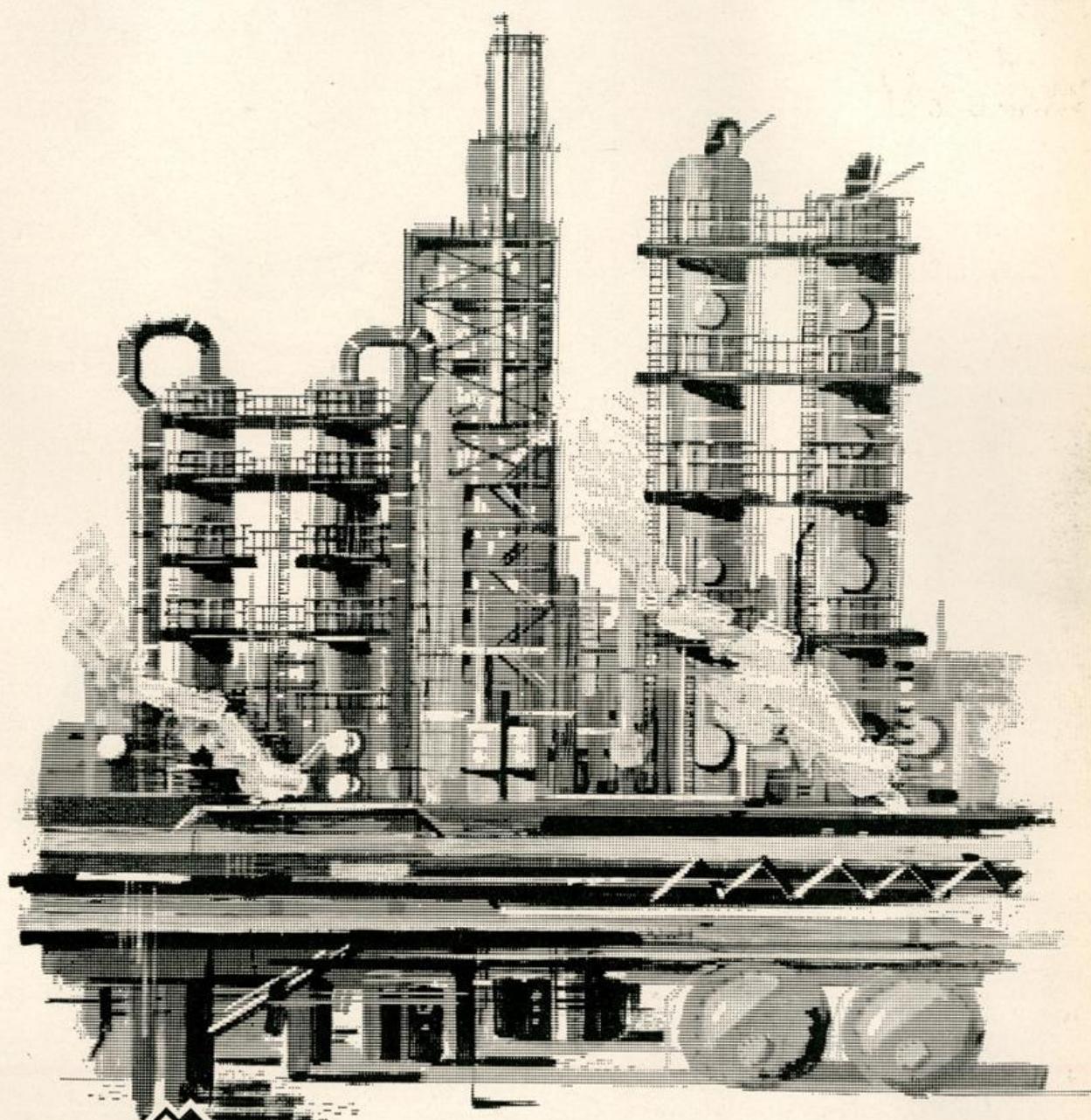
**DEA Diesel**

**DEA Heizöle**



**Ab 1963  
auch aus  
der neuen  
Karlsruher  
Raffinerie**

**DEUTSCHE ERDÖL - AKTIENGESELLSCHAFT  
HAMBURG**



...bald  
auch aus Karlsruhe

---

**Raffineriebau am Rhein**

An diesem Projekt ist maßgeblich beteiligt  
die Scholven-Chemie —  
ein Lieferwerk der BV-ARAL AG



# L'ORÉAL

## DE PARIS

ein  
Weltunternehmen  
im  
Dienste  
der  
Haarkosmetik

L'OREAL  
DE PARIS

Haarkosmetik  
und Parfümerien GmbH  
Karlsruhe

Präparate für Haar-Coloration:

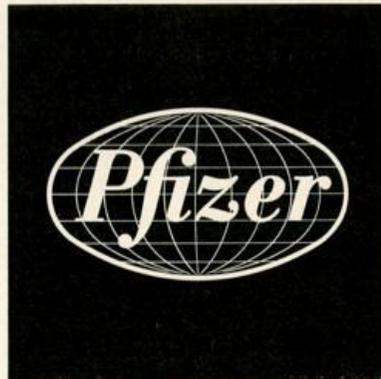
Imedia, Haute mode, Colorelle,

Regecolor – Haar-Wellung:

Tress-Dauerwelle – Haute form

modellierte Welle – Haarpflege:

Remetine, Keiron, Oreol Rege



**Die Chas. Pfizer & Co., Inc., New York, beschäftigt über 20000 Mitarbeiter, davon mehr als die Hälfte in ihren Niederlassungen und 47 selbständigen Tochtergesellschaften außerhalb der Vereinigten Staaten. Insgesamt verfügt die Pfizer-Gruppe über 37 Produktionsanlagen in 25 Ländern der Erde und über Forschungszentren auf 5 Kontinenten.**

**Pfizer im Dienste der Forschung**

**Pfizer GmbH  
Karlsruhe**



- 1848** Karl Pfizer und sein Vetter Karl Erhart wandern 1848 aus ihrer Heimatstadt Ludwigsburg nach Amerika aus und gründen in Brooklyn eine Fabrik für Feinchemikalien
- 1862** als erstes Unternehmen der Neuen Welt erzeugt Pfizer Weinsteinsäure und Kaliumtartrat
- 1880** nimmt Pfizer auch die Herstellung von Zitronensäure auf
- 1914/23** Pfizer schafft die biochemischen und technologischen Voraussetzungen für die industrielle Massenerzeugung von Gärungsprodukten und wird zum größten Zitronensäureproduzenten der Welt
- 1929** Pfizer stellt erstmals Glukonsäure auf fermentativem Wege her
- 1936** Produktion von Vitaminen
- 1941/44** wird Pfizer zum bedeutendsten Hersteller von Penicillin
- 1949/50** in den Pfizer Forschungslaboratorien wird das Breitspektrum-Antibiotikum Terramycin entdeckt
- 1952** Erforschung der Struktur der Tetracycline
- 1957** „Louis Pasteur Fermentation Centennial“ in New York unter der Schirmherrschaft von Pfizer und Einweihung des John L. Smith Memorials für Krebsforschung
- 1960/61** nach anderen Vakzinen entwickelt Pfizer in Zusammenarbeit mit dem Entdecker, Dr. Albert Sabin, den ersten in den Vereinigten Staaten lizenzierten Schluckimpfstoff gegen Poliomyelitis

**Pfizer Arzneimittel für die Human-Medizin**  
**Pfizer Arzneimittel für die Veterinär-Medizin**  
**Pfizer Futterzusätze für die Landwirtschaft**  
**Pfizer Chemikalien für die Industrie**

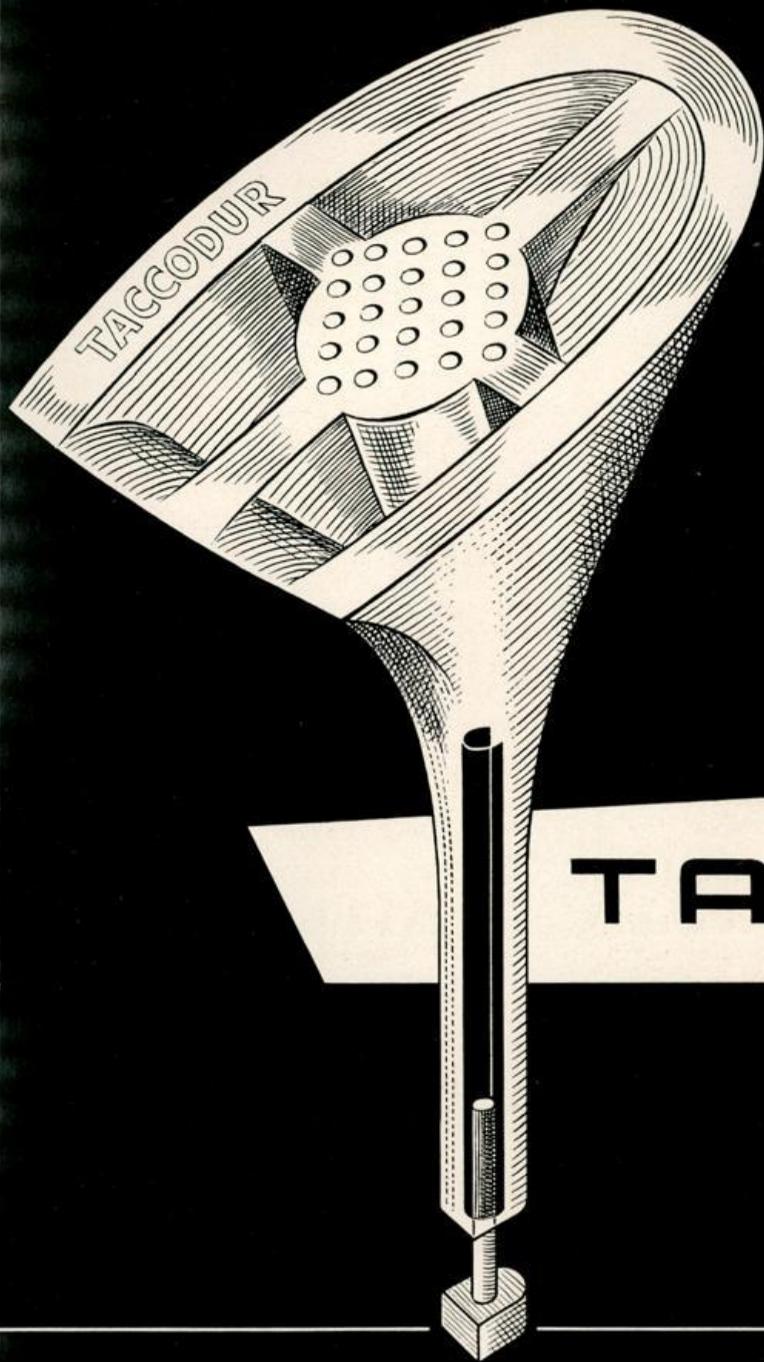


**TACCODUR**

GESELLSCHAFT FÜR KUNSTSTOFFERZEUGNISSE MBH · KARLSRUHE · RHEINHAFEN

*Qualitätszeugnisse*

*für die Schuhindustrie*



**TACCODUR**

*Millionenfach bewährt*

# K. ALLMENDINGER K.G.

KARLSRUHE - DURLACH · DIESELSTRASSE 7 · RUF 41276 · TELEGRAMME: ALLMEND

Als älteste deutsche Putzckeistenfabrik gegründet und in Fachkreisen weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannt hat dieses alte Karlsruher Unternehmen jetzt in neuen Fabrikationsräumen sein Fertigungsprogramm erweitert.

Das Karlsruher Stethoskop

**MEMBRAFON**

DBP ang.



< dieses völlig neuartige Stethoskop stellt in jeder Hinsicht eine geradezu ideale Verbesserung der Auskultation von Herz und Lunge dar.

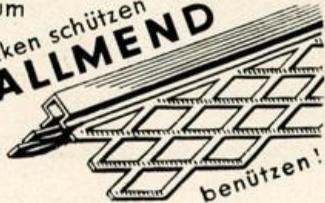
Unter dem Sammelbegriff

» **PUTZLEISTEN** «

sind die nebenstehenden verzinkten Profile für das Gipsershandwerk zusammengefaßt

Zum

Ecken schützen  
**ALLMEND**



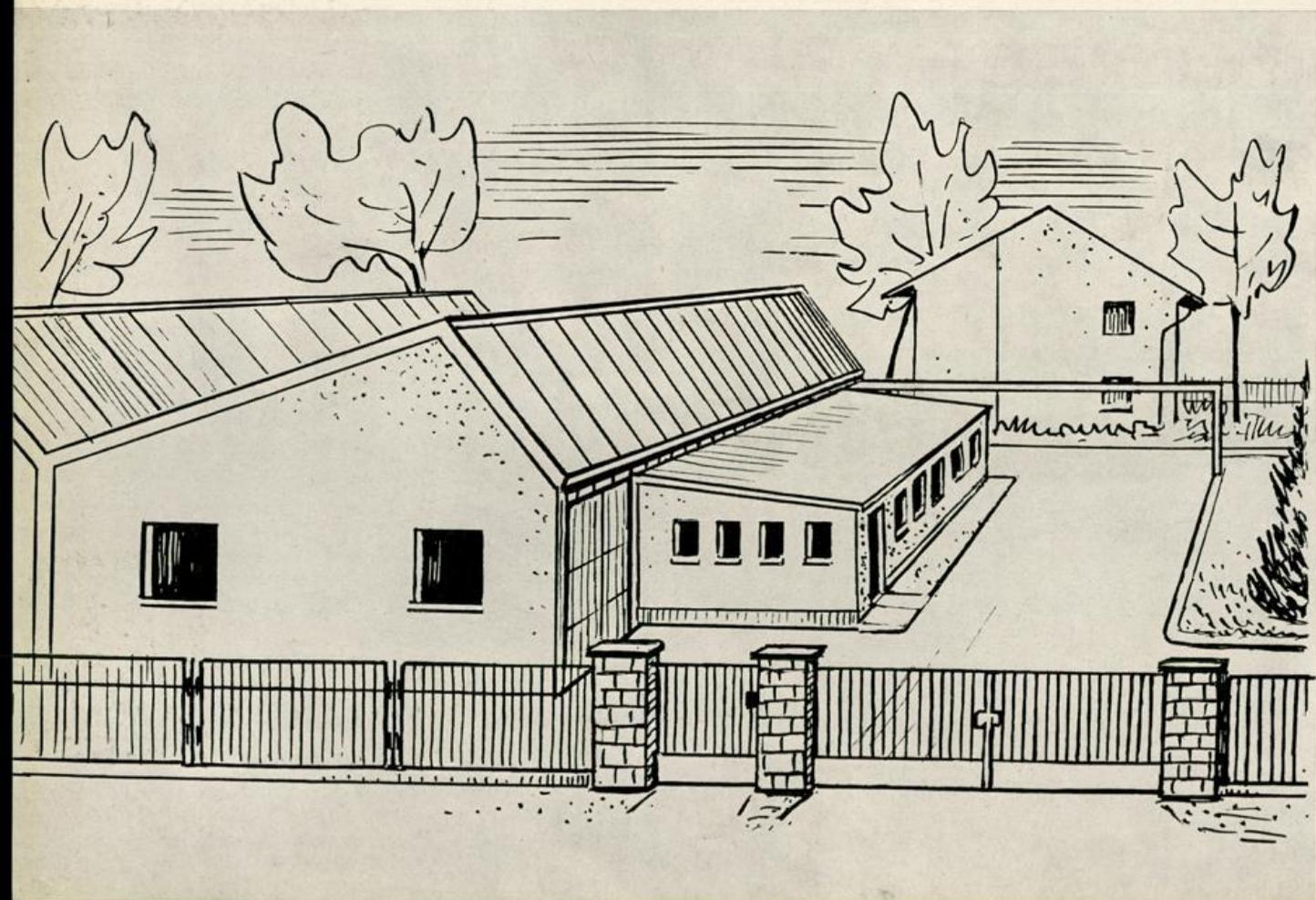
benützen!

- PUTZCKEISTEN
- MAUERCKEISTEN
- DEHNUNGSFUGENLEISTEN
- PUTZTRENNLEISTEN
- AN- UND ABSCHLUSSLEISTEN
- BILDERLEISTEN

> Aus Kunststoff sind die von Fußbodenlegerfirmen benötigten PVC-Standardprofile wie Sockelleisten, Treppenkanten etc. gefertigt

> **ALLMEND**  
PVC-  
BAUPROFILE

WEITERES LIEFERPROGRAMM: SPEZIALPROFILE AUS METALL UND PVC





## *Ein guter Partner hilft Dir bauen . . .*

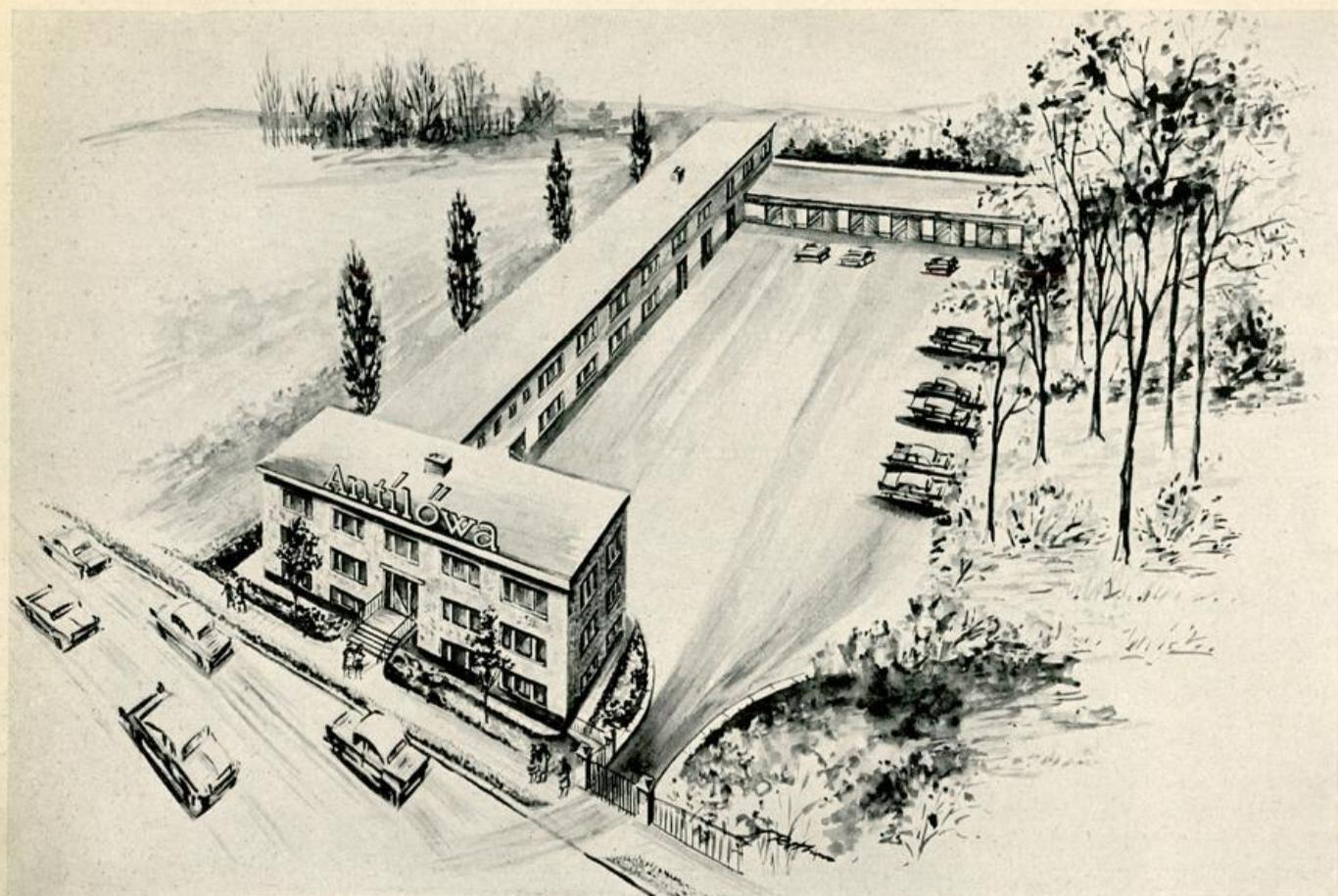
Diesem Leitwort verpflichtet, betreuen wir gegenwärtig einen Vertragsbestand von über 2,1 Milliarden DM. Über 1 Milliarde DM Baugeld haben wir bisher unseren Bausparern zugeteilt.

Auch Ihnen sind wir gerne ein guter Partner, ganz gleich, ob Sie an den Bau oder Kauf eines Hauses, an die Modernisierung von Altbauten, Ablösung von Forderungen, an einen Grundstückskauf oder Erwerb einer Eigentumswohnung denken.

Partnerschaft gewinnt durch Nachbarschaft. Wenden Sie sich deshalb in allen Fragen der Baufinanzierung vertrauensvoll an Ihre Sparkasse (in Baden: Bezirks-, Verbands- oder Städt. Sparkassen / in der Pfalz: Kreis- oder Stadtsparkassen / sowie deren Zweigstellen) oder fordern Sie von uns kostenlos Prospekt KW 562.

**BADISCHE  
LANDESBBAUSPARKASSE · DIE BAUSPARKASSE DER SPARKASSEN**  
KARLSRUHE · KAISERSTRASSE 223 · POSTFACH 89 · TELEFON \* 27911





Werk Karlsruhe

Seit 25 Jahren wird bei Verwendung von Antilöwa-Erzeugnissen die Herstellung von Spritz- und Druckgußteilen leicht gemacht; daher ist **Antilöwa** in Fachkreisen ein Begriff.

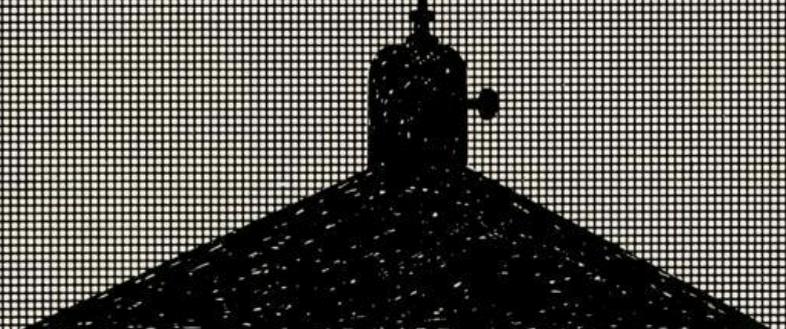
## Antilöwa

### HERSTELLUNGSPROGRAMM :

- Antilöwa** Pastöse Trennmittel gegen Anlöten graphitfrei
- Antilöwa** Pastöse Trennmittel aluminiumfarbig mit und ohne Graphit
- Antilöwa** Kolbenfette mit und ohne Graphit
- Antilöwa** Spritzfähige Trennmittel mit und ohne Graphit für Messing, Leichtmetall, Zink
- Antilöwa** Spezial-Spritzpistole „Condor“
- Antilöwa** Spezial-Düsenkopf nach zwei Seiten sprühend
- Antilöwa** Spritzpistolen-Verlängerungen
- Antilöwa** Spezialpinsel aus gewelltem Phosphor-Bronze-Draht

**A N T I L Ö W A I N H. R I C H A R D J Ü T T N E R**

KARLSRUHE - DURLACH, OTTOSTRASSE 5 UND BERLIN - NEUKÖLLN, WALTERSTRASSE 17



**C A R L B A U E R**

ELEKTROGROSSHANDLUNG  
SERVICE WERKSTATT FÜR FERNSEH - RUNDFUNK - UND PHONO - TECHNIK

LIEFERANT DES FACHHANDELS IM RAUME  
MITTELBADEN-PFALZ FÜR ELTRING-GERÄTE



KARLSRUHE - RHEIN · KRIEGSSTRASSE 38 · FERNRUF SA - NR. 60234  
FERNSCHREIBER CARL BAUER KLRH. 078-2525  
LANDAU - PFALZ · WAFFENSTRASSE 28 : FERNRUF 3850



## Brauerei und Malzfabrik Hoepfner Karlsruhe am Rhein

Die Brauerei Hoepfner gehört zu den ältesten Familien-Unternehmen ihrer Art in Baden. Sie wurde von Karl Friedrich Gottfried Hoepfner im Jahre 1798 in Liedolsheim gegründet und siedelte nach zweimaligem Standortwechsel im Jahre 1850 nach Karlsruhe über.

Hier gelang es dem dritten Besitzer der Brauerei, dem späteren Kommerzienrat Karl Friedrich Hoepfner, infolge seiner Tüchtigkeit und Tatkraft, einen angesehenen und großen Brauereibetrieb aufzubauen. Die vorbildliche Mälzereianlage gestattete es zudem, diesen Zweig des Betriebes im Laufe der nächsten Jahrzehnte in beträchtlichem Umfange als Handelsmälzerei zu entwickeln.

Als Kommerzienrat Friedrich Hoepfner, der sich als Stadtrat und Kirchenältester in der Zeit der wirtschaftlichen und kulturellen Blüte der Stadt Karlsruhe auch in sichtbarer Weise kommunalpolitischen Aufgaben widmete, im Jahre 1921 verstorben war, übernahm sein Sohn Fritz Hoepfner das Unternehmen. Ihm gelang es, den Betrieb durch die besonders für Brauereien sehr schwierigen Zeiten nach dem 1. Weltkrieg und durch den 2. Weltkrieg glücklich hindurchzusteuern. Durch den Verlust des Saargebietes und des Elsaß waren wichtige Absatzgebiete verlorengegangen, die durch Anknüpfung neuer Beziehungen auszugleichen waren. Der Hauptausschank der Brauerei „zum Kaiserhof“ wurde in den 20er Jahren durch Hinzufügung eines Restaurants im 2. Stock

den Bedürfnissen entsprechend erweitert. Leider fiel nicht nur dieses, noch im alten Weinbrennerstil in früheren Jahrhunderten errichtete Gebäude, sondern auch viele andere bedeutende Absatzstätten, so auch das Stammhaus der Brauerei Hoepfner in der Kaiserstraße 14, den Bomben des 2. Weltkrieges zum Opfer. Beim Tode Fritz Hoepfners 1951 konnte das Unternehmen bereits wieder einen beträchtlichen Produktionsumfang aufweisen. Es war eine neue Eisfabrik eingerichtet worden, die Anlagen in der Malzfabrik waren verbessert und erweitert worden; insbesondere aber trug die Erstellung einer neuen Flaschenreinigungsanlage in Verbindung mit allen erforderlichen Zusatzeinrichtungen bei, den steigenden Konsum an Flaschenbier zu bewältigen.

Das Bier der Brauerei Hoepfner erfreut sich insbesondere in mittleren und nördlichen Teilen der Länder Baden-Württemberg und Pfalz eines guten Absatzes, während die Erzeugnisse der Malzfabrik von zahlreichen kleineren, mittleren und Großbetrieben verarbeitet werden. Auch Exportlieferungen werden, soweit es die Marktlage gestattet, durchgeführt. Die Leitung dieses bekannten Brauerei- und Mälzerei-Unternehmens liegt nach dem Tode seines Vaters in den Händen des nunmehrigen Besitzers Albrecht Hoepfner, und wird damit in der fünften Generation gemäß seiner Tradition und Bedeutung fortgeführt.

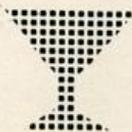
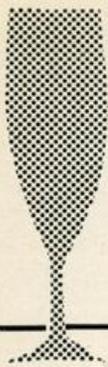
# Bechstein

Die Erfüllung  
für Hand  
und Ohr



*Bechstein*

C. Bechstein Pianofortefabrik Karlsruhe



*Der Einzelhandel bringt stets das Neueste und Schönste der deutschen und ausländischen Glas- und Porzellanindustrien sowie die letzten Schöpfungen namhafter Künstler des internationalen Kunstgewerbes*



Im Jahre 1879 gründete der Kaufmann Otto Büttner die Firma. Glas, Porzellan, Hausrat, Küchengeräte sowie alle einschlägigen Artikel für Hotels und Gaststätten wurden im Groß- und Einzelhandel verkauft.

Nach dem Tode des Gründers übernahm sein Sohn Otto Büttner das Geschäft. Seine Erfahrungen auf dem Sektor der Gastronomie, welche Genannter im In- und Ausland erworben hatte, verschafften ihm im Kreise der Hotellerie Ansehen, die Fa. Büttner wurde für die Gastronomie ein Begriff.

Nach dem Tode des Otto Büttner im Jahre 1939 wurde der Betrieb von seiner Frau weitergeführt.

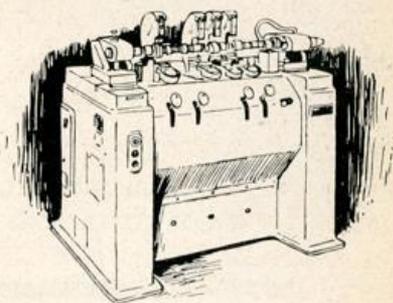
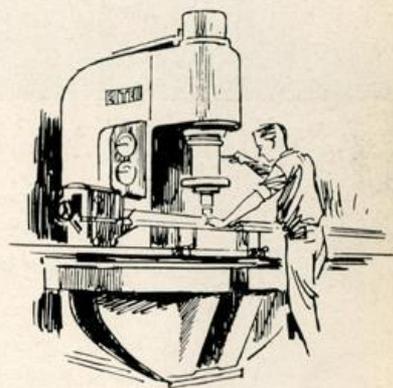
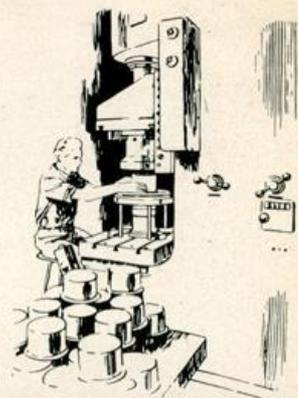
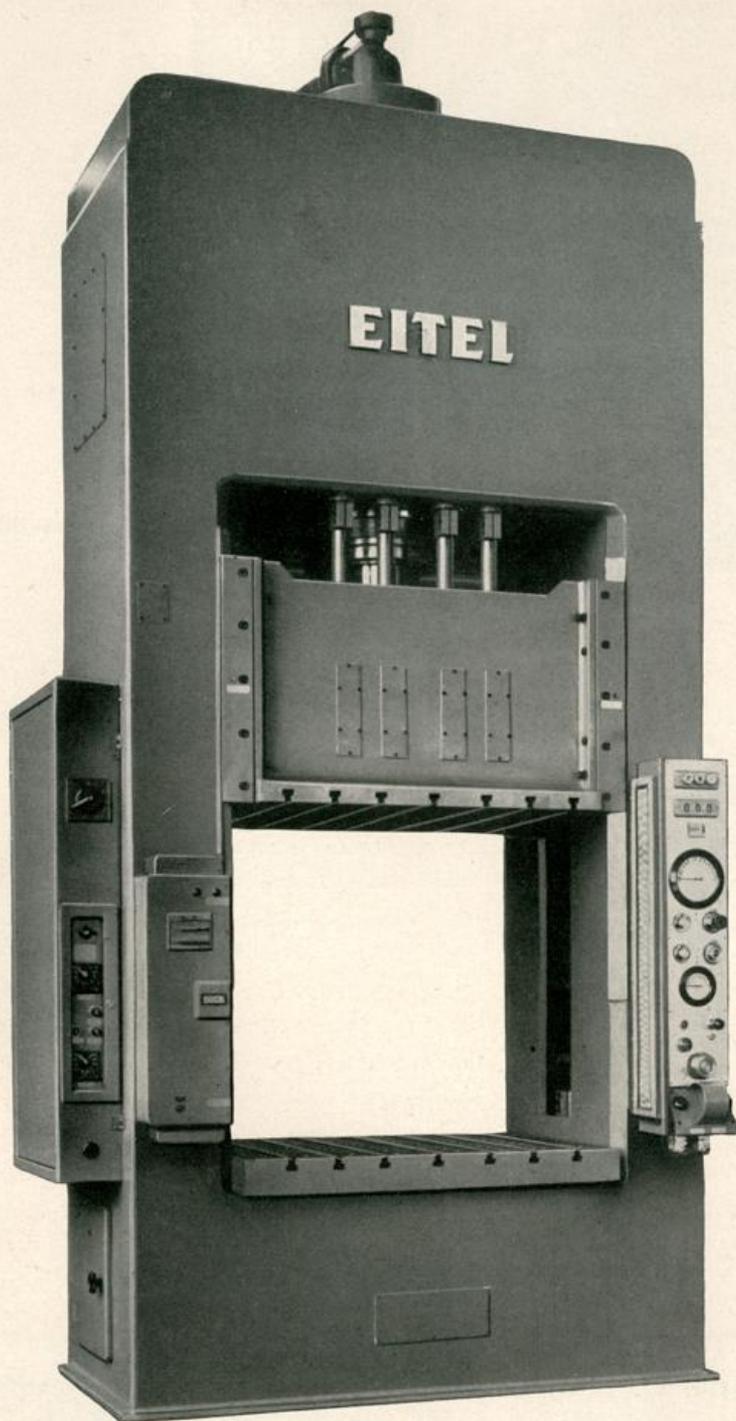
Trotz dreimaligen Bombenschadens hat Frau Büttner immer wieder angefangen. Mit Ausdauer und Fleiß und mit Hilfe ihrer treuen Mitarbeiter ist es gelungen, die Firma wieder zu hohem Ansehen zu bringen.

Die Großhandelsabteilung hat ihren alten guten Ruf wiedererlangt. Durch sorgfältigste Bedienung hat sich der Kundenkreis erheblich vergrößert.



**OTTO BÜTTNER**  
Glas- und Porzellanwaren

**KARLSRUHE**  
**KAISERSTR. 158**  
TELEFON 23655



**EITEL-Doppelständer-Tiefziehpresse**

zweifach- oder dreifachwirkend, ölhydraulisch, vollelektrisch gesteuert  
mit Eilsenkgeschwindigkeit, Lichtschranke, feinfühligte Einrichtesteuerung.

Bildseite von oben nach unten :

Einständer-Tiefziehpresse, Einständerpresse mit Richtapparat, Richtpresse mit  
Hubsteuerung, Richtmaschine

**EITEL KG KARLSRUHE**

**EITEL  
PRESSEN**



## FPE SCHALTGERÄTE GMBH

BESSERE GERÄTE  
FÜR DIE  
ELEKTRIZITÄTS-VERSORGUNG

### *Eine erfolgreiche Entwicklung...*

Seit der Gründung unseres Unternehmens sind vier Jahre vergangen. Aus einem guten Betriebsklima und der daraus resultierenden Schaffensfreude ist ein erfolgreiches Unternehmen gewachsen.

Wir setzten die Produktion des stab-lok-Selbstschalters, des modernsten Sicherungsautomaten der Welt und der dazugehörigen Stahlblechverteiler fort. Weiterhin fertigen wir Leistungselbstschalter (Molded Case Breakers) und gekapselte Schaltanlagen. Unsere Erzeugnisse sind nicht nur für den deutschen, sondern für den gesamteuropäischen Markt bestimmt.

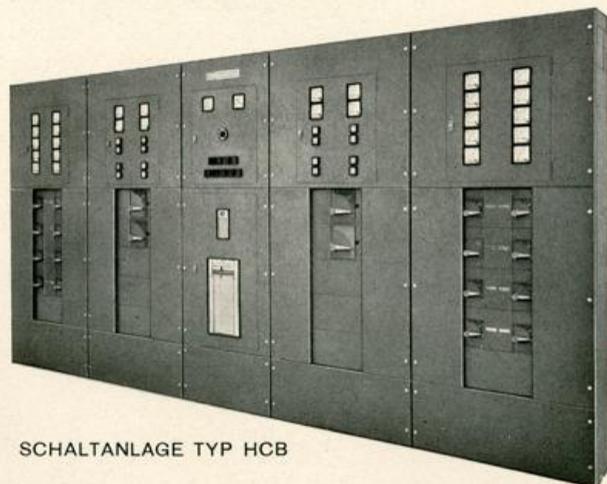
Die Verkaufsorganisation in Deutschland und die Vertretungen

in den meisten europäischen Ländern sind in den letzten Jahren weiter ausgebaut worden.

Durch eine gezielte Werbung wurden unsere Geräte allen interessierten Fach- und Verbraucherkreisen bekanntgemacht. Unsere Ausstellungen auf der Deutschen Industriemesse 1960, 1961 und 1962 in Hannover wiesen eine große Zahl von Besuchern aus dem gesamten In- und Ausland auf. Der Erfolg blieb nicht aus.

Das Zeichen FPE, das bereits durch unser Stammhaus, die Federal Pacific Electric Company in USA, in weiten Teilen der Welt bekannt war, hat jetzt auch in Europa eine Bedeutung in der Elektrotechnik erlangt.

- **STAB-LOK-SELBSTSCHALTER**  
(Sicherungsautomaten)  
10—100 A, 380 V~ 1-, 2- u. 3-polig
- **LEISTUNGSSCHALTER**  
100—4000 A, 600 V~
- **STAHLBLECHGEKAPSELTE VERTEILER  
UND SCHALTANLAGEN**



SCHALTANLAGE TYP HCB



**FPE SCHALTGERÄTE GMBH**

KARLSRUHE - DURLACH · KILLISFELDSTR. 20

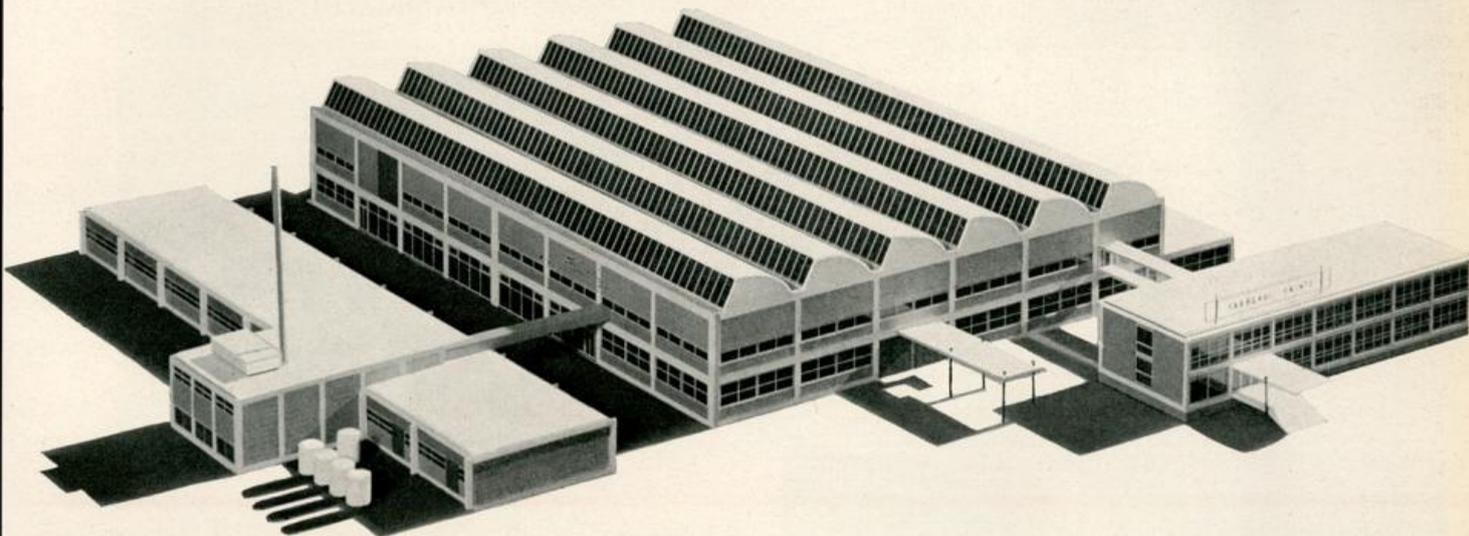
TELEFON 43121 / 23



SEIT 1846

# PRINTZ

Die moderne chemische Reinigung  
mit der fachlichen Erfahrung  
eines Jahrhunderts



- 1846** Gründung in Karlsruhe Erbprinzenstr. 22
- 1896** Erster Neubau in der Ettlinger Str. 65
- 1962** Zweiter Neubau Khe.-Hagsfeld Printzstr. 2

# GRIEBEL-

## EISENHANDEL KG



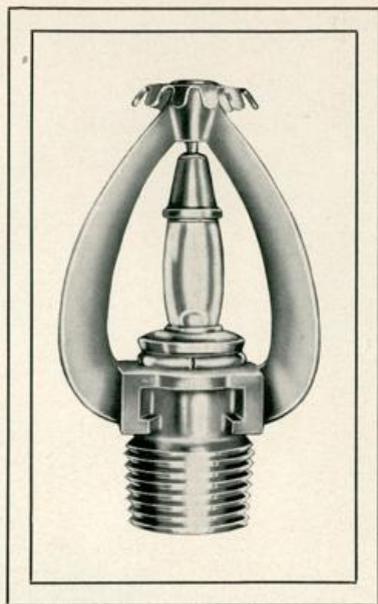
Betonstähle  
Baustahlgewebe  
Breitflanschträger  
Stab- und Formeisen  
Kaltgewalzte SPO-Bleche  
Grob-, Mittel- und Feibleche  
Bandeisen  
Gas- und Siederohre  
IIa Röhren  
Ellira spiralgeschweißte Rohre  
Siederohrbogen · Flanschen  
Drähte und Drahtstifte  
Sämtliche Stapel- und Schwerarmaturen  
Fittings · Metalle



# GRIEBEL-

## STAHLARMIERUNGEN GMBH.

**KARLSRUHE-DURLACH**  
KILLISFELDSTRASSE 40A · TELEFON \*43211



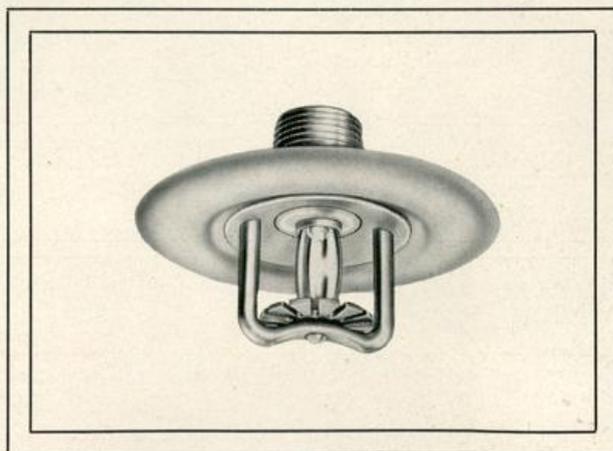
# GRINNELL-HOFFMANN AUTOMATISCHE SPRINKLERANLAGEN

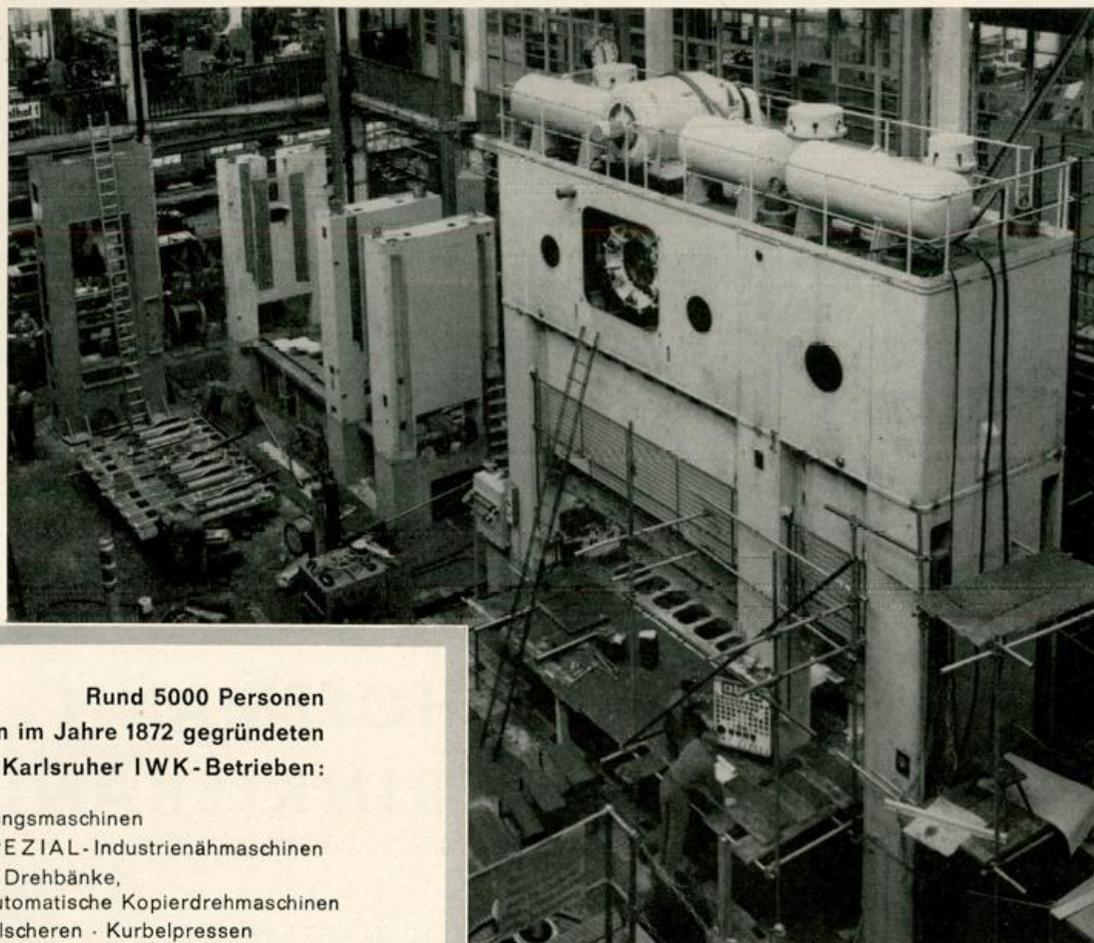
MIT SELBSTTÄTIGEM MELDESYSTEM  
SIND ORTSFESTE ANLAGEN  
DIE EINEN  
VERLÄSSLICHEN BRANDSCHUTZ  
SOWOHL IN DER INDUSTRIE  
ALS AUCH IN BAUTEN JEDER ANDEREN ART  
GEWÄHRLEISTEN

**GRINNELL-HOFFMANN SPRINKLER GMBH**

**KARLSRUHE-DURLACH**

TELEFON 41262

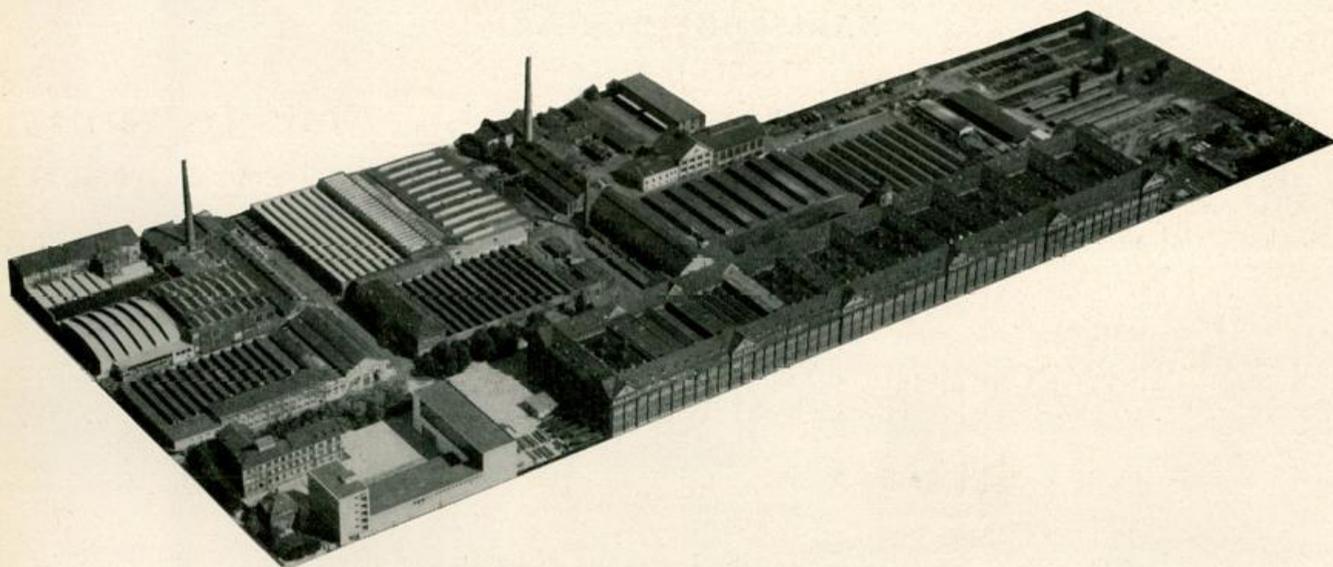




**Rund 5000 Personen  
fertigen in den im Jahre 1872 gegründeten  
Karlsruher IWK-Betrieben:**

MfM-Verpackungsmaschinen  
MAUSER SPEZIAL-Industrienähmaschinen  
SCHAERER-Drehbänke,  
halb- und vollautomatische Kopierdrehmaschinen  
PELS-Knüppelscheren · Kurbelpressen  
IWK-Stufenpressen · Hydraulische Pressen  
Maschinen und Aggregate für die Chemiefaser-Spinnerei  
Ausrüstungsteile für Reyon- und Chemiefaserfabriken  
Leichtstahlflaschen · Preß- und Ziehteile  
Regelarmaturen für die Wärmewirtschaft  
Kompensatoren für Rohrleitungen  
Metallbälge · Metallschläuche  
Oberflächenbehandlungsanlagen  
Apparate für die Verfahrenstechnik  
Viehbetäubungspatronen · DWM-Jagdbüchsenpatronen

**INDUSTRIE-WERKE KARLSRUHE**  
Aktiengesellschaft · Karlsruhe



# FRITZ HÄFELE + CO

SEIT ÜBER  
25 JAHREN  
IM DIENSTE DES  
ELEKTRO-HANDWERKS,  
DES FACHHANDELS,  
DER INDUSTRIE  
DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE



BESUCHEN SIE UNVERBINDLICH UNSERE AUSSTELLUNGSRÄUME



**ELEKTRO-  
BELEUCHTUNGSKÖRPER-  
RADIO- U. FERNSEH-  
GROSSHANDLUNG**

**INDUSTRIEBEDARF  
TECHNISCHE BERATUNG**

## KARLSRUHE

BAUMEISTERSTRASSE 23 · TELEFON 21931  
FERNSCHREIBER 0782-782 · TEL. AUTOMAT 21222

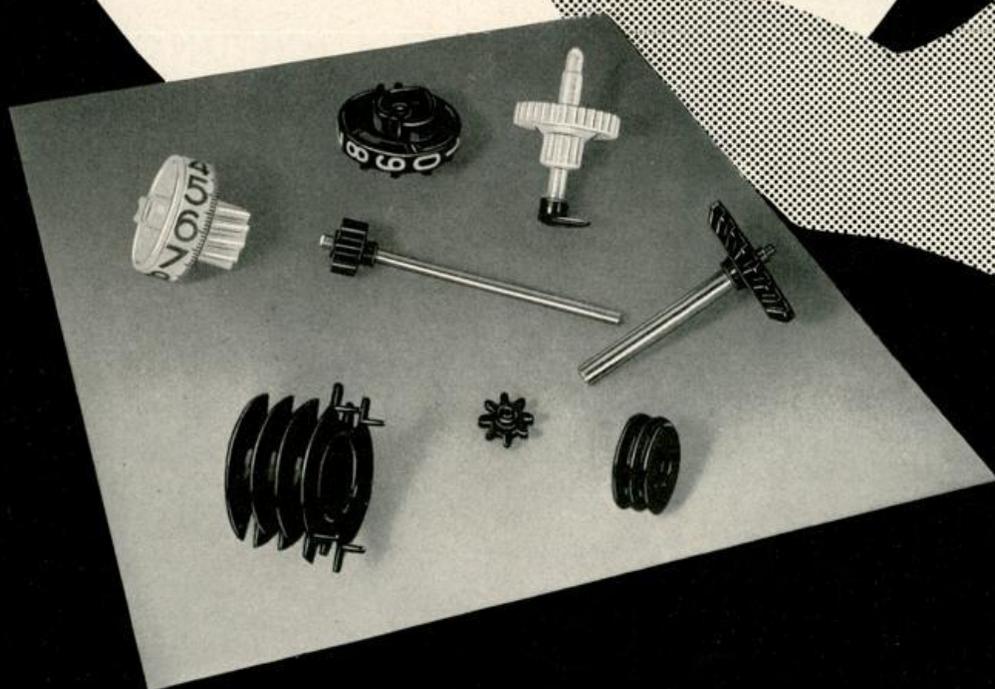
FILIALE:  
**BÜHL/BADEN** FRIEDRICHSTRASSE 18 TELEFON 2525

**mipp**

W-

**TECHNISCHE PRÄZISIONS-ARTIKEL AUS KUNSTSTOFFEN FÜR**

ZÄHLERINDUSTRIE  
UHRENINDUSTRIE  
BÜROMASCHINENINDUSTRIE  
KLEINGETRIEBE-INDUSTRIE  
OPTISCHE INDUSTRIE  
FERNMELDETECHNIK U. A.



PFINZSTRASSE 120-122  
TELEFON 4 24 04

**MIKRO-PRÄZISIONS-PLASTIC KÜHL & CO · KARLSRUHE-DURLACH**

# HUMMEL

leistungsfähiges Spezialhaus  
seit fast 60 Jahren

Sanitäre  
Friseur-  
Einrichtungen  
Sanitäre  
Einrichtungen

Groß-  
Parfümerie  
Friseurbedarf  
Toiletten-  
Artikel

Stahlwaren  
Geschenk-Artikel  
Hohl-  
schleiferei



KARL HUMMEL OHG · KARLSRUHE-SÜD · WERDERSTR.

# MOLKEREIZENTRALE BADEN EGMBH

**KARLSRUHE**  
**KEPLERSTRASSE 5**  
**TELEFON 51981**

Die Molkereizentrale Baden eGmbH in der Keplerstraße (nicht Milchzentrale) übt eine sehr wichtige, ernährungswirtschaftliche Tätigkeit aus. Sie ist der genossenschaftliche Zusammenschluß der badischen Milchzentralen und übernimmt die Überproduktion von Butter aus den Überschußgebieten, um sie zu den Bedarfsstellen wie Bedarfsmilchzentralen, Großhandel usw. weiterzuschleusen. Täglich rollen Butterlastzüge von badischen und württembergischen Molkereien zur Molkereizentrale und von dieser wieder in fast alle Gegenden Deutschlands. Wöchentlich werden in der Molkereizentrale 250 000 bis 300 000 kg Butter umgeschlagen. Markmäßig beläuft sich der Jahresumsatz in den letzten Jahren auf über DM 80 Millionen.

Durch die vorhandenen Lager- und Tiefkühlräume ist eine sachgemäße Lagerung sowie der Umschlag des hochwertigen Lebensmittels „Butter“ gewährleistet. Ein wichtiger Punkt der Tätigkeit der Molkereizentrale Baden ist auch die laufende Überwachung der ein- und ausgehenden Butter auf ihre Qualität. Gerade durch die scharfe

Qualitätsüberwachung wird der Verbraucherschaft die Gewähr gegeben, eine qualitativ erstklassige Markenbutter auf den Tisch zu bekommen.

Die Molkereizentrale Baden ist außerdem die Zentraleinkaufsstelle für die ihr angeschlossenen Milchzentralen für sämtliche Molkereierzeugnisse sowie für die Bedarfsartikel, die bei den Betrieben erforderlich sind.

Auch ist die Molkereizentrale Baden für die Einlagerung und Auslagerung von Butter für den Staat tätig und lagert für diesen in ihren Tiefkühlräumen Butterreserven.





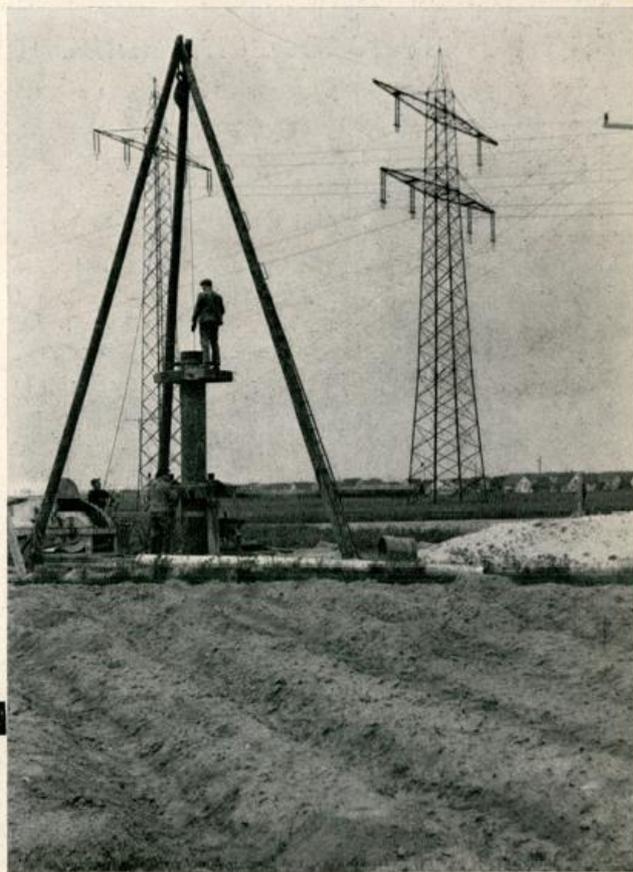
S E I T 1 8 3 2



**Ausführungen von  
Wasserversorgungsanlagen  
für  
Industrie-Gemeinde-Einzelanwesen**

- ◆ Filterbrunnen  
Schachtbrunnen  
Horizontalfilterbrunnen
- ◆ Aufschlußbohrungen  
Tiefbohrungen  
Felsbohrungen
- ◆ Baugrunduntersuchungen  
Quellfassungen  
Gründungen
- ◆ Grundwasserabsenkungen  
Pumpenanlagen  
Hydraul. Rohrdurchpressungen  
bei Straßen- und Eisenbahnkreuzungen

**Wilhelm Reck  
Brunnenbau  
Karlsruhe-Durlach**



Ottostraße 2 · Telefon 43571



## 75 JAHRE RACHENGOLD-WERK

Gleichbleibende, hohe Qualität rechtfertigt das Vertrauen, das Handel und Verbraucher seit Jahrzehnten unseren Bonbons entgegenbringen



RACHENGOLD-WERK ADOLF SPECK • KARLSRUHE/BADEN • GEGRÜNDET 1887



## Wer den Fortschritt sucht...

... sucht nach fortschrittlichen Menschen, die seiner Art entsprechen.

Vor 34 Jahren gründeten weitsichtige Männer eine Gemeinschaft von selbständigen Lebensmitteleinzelhändlern. Im Laufe der Entwicklung wurde aus dieser Selbsthilfe-Idee mehr als nur eine Einkaufsgemeinschaft. Heute können 13.000 Rewe-Kaufleute von einer echten Leistungsgemeinschaft sprechen, die mit ihrem gemeinsamen Gütezeichen überall von sich reden macht.

Das hatten auch wir, die 175 REWE-Geschäfte in Karlsruhe und Umgebung, längst erkannt, als wir uns der fortschrittlichen REWE-Gruppe zuwandten. Unser neues modernes Lager- und Verwaltungsgebäude und der stetig steigende wirtschaftliche Erfolg sprechen mehr als 1.000 Worte für die Leistung dieser dynamischen Gemeinschaft, die weiß, was sie will. Wir gehören zu den bedeutendsten Unternehmungen in Karlsruhe.

Uns verbindet das gemeinsame Ziel des mittelständischen Einzelhandels, der Glaube an die Tatkraft von strebsamen, ehrlichen Kaufleuten. Wir arbeiten für die volkswirtschaftliche Bedeutung eines gesunden Mittelstandes.

Jeder, der von echtem Kaufmannsgeist durchdrungen ist, ist uns in unserer großen Gemeinschaft herzlich willkommen. Er darf gewiß sein, in echter Partnerschaft mit 13.000 gleichgesinnten Kollegen an diesem Erfolg teilzuhaben.

# Rewe

Die Tatsachen: Umsatz 1962: DM 13.000.000,—  
 eigene Abteilung für Obst und Gemüse  
 Tiefkühlabteilung mit Spezialfahrzeugen  
 Selbstabholung/Markthallenbetrieb  
 4500qm umbauter Raum · 12000qm Gesamtfläche  
 Rewe-Lebensmittel-Großhandel eGmbH  
 Karlsruhe/Durlach · Pfinzstr. 130, Tel.: 42 545  
 Geschäftsführer: Kurt Glitsch



*Friedrich Sautter & Co.*

Elektro-  
Radio-  
Beleuchtungskörper-  
Großhandlung

**Karlsruhe / Baden**

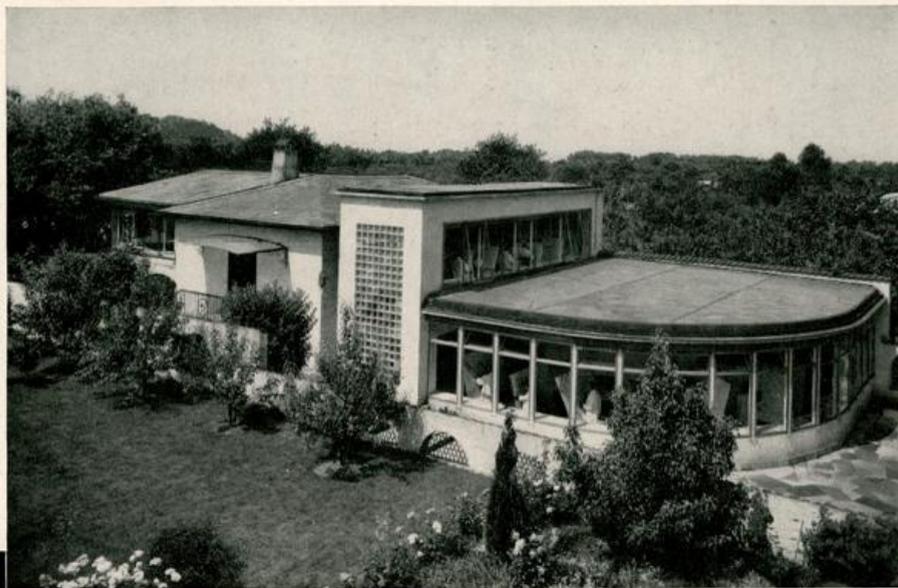


GOETHESTRASSE 6 · KAISERALLEE 25 · TELEFON 22818

# 20 Jahre

1942 — 1962

## Konstruktionspraxis

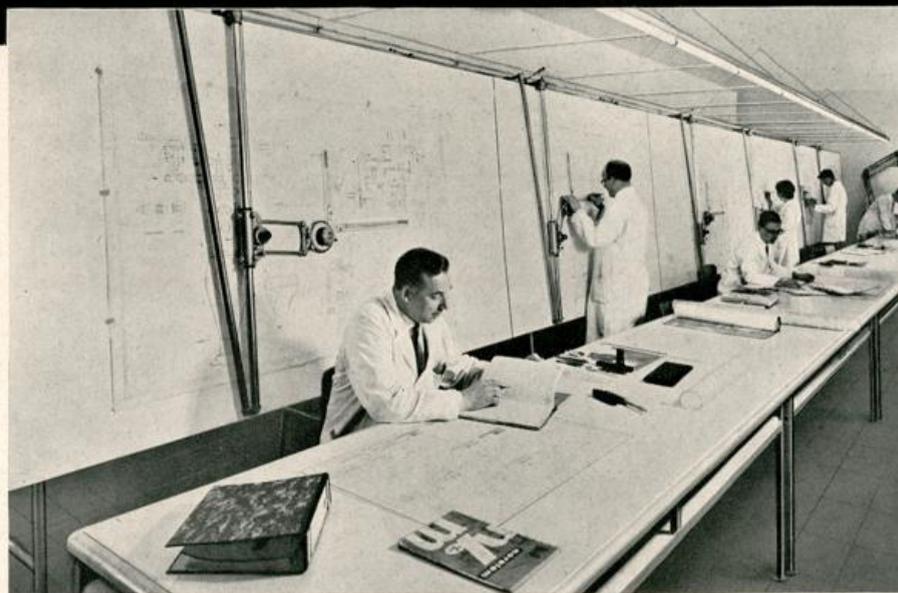


am Sitz  
der ältesten  
deutschen  
Technischen  
Hochschule  
des Staatstechnikums  
und vieler  
technischen  
Institutionen

Konstruktionsbüro

# Alfred Schneider

Karlsruhe-Durlach



Maschinenbau  
Werkzeugmaschinen  
Geräte  
Vorrichtungen  
Sondermaschinen

## KARLSRUHE-DURLACH

Dornwaldstr. 21

Fernschreiber 0782739

Telefon 41346

# CARL SPAETER

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

## KARLSRUHE

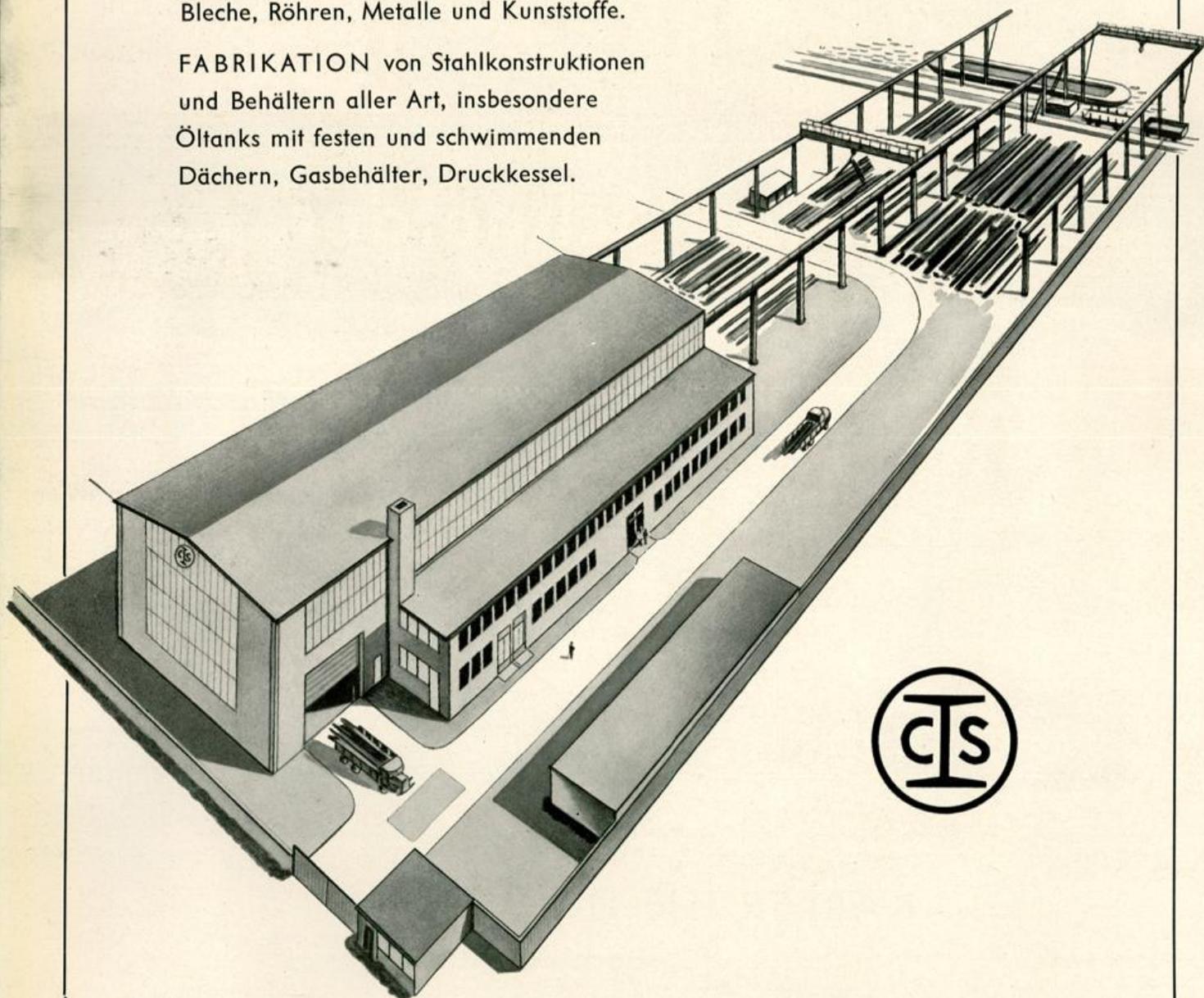
FETTWEISSTRASSE 16  
FERNSPRECHER 54611/12

FERNSCHREIBER:  
82 554

*Das Programm dieser Niederlassung umfaßt:*

HANDEL mit Walzeisen aller Art,  
wie Betonstähle, Formeisen, Stabeisen,  
Bleche, Röhren, Metalle und Kunststoffe.

FABRIKATION von Stahlkonstruktionen  
und Behältern aller Art, insbesondere  
Öltanks mit festen und schwimmenden  
Dächern, Gasbehälter, Druckkessel.





Das Wernerwerk für Meßtechnik in Karlsruhe —  
ein industrielles Wahrzeichen im Westen der Stadt

## Das Wernerwerk für Meßtechnik

mit seinen Fertigungsstätten in Karlsruhe und Berlin-Siemensstadt  
hat ein Arbeitsgebiet, das es nahezu mit allen Zweigen  
der Wirtschaft in Verbindung bringt.

Im Wernerwerk für Meßtechnik entstehen Meß- und Regelgeräte  
für Industrie und Forschung.

SIEMENS & HALSKE AKTIENGESELLSCHAFT  
WERNERWERK FÜR MESSTECHNIK



die erste deutsche Handelskette

des Lebensmittelhandels

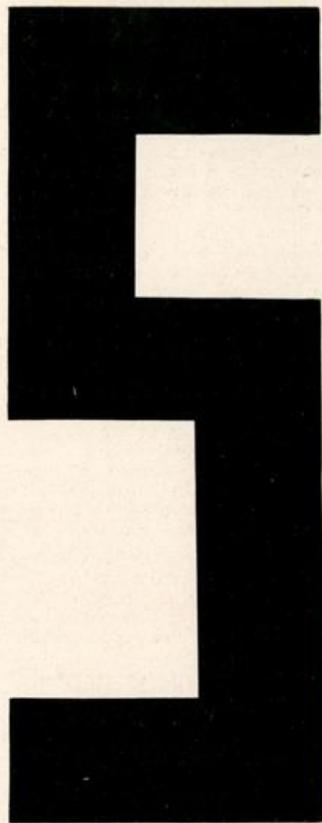
**SPAR**

ZENTRALE KARLSRUHE

Dr. Georg Neu K.G.

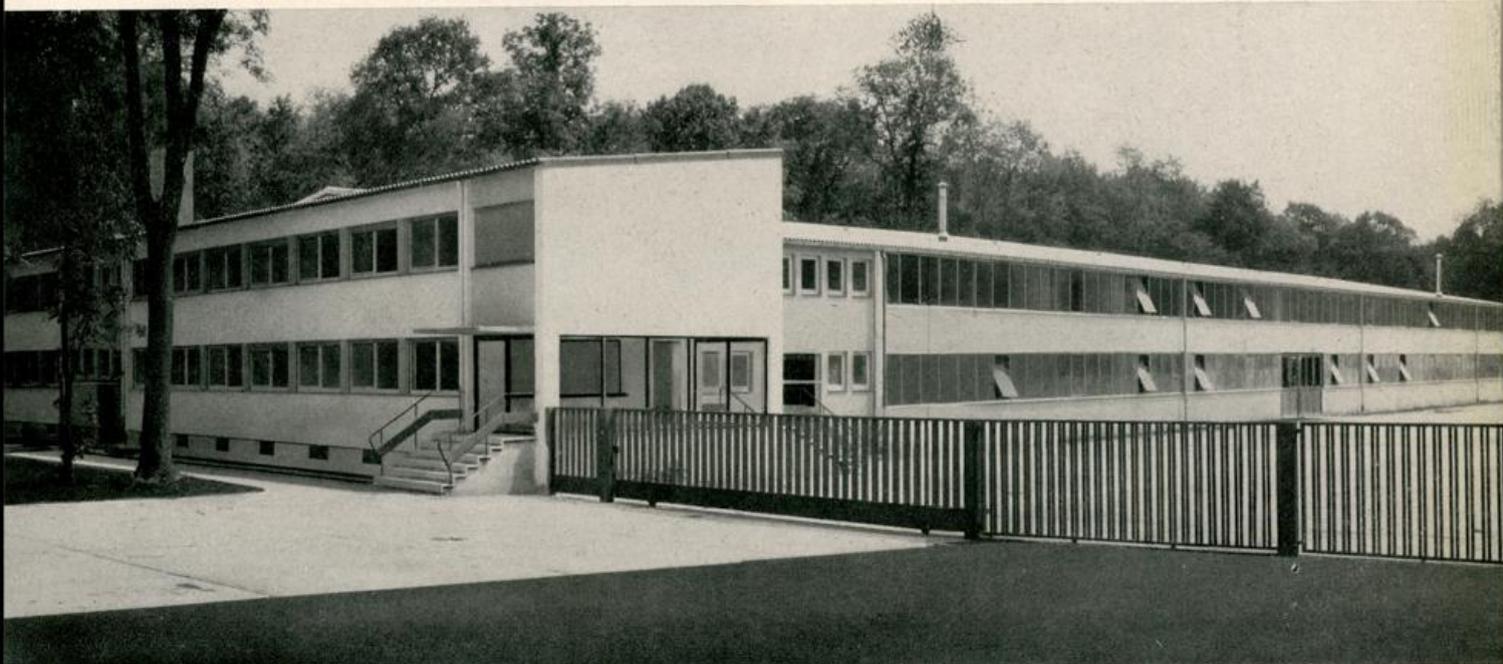
Karlsruhe · Theodor-Rehbock-Str. 6  
Postfach 1188

Telefon 60271 -73



**Stahl- u. Blechkonstruktionen  
bis 10 t Stückgewicht**

**Stanzteile - Preßteile  
auf Pressen bis 320 t  
eigener Werkzeugbau**



**Karlsruhe - Durlach**

Gegründet 1905

Wachhausstraße 5

Telefon 41246

**Heinrich Spoth  
Inh. Adolf Spoth  
Stahlbau - Apparatebau**



## Eugen von Steffelin

Internationale Spedition · Sammelverkehre · Zollabfertigung  
Inkasso · Versicherungen · Autotransporte · Lagerhäuser  
Möbeltransporte · Schwer- u. Langmaterialtransporte · Gleis-  
anschlüsse · Luftfracht (I.A.T.A.-Agent) · Luft- u. Seepassagen  
BAHNAMTLICHES · ROLLFUHRUNTERNEHMEN

Karlsruhe/Baden · Baumeisterstraße 44/48

Drahtwort: Steffelin, Fernruf: \*8961, Fernschreiber 07 82 833

Niederlassungen in Bruchsal, Pforzheim und Rastatt  
Flughafenbüro in Stuttgart



## Karlsruher Speditionsgesellschaft m. b. H.

INTERNATIONALE TRANSPORTE

Kraftfahrzeug-Nah- und -Fernverkehr

Karlsruhe/Baden · Adlerstraße 46/48

Drahtwort: Interspedition · Fernruf: 896 266

Fernschreiber 07 82 833



## A. v. Steffelin

Kohlen · Koks · Briketts · Brennholz · alle Heizöle  
Groß- und Einzelhandel

Karlsruhe/Baden · Baumeisterstraße 44/48

Fernruf: \*8961 · Fernschreiber: 07 82 833

## GESCHICHTE DER FIRMEN von STEFFELIN KARLSRUHE

Die Brüder Anton und Eugen von Steffelin gründeten am 1. 9. 1877 die Firma unter dem Namen A. von Steffelin, die sich dank der Tüchtigkeit ihrer Gründer und Nachfolger zu einem Großunternehmen entwickelte. Die beiden Gründer befaßten sich mit Kohlen-Groß- und -Einzelhandel, betrieben ein Dampfsägewerk und eine Fuhrhalterei. Am 1. 9. 1894 übernahmen sie die Bahnamtliche Güterbestättereier und Spedition bei der Großherzoglichen Staatseisenbahn; diesem Unternehmen gaben sie den Namen Eugen von Steffelin. Eugen von Steffelin, 1851 geboren, erlernte den Beruf eines Textilkaufmanns, um sich später erst dem Speditionsgewerbe zuzuwenden. 1897 starb sein Bruder Anton.

Nach und nach erweiterte die Firma ihren Funktionsbereich: 1900 wurde für den stattlichen Pferdefuhrpark, der vor dem 1. Weltkrieg nicht weniger als 114 Pferde zählte, eine eigene Sattlerei errichtet; 1905 das Möbeltransportgeschäft aufgenommen; 1913 wurde das Unternehmen Posthalterei.

Hubert von Steffelin, Eugens Sohn, der 1907 als Teilhaber in die Firma eintrat, gliederte nach dem Krieg 1919 dem Betrieb noch eine Wagnerlei und Schmiede an. Er war es, der 1924 die „Karlsruher Speditionsgesellschaft m. b. H.“ als überwiegender Hauptgesellschafter ins Leben rief; diese Firma befaßte sich mit internationaler Spedition und Bahnsammelverkehren. Im gleichen Jahr errichtete die Stammfirma eine weitere Betriebswerkstätte für Autoreparaturen und gründete die Filialen Wintersdorf und Kehl, hauptsächlich für die Geschäfte mit dem nahen Frankreich.

Als Hubert von Steffelin 1932 allzufrüh starb, trat sein damals erst 21jähriger Sohn Joachim von Steffelin an seine Stelle als Teilhaber, unterstützt von der reichen Erfahrung seines betagten Großvaters Eugen. Zwei Jahre nach dessen Tod — im Jahre 1936 — übernahm Joachim von Steffelin als Alleininhaber die beiden Firmen A. und Eugen von Steffelin.



Der Krieg 1939—1945 und die nachfolgenden Jahre des wirtschaftlichen Tiefstandes brachten auch diesem international angesehenen Unternehmen schwerste Verluste und Schäden, von denen es sich jedoch durch den zähen Lebenswillen und rücksichtslosen persönlichen Einsatz seines jetzigen Inhabers in erstaunlich kurzer Zeit wieder erholen konnte. In der Folgezeit wurde der Güterkraftverkehr mit eigenen Fahrzeugen aufgenommen, ein ausgedehnter Nahverkehr-Liniendienst eingerichtet, eine Spritzlackiererei, Kfz.-Reparaturwerkstätte und öffentliche Tankstelle angegliedert sowie in Rastatt eine Filiale der Karlsruher Speditionsgesellschaft m. b. H. eröffnet. 1950 wurde das Unternehmen Luftfrachtagent der I.A.T.A. (International Air Transport Association) und in Pforzheim eine Zweigstelle errichtet, der im April 1957 eine weitere in Bruchsal folgte. Seit März 1954 schließlich wird eine BV-Aral-Großtankstelle mit Wagenpflege betrieben.

Zur Zeit beschäftigen die drei Firmen 435 Arbeitskräfte, davon allein 226 Angestellte. Der gesamte Fuhrpark umfaßt 76 Lkw mit 49 Anhängern, 25 Pkw und Kombiwagen sowie 10 Pferde und 20 Wagen.

Aufgabenkreis der Firmen Eugen von Steffelin und Karlsruher Speditionsgesellschaft m. b. H.: Internationale Spedition, Sammelverkehr auf Schiene und Straße, Rhein- und Luftspedition, sämtliche Rollfuhren, Möbeltransport und Lagerung, Spezialtransporte, Zollabfertigung und Inkasso, Luft- und Seepassagen. — Daneben besteht die Firma A. v. Steffelin, die sich seit ihrer Gründung mit dem Groß- und Einzelhandel mit Kohlen, Koks, Holz und seit Anbeginn der Ölfeuerung auch mit Heizöl befaßt. — Eugen von Steffelin übernimmt dazu noch Kfz.-Reparaturen und Lackierungen und betreibt eine Großtankstelle.

Dieser umfangreiche Aufgabenkreis wird dank einer bewährten Organisation und des guten Verhältnisses zwischen dem Inhaber und seinen Mitarbeitern zuverlässig und reibungslos bewältigt, was dem Großunternehmen höchstes Ansehen im In- und Ausland einbrachte.



# WEISERT LOSER & SOHN K.G.

## KARLSRUHE-RHEINHAFEN

1918 als Elektro-Installations-Geschäft gegründet, hat sich die Firma aus kleinsten Anfängen zur weltbekannten Spezialfabrik für Bäckerei- und Konditoreimaschinen und für den Bau von Automaten für die Nahrungsmittelindustrie entwickelt. Ziel war und ist, dem kleinen Betrieb moderne Maschinen mit möglichst automatischem Arbeitsablauf zu bieten.

Die nebenstehenden Bilder zeigen einen kleinen Ausschnitt aus dem vielfältigen Fertigungsprogramm:

Bild 1 zeigt eine Schneckenpresse für die Herstellung von Nudeln, Makkaroni und dergleichen, eine Kombination von Misch- und Knetmaschine, sowie Presse und Elektromotor, also eine komplette maschinelle Anlage zur Herstellung von Teigwaren in einer Maschine vereint.

Diese Maschinen werden bis 200 kg Stundenleistung gebaut und in alle Erdteile geliefert. Die Maschine, von der die Abbildung stammt, wird gerade von Eingeborenen in Angola bedient.

Bild 2 ist die Darstellung eines Automaten, der die beliebten Sticks oder Brezelstäbchen herstellt. Vorne wird der geknetete Teig eingeworfen und hinten laufen die fertig gebackenen Stäbchen in die Beutel. Einfacher kann es nicht mehr geschehen.

Bild 3 gibt einen Einblick in eine moderne Bäckerei. Eine „Juwel“ Teigausrollmaschine von WLS formt die Spitzbrötchen, sogen. Schrippen. Das Wellholz wurde durch eine moderne Teigausrollmaschine ersetzt, die nun die Arbeit schnell, bequem und gleichmäßig durchführt. Hilfskräfte leisten nun meisterliche Arbeit. Aber das Wesentliche bei diesen Maschinen ist, daß sie durch Zusatzgeräte gleichzeitig Brotwirkmaschinen, Brezelstrangmaschinen und Brötchendrückmaschinen sind, also Mehrzweckmaschinen, die nun in jeder Bäckerei und Konditorei eine Lücke füllen und durch ihren günstigen Preis gekauft werden können. Der Kleinbetrieb kann sich somit im Wirtschaftskampf behaupten.

WLS Maschinen stehen in allen Erdteilen.

Weitere Spezialitäten:

Kaugummianlagen, Elektro-Langsamläufermotoren, Poliergeräte für die Schmuckwarenindustrie.



Bild 1

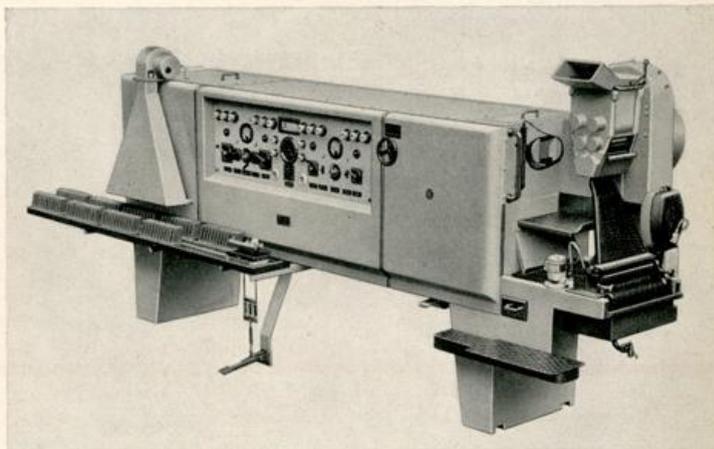
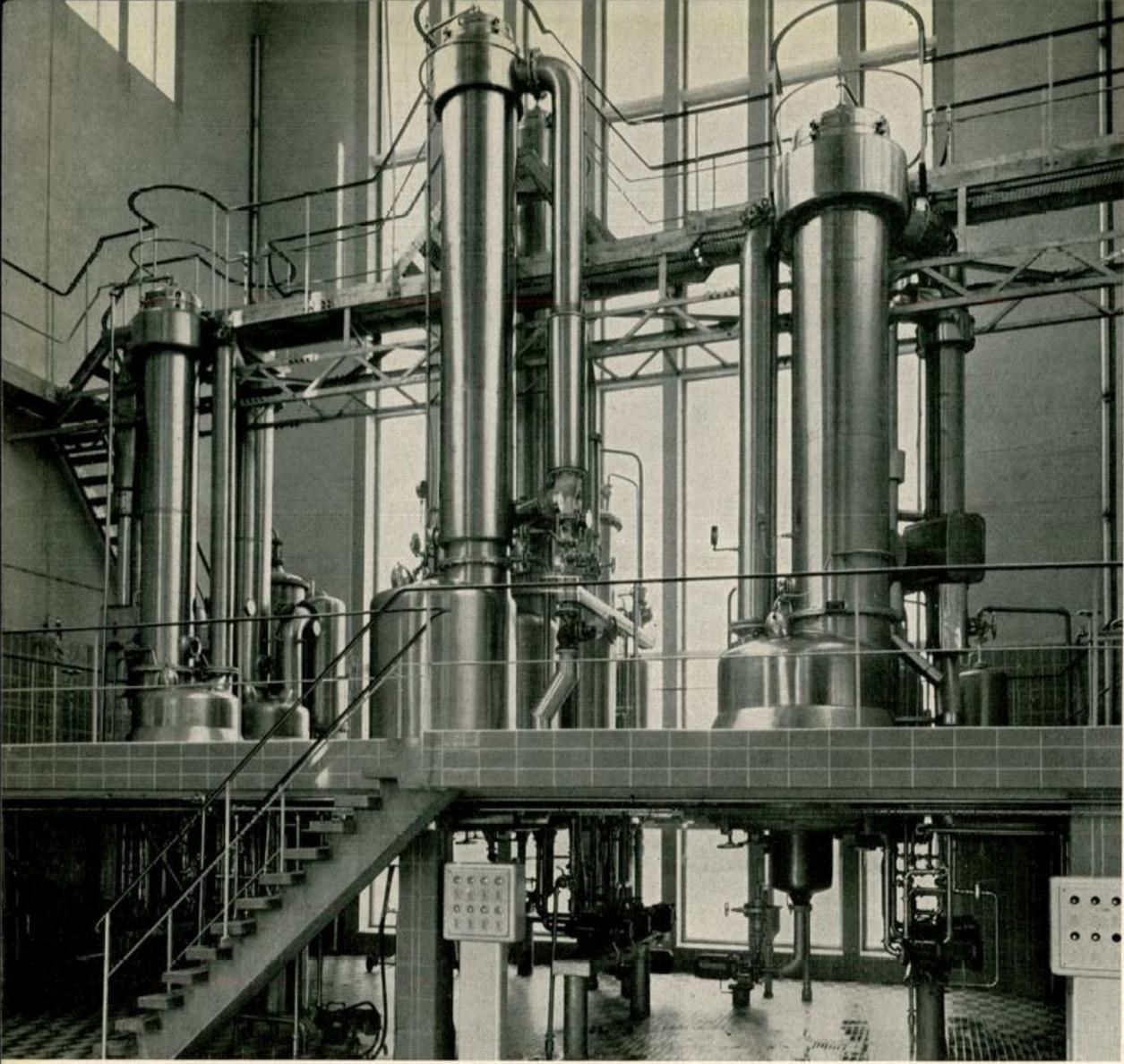


Bild 2



Bild 3



Drei 2-stufige Fallstrom-Verdampfer für Milch in Offenburg.



Die Firma Wiegand wurde 1948 als Ingenieurbüro gegründet, d. h. die Firma plant, verkauft, konstruiert und entwickelt, während die eigentliche Fertigung durch fremde, selbständige Betriebe vorgenommen wird. 1956 wurde ein eigenes dreistöckiges Bürogebäude mit ca. 1200 qm Bürofläche gebaut und 1958 ein Großlabor für Prüfung und Weiterentwicklung.

**Arbeitsgebiet :** Verdampfanlagen aller Art, Dampfstrahl-Luftsauger für die Erzeugung von Vakuum sowie deren Anwendung, z. B. bei Kühlanlagen und Kristallisationsanlagen.

**Hauptabsatz-Branchen :** Milchindustrie und chemische Industrie.

Außer in Westdeutschland bestehen eigene Vertretungen im europäischen und außereuropäischen Ausland. Der Exportanteil liegt bei etwa 40—50 %.

# WIEGAND APPARATEBAU GMBH KARLSRUHE-W

Andreas-Hofer-Straße 3 · Postfach 4469 · Fernsprecher 51991 · Fernschreiber 0782765



## HiFi-STEREO-PRAXIS

Die neue Zeitschrift  
aus dem Verlag  
G. Braun, Karlsruhe

Wie erzielen Sie mit den Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln in Ihrem Wohnraum eine befriedigende STEREO-Wiedergabe?

Welchen Plattenspieler sollen Sie benutzen, mit welchem Tonabnehmer-System, welcher Verstärker paßt dazu, welche Lautsprecher müssen Sie wie und wo einbauen?

Was müssen Sie tun, um aus Ihren Schallplatten das Beste herauszuholen und ihre Qualität möglichst lange zu erhalten?

Dies sind nur einige der schwierigen Fragen aus dem faszinierenden Gebiet der HiFi-STEREO-Wiedergabe, über die Sie unsere Zeitschrift regelmäßig unterrichtet, durch

- allgemein verständliche Abhandlungen rund um „High Fidelity“
- strenge, unabhängige Tests neuer Geräte
- Berichterstattung über Ausstellungen und HiFi-Veranstaltungen

Rezensionen orientieren Sie über die künstlerische und technische Qualität neu erschienener Schallplatten im Bereich der ernsten Musik, der Unterhaltungsmusik und des Jazz.

HiFi-STEREO-PRAXIS erscheint monatlich. Preis des Abonnements jährlich DM 27.—, halbjährlich DM 13.50, Preis des Einzelheftes DM 2.70, zuzüglich Zustellgebühr.

# HEINKEL

baut in seinen 6 Werken  
mit über 4000 Fachkräften

IN  
SPEYER  
STUTTGART-  
ZUFFENHAUSEN  
KARLSRUHE  
GRUNBACH  
BISSINGEN/ENZ  
KUCHEN/FILS



HEINKEL WERK KARLSRUHE

Düsenflugzeuge

Segelflugzeuge

Motorroller

Verkaufsautomaten

Triebwerke und Motoren

Maschinen und Werkzeuge

Apparate, Geräte und Ausrüstung

für Flugzeugbau, Kraftfahrzeugbau und Elektroindustrie



**HEINKEL** bedeutet Fortschritt und Qualität!